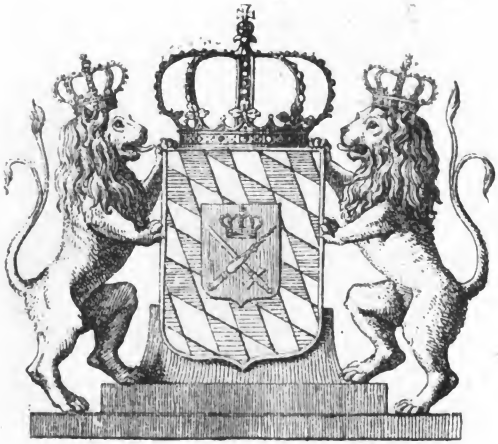
Mat. med
226 f/2
Currie



KÖNIGLICH BAIERISHE HOF-
UND CENTRAL-BIBLIOTHEK.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

James Currie's
der Arzneikunde Doctor's u. s. w.
fernere Nachrichten
von der
glücklichen Anwendung
des
kalten Sturzbades
in
adynamischen Fiebern.

Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen, auch einer Vorrede versehen
von
Dr. Franz Herrmann Hegewisch.

Nebst
einer Vorrede
von
Herrn Archiater J. D. Brandis
in Kiel.

Leipzig,
bei C. G. Weigel.
1807.

Digitized by Google

James Currie,
der Arzneigelahrtheit Doctor, praktischer Arzt zu Liverpool, und der königl. Gesellschaft, wie auch des königl. Kollegiums der Aerzte zu Edinburgh Mitglied,

über die

Wirkungen des kalten und warmen Wassers

als eines Heilmittels

im Fieber und in andern Krankheiten

nach seiner innern und äußern Anwendung

nebst Bemerkungen

über

das kalte Getränk und Bad und über das Fieber, durch praktische Fälle erläutert und näher ins Licht gesetzt.

Zweiter Band.

Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen, auch einer Vorrede versehen

von

Dr. Franz Herrmann Hegewisch.

Nebst

einer Vorrede

von

Herrn Archiater J. D. Brandis

in Kiel.

Leipzig,
bei C. G. Weigel.
1807.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Vorrede
des Uiberſeßers.

Jener Fürſt, deſſen Reich jenſeits des Ganges liegt, befahl einen gefangenen Engländer, der ihm unter andern Verſchiedenheiten ſeines Vaterlandes von dem daſigen, von einer glasartigen Rinde erzählte, womit ſich dort zu einer gewiſſen Zeit des Jahres Seen und Flüſſe überzögen, ja, welche nicht ſelten im Stande wäre, Menſchen und Wagen zu tragen, „weil er die Frechheit habe, ihm ſolche abſurde Lügen aufbinden zu wollen,“ zum Tode zu führen. Nicht anders (zum Glück nur fehlt die Schaar dienſtfertiger Trabanten) ſprechen die Gelehrten über den, der ihnen

neue unerhörte Thatsachen verkündet, die sie mit dem Schlüssel ihrer schon geschlossenen Systeme nicht aufzuschließen vermögen, das Verdammungsurtheil aus. Diese Systematiker haben den Schuh gemacht, ehe sie das Maaß des ganzen Fußes kannten, und möchten nun lieber ein paar Zehen herunterfäbeln, als den Schuh — wie schade um den saubergenähten Schuh! ändern oder wegwerfen. So sprach man das Verdammungsurtheil aus gegen den, der zuerst behauptete, daß die Erde sich um die Sonne drehe, gegen den, welcher die Begattung der Pflanzen lehrte, gegen den, welcher zeigte, daß der Verbrennungsprozeß eine Addition wäre — so wird man auch, es ist nicht anders zu erwarten, Dr. Jakob Curric verdammen, der uns gegen die Stirn rennt, und Febrizitanten in kaltes Wasser stürzen heißt.

In der That, einen Fieberkranken in der höchsten Fieberhitze aus dem Bette nehmen und ihn in kaltes Wasser werfen, ist

den verjährten und täglichen Meinungen und Methoden so direkt entgegengesetzt, daß wol den meisten, sowol Aerzten als Layen, wenn sie zum erstenmal davon hörten, ein kleiner Fieberschauer anwandelte.

Aber daß eine Meinung die herrschende ist, ist kein Beweis für ihre Wahrheit. Auch die eingewurzeltsten Vorurtheile werden am Ende, wiewol nicht ohne Kampf, von der siegenden Wahrheit entwurzelt. — Vorurtheile sind gleich Lupien, Carcinomen, man darbt während sie gedeihn, und doch sträubt man sich vor dem Messer, das sie wegnehmen kann und soll.

Aber mit welcher stolzlächelnden Verachtung auch immer vorurtheilsvolle Aerzte, die bisher nur unvollkommne Gerüchte von der Anwendung des kalten Sturzbades in Fiebern hörten, diese Blätter in die Hand nehmen mögen, so bin ich doch gewiß, daß jeder, der die Geduld hat, das Currieche Werk aufmerksam durchzulesen, seine

Vorurtheile von den Strahlen der Wahrheit aufthaun fühlen wird, denn hier sind nicht blos theoretische Spiegelfechtereien, sondern der unwiderstehliche Phalanx reiner Erfahrungen rückt hier an, denen wol niemand die Bedingungen der Gewichtigkeit wird absprechen können.

Alle bisherigen Urtheile deutscher Aerzte über diesen Gegenstand sind Vorurtheile, das ist, Urtheile, bevor sie die Sache untersucht haben. Soviel ich weiß, hat in Deutschland bis jetzt nur ein Arzt, der nicht nur mit der Literatur der Englischen Medizin, sondern auch mit dem Geist derselben leicht der vertrauteste ist, Versuche der Art angestellt.

Versucht, Aerzte Deutschlands, und ihr werdet sehn, was Euch unglaublich scheint, wie Ihr, alles Kopfschüttelns ungeachtet, die Verbrennlichkeit des Diamanten seht.

Digitized by Google

Was ich hier gebe, ist die Uiberseʒzung von Dr. Jakob Currie medical reports on the effects of eved water in fevers, volume the second 1804.

Der erste Band dieses Werks (das in den erstern Ausgaben nur aus diesem einzigen bestand) kam schon 1801, von Dr. Michaelis überseßt, heraus, scheint aber den deutschen Aerzten fast gar nicht bekannt geworden zu seyn. Dem lieben deutschen Publikum, das so sehr rezeptiv ist für alles Neue, für alles, was „weit herkommt," wird halbjährlich so enorm viel Einheimisches und Ausländisches aufgetischt, daß es kein Wunder ist, wenn nicht Alles verdaut wird, und wenn mal, während das gute Publikum an kraft- und saftlosen Dingen kaut, andre nahrhafte Dinge mit der Menge ungekaut verschluckt werden, und unverdaut in irgend einer Falte des Darms liegen bleiben.

Da ich mir nun die Freiheit nehme, dasselbe Gericht von Neuem aufzutischen,

Digitized by Google

und als ein treffliches zu empfehlen, so sey es mir erlaubt, ein Wörtchen über meinen Beruf zur Schriftstellerey zu sagen — wenn es anders recht ist, die Uibersetzer, die blos Kleider wenden, mit zur ehrbaren Schneiderzunft zu rechnen.

Außer dem ganz allgemeinen Triebe zur Schriftstellerey, welches eben kein andrer ist, als der, welcher sich in den Mädchen dadurch offenbart, daß sie in jeden Spiegel gucken, unterliegen die meisten jungen deutschen Gelehrten auch noch dem jetzt herrschenden Vorurtheil, jeden für dumm zu halten, so lange nicht sein Name im Meßkatalog steht — so wie heut zu Tage jeder einer gewissen Krankheit verdächtig gehalten wird, bis nicht das Gegentheil bewiesen ist.

Doch vor dieser Mode, wie vor der Mode überhaupt, habe ich so wenig Respekt, daß ich noch nicht einmal eine Inauguraldissertazion geschrieben habe. Dreimal habe ich angefangen, und dreimal Al-

Digitized by Google

les wieder zerrissen. Was da herauskommt, wenn es heißt, du mußt ein Buch schreiben — wenn man gemahnt wird, daß die Dissenuhr aufgezogen ist, das lehrt uns der biedre Tristram Shandy. Nur aus der liebenden Umarmung des Genies und der Muse entspringen schöne Früchte. Die Kinder der Liebe besiegen an Schönheit des Körpers und des Geistes die matten Produkte pflichtmäßiger ehelicher Vermischung. — Dissertazionen sind in der Regel Mondkälber genothzüchtigter Musen. — Eine Ilias wäre nie als Dissertazion erschienen.

Da ich aber nach mehrjähriger Entfernung vom Hause heimkam, fand ich einen, aus individuellen Verhältnissen entspringenden, so dringenden Beruf — meinen Namen auf einem Titelblatt drucken zu lassen, daß ich nicht, ohne mir unangenehme Vorwürfe zuzuziehn, mich weigern konnte.

Ich hatte in England ein paar der garstigen Nebeltage, die auf den schönsten

Digitized by Google

Herbst folgten, in denen die herrliche Britannia in ihrer ganzen Pracht glänzte, und die nur in der Nähe des Kamins erträglich sind, dazu angewandt, für mich aus dem klassischen Werke des Dr. Currie einen Auszug zu verfertigen, und beschloß jetzt, diesen drucken zu lassen, um unter dem Mantel dieses interessanten Mannes meinen Namen in den Himmel — eines Leipziger Bücherkatalogs zu bringen. Da ich aber bald zu meinem Erstaunen sah, daß der erste Band dieses Werks wirklich schon übersetzt war, und da der Hr. Archiater Brandis urtheilte, es sey besser, ja es sey nothwendig, daß das Ganze in seiner ursprünglichen Gestalt übersetzt werde, weil es bei dieser ungewöhnlichen Sache so sehr auf die Masse der Erfahrungen ankomme, so bin ich dem Rathe des Herrn Archiaters gefolgt, und habe den zweiten Theil, ungeachtet der unendlichen Wiederholungen, ganz übersetzt *).

*) Wenn ich irgend Lust hätte, ein eignes

Die Anwendung des kalten Sturzbades in Fiebern wird in England durchgängig von allen Aerzten als Epoche machend angesehn, in Deutschland ist sie fast noch gar nicht bekannt.

Um die letztere Hälfte dieses Satzes zu beweisen, wird es schon hinreichend seyn, folgendes einzige Citat anzuführen.

Hr. Professor Harles, Herausgeber des Journals für ausländische Medizinische Literatur, sagt in seinem bekannten Werke über das gelbe Fieber:

Werk herauszugeben zu wagen, so wäre es eine medizinische Enzyklopädie, vom Standpunkte des Nichtwissens aus, etwa unter dem Titel: Pechkuchen für Asklepias, oder Bekenntnisse eines jungen Arztes, mit dem Motto: Nur der Irrthum ist das Leben, und die Wahrheit ist der Tod!

Kassandra.

„Die Begießungen mit kaltem Was-
„ser können nur für den fast bis zur Läh-
„mung geschwächten Organismus heilsam
„seyn."

Dieser gefährlich unrichtige Satz beweißt deutlich, daß Hr. Prof. Harles mit den Resultaten des Currieschen Werks unbekannt ist.

Frank d. j. spricht in seiner Reise von der Currieschen Methode. Im ersten Theil gesteht er, daß nichts in seinem Leben ihn mehr frappirt habe, als einen Febrizitanten mit Wasser überschütten zu sehn. Im zweiten Theil erwähnt er der Sache ziemlich weitläuftig, und theilt Versuche mit, welche er hernach im Wiener allgemeinen Krankenhause anstellte oder vielmehr anstellen ließ.

Wenn es unangenehm ist, daß eine so wichtige Sache, als die Anwendung des kalten Sturzbades in Fiebern, von den meisten

deutschen Aerzten ignorirt wurde, so ist es doppelt unangenehm, daß derjenige, welcher den Dr. Currie persönlich in Liverpool kennen lernte, welcher die deutschen Aerzte hierüber belehren will, daß ein Mann wie Frank d. j. aus Flüchtigkeit — etwas anders dürfen wir nicht supponiren, die Regeln der Anwendung, welche Dr. Currie mit so triftigen Gründen aufstellt, ganz vernachlässigt, und Krankengeschichten zum Muster giebt, wo er ein heroisches Mittel, das nur in besondern vorübergehenden Zuständen des Organismus indizirt ist, zu vorausbestimmten Zeiten („alle drei Stunden") einer Wärterin anzuwenden befiehlt.

Es war mir nicht möglich, wie gern ich es auch wünschte, während meines kurzen Aufenthalts in England nach Bath oder Liverpool zu gehn, aber ich verspreche mir in der Reisebeschreibung des Hrn. Dr. Flajani, dessen Bekanntschaft ich in London

zu machen das Vergnügen hatte, viel Interessantes über Liverpool.

Es sey mir erlaubt, das Publikum hier im Voraus auf die Reisebeschreibung des Hrn. Dr. Flajani, Sohns des berühmten Römischen Wundarztes, die ganz vorzüglich Deutschland betrift, aufmerksam zu machen. Nicht leicht wird man einen fremden Arzt finden, der mit der neuern deutschen Medizin so vertraut ist, und sie so zu schätzen weiß, als Hr. Dr. Flajani.

Daß die Currieſche Methode in England als Epoche machend in der Medizin angesehn wird, dies wäre, außer daß ich das einstimmige Zeugniß aller der Aerzte, welche ich in England kennen zu lernen das Glück hatte, dafür anführen kann, leicht durch Dutzende von Citaten zu erweisen, folgendes aber wird allen denen instar omnium gelten, welche die Herausgeber des Edinburgher Journals und den so ganz andern

dern

dern Geist des Englischen Rezensionswesens *) kennen.

In der ersten Rezension des ersten Stücks des neuen Edinburgher Journals für Medizin und Chir. heißt es von dem zweiten Bande des Currieschen Werks:

„Wir freuen uns, den Anfang unsrer „kritischen Analysen mit einem der schätz„barsten Werke, die je erschienen, machen „zu können. Mit dem ersten Bande der „medical reports des Dr. Currie wird „ohne Zweifel jeder unsrer Leser längst schon „vertraut seyn. Durch die Meinungen, die „dies Buch enthält, durch die Methode, „die darin empfohlen wird, und das Licht, „das es über so manche dunkle Gegenstände

*) Um nur eine Kleinigkeit zu berühren: Kein Engländer nimmt für einen Aufsatz in einem Journal — am wenigsten für eine Rezension — Honorar.

Digitized by Google

„verbreitet, ist es sicher ein Lieblingswerk „aller derer geworden, welche der Vervoll„kommnung der Arzneiwissenschaft mit Zu„versicht und Eifer entgegensehn.“ — —

„Dieser zweite Theil enthält die Er„fahrungen des Verfassers in den fünf Jah„ren seit Erscheinung der zweiten Ausgabe „des ersten Bandes. Hiezu kommt eine „Menge Zeugnisse fremder Aerzte in ver„schiednen Weltgegenden.“

„Das Resultat dieser vielfachen Er„fahrungen ist höchstbefriedigend, die zahl„reichen und authentischen Thatsachen, an „die hier appellirt wird, müssen nothwen„dig auf jeden unpartheiischen Leser einen „mächtigen Eindruck zu Gunsten der Me„thode und der Meinungen des Dr. Cur„rie machen.“

Ich sollte denken, daß die Anführung eines so ehrenvollen Zeugnisses der Edinburgher Fakultät meinen Bemühungen,

die Aufmerksamkeit der Deutschen auf die Currieſche Methode zu richten, diesmal einen günſtigern Erfolg verſprechen müßte, als der, den die Bemühungen meines verſtorbenen Vorgängers, des Hrn. Dr. Michaelis, gehabt haben, deſſen Uiberſetzung ein bloßer Streifſchuß geweſen zu ſeyn ſcheint.

Sollte mein Verſuch dennoch mislingen, ſo werde ich gewiß nicht eher wieder ein Wort dafür verlieren, bis ich nicht ſelbſt mit einer Batterie eigner Erfahrungen anrücken kann, die hinreichend iſt, den Skeptizismus in ſeinen Kaſematten zu beſchießen *).

*) Warlich aber ſcheinen bisweilen glühende Kugeln vonnöthen zu ſeyn, um die Apathie zu beſiegen, und den Unglauben, von dem alles ſogenannte Wunderbare, wie das Waſſer vom öhlichten Pflaume der Gans abtrauft. Wenn wird z. B. doch die Zeit kommen, da der thieriſche Magnetismus die Feſtung

Um aber mich gegen den Vorwurf eines blinden Eifers oder gar der Unlauter-

---

des Unglaubens eingenommen haben wird? Wie wenige hat der biedere Wienholt bekehrt? Dem Ausspruch einer transrhenanischen Sippschaft zufolge schwört man das Zeugniß seiner fünf Sinne ab!

Ich habe kürzlich magnetischen Versuchen hieselbst beigewohnt, größtentheils von Aerzten an Aerzten angestellt, (Dr. Voß, Dr. Struve, Dr. Lorentzen) durch die freilich noch kein völliger Somnambulismus, aber doch solche auffallende Erscheinungen zu Wege gebracht wurden, daß kein gescheidter Mensch an der Realität des sogenannten thierischen Magnetismus, wenn er dergleichen zu sehn Gelegenheit hatte, mehr zweifeln kann. Die alten Einwürfe, daß die hervorgebrachte Ekstase blos Wirkung des Kitzels oder des erregten Geschlechtstriebes sey, halten durchaus nicht Stich. Ich habe gesehn, daß der sogenannte thierische Magnetismus in der Entfernung mehrerer Schritte wirkte. (A ward magnetisirt ohne Erfolg, B, der mehrere Schritte davon stand, gerieth dadurch in Ekstase, er umarmte C, in demselben Augenblick war

keit zu verwahren, will ich nicht verhehlen, erstlich, daß die Anwendung des kalten

---

C magnetisch, völlig außer sich, B ganz entladen). Ich habe gesehn, daß magnetisirte Personen höchst unangenehme Empfindungen von der Manipulazion hatten, aber sie waren nicht im Stande, sich dem Willen des Magnetismus zu entziehn. Die Geschlechtstheile werden nur dann erregt, wenn eben der Magnetiseur Geschlechtslust fühlt. War aber der Magnetiseur nicht geil, so ist der Wonnezustand der Magnetisirten (Himmeln) ohne allen Turgor der Genitalien.

Die Erscheinungen des thierischen Magnetismus müssen mit andern, uns schon bekanntern Naturthätigkeiten in Verbindung gebracht werden. — Ein Magnetisirter versicherte, daß der durch den thierischen Magnetismus bei ihm hervorgebrachte selige Zustand völlig mit der Ekstase übereinstimme, die er früher durch Einathmen des oxydirten Stickgas sich zugezogen hatte. Er glaubte diesen behaglichen Zustand am besten als das Gefühl einer allgemeinen Expansion bezeichnen zu können. (Diese Bemerkung scheint mir das höchste Interesse

Sturzbades in England bis jetzt noch nichts weniger als allgemein eingeführt, vielmehr

---

zu haben, wenn wir uns anderer Gründe erinnern, welche es wahrscheinlich machen, daß die Direkzion der Thätigkeit des Nervensystems expansiv ist, so wie die des irritablen offenbar kontraktiv ist — ein Grund, der, soviel ich weiß, noch nicht dafür angeführt worden ist, ist der, daß die Residuen des organischen Prozesses, die Knochen dem sensiblen System allemal nach außen, dem irritablen allemal nach innen liegen.) Ein zweiter spürte nach wenigen Touren grade den Geschmack, den man durch Berührung der Zunge mit differenten Metallen empfindet. Man hörte bald auf mit dem Magnetisiren. Einige Zeit nachher berührte man die Zunge mit Zink und Silber — er zeigte die nemlichen allgemeinen Wirkungen, namentlich Zuckungen, wie vorhin vom Magnetisiren mit der Hand enstanden waren. — Man verfolge diese Spuren!

Obgleich es mir nicht gefällt, mit der Applikazion eines Dinges, dessen Natur uns noch völlig unbekannt ist, auf kranke Zustände des Organismus zu eilen, so kann ich doch nicht umhin, auf die Anwendung des

meist noch auf die Hospital-, Militair- und Schiffpraxis eingeschränkt ist, zweitens, daß

---

thierischen Magnetismus in der sogenannten Seekrankheit aufmerksam zu machen. Ein Bekannter von mir, ein Nichtarzt, hat mir versichert, daß er neulich Wunder damit ausgerichtet habe. Das bloße Auflegen der Hände auf den Rücken und die Präkordialgegend stillte oft augenblicklich das heftigste Erbrechen. Diese Bemerkung eines Mannes, der mein ganzes Zutrauen verdient, hat mich ungemein gefreut. Das Erbrechen zur See ist offenbar konsensuell von der leichten Hirnerschütterung. Es ist hier die Sensibilität des Magens vermindert, die Irritabilität erhöht, (darum vermehrt Opium hier das Erbrechen) nun aber potenzirt die sogenannte magnetische Manipulazion à grands courants offenbar die Sensibilität des Abdominalplexus u. s. w.

Spätere Anmerkung.

Gestern habe ich mich in einem sonderbaren Zustande befunden, der der magnetischen Ekstase grade entgegengesetzt und einiges Licht auf dieselbe von hinten zu werfen scheint.

Digitized by Google

manche der neuern Fürsprecher des kalten Wassers, z. B. Dr. Kinglake (a disser-

---

Ich war meiner bewußt, (meine Sinne waren aber für die Außenwelt verschlossen) ja ich fühlte meine Ichheit, meine Abgeschiedenheit sehr deutlich, als ich plötzlich alles Gemeingefühl aller Theile unterhalb dem Kopf verlor — es war mir, als ob eine Last an meinem Kopf hieng, mir ward angst und schwul, ich wollte meinen Körper wekken, und beschloß, meine Brust und meine Schenkel zu kneipen, aber meine Arme wollten mir nicht gehorchen, sie waren mir fremd. Jetzt stieg meine Beklommenheit aufs höchste — so denk' ich, muß einem Scheintod-Begrabnen zu Muthe seyn, wenn er drunten erwacht — als plötzlich die ganze Hölle schwand, indem ich unwillkührlich eine Bewegung mit dem Kopf machte. In dem Augenblick, wie ich mir dieses bewußt ward, war auch die ganze Sache aufgeklärt. Ich hatte nemlich den Kopf in einem starken Winkel über die scharfe Lehne des Stuhls hängen lassen. Es war also ohne Zweifel derselbe Zustand im Rückenmark entstanden, den man alltäglich in den Extremitäten vom Druck der Nerven beobachtet, und der gewiß grade das Gegentheil der durch die

tation on gout by Dr. Kinglake 1805), Dr. Stock (Dr. Stock on the use of cold water 1805) viel zu weit gehn, und dadurch der guten Sache schaden.

In der Privatpraxis kann aus leicht einleuchtenden Gründen eine so auffallende Methode nur sehr gemach und zuerst nicht von jungen Aerzten, sondern nur von ältern, welche schon das völlige Zutrauen des Publikums genießen, eingeführt werden. Außerdem wird der Arzt, vorzüglich in England, bei sporadischen Fiebern selten so früh gerufen, daß er Gelegenheit hat, dies Mittel

---

magnetische Manipulazion gesetzten Veränderung ist. —

Uibrigens meine ich jetzt, daß das Verhältniß des Magnetiseurs und der Magnetisirten kein andres als das der Weltkörper, als das der Sonne und der Planeten ist. („die nichtwurzelnden, losgelassenen Thiere der Erde sind Weltkörper in engern Sphären.")

in demjenigen Stadium anzuwenden, wo die heilsame Wirkung die auffallendste ist. Ja Hr. Dr. Batemann, jetziger Arzt am Fieberhospital, hat mir versichert, daß er, da in den letztern zwei Jahren keine Typhusepidemie unter den Londner Armen herrsch. te, bisher noch nicht das Glück gehabt habe, das kalte Sturzbad in den ersten drei Tagen des Fiebers anordnen und so die Zauberwirkung dieses wahren Febrifugi in seinem größten Glanze sehn zu können, wiewol er in den spätern Stadien die versprochenen heilsamen Wirkungen und vorzüglich den ruhigen Schlaf allemal beobachtet hat.

Ehe ich nun — wie man wol von mir verlangen wird — meine Meinung über die Theorie des Verfassers äußere, will ich zur leichtern Uibersicht die praktischen Resultate des ganzen Werks kürzlich zusammenstellen.

I.

Das Begießen mit kaltem Wasser ist nur da anzuwenden, wo die Hitze nicht

etwa blos scheinbar, sondern wirklich, das ist, mit dem Thermometer gemessen und dauernd die Normaltemperatur des menschlichen Körpers übersteigt.

II.

Es muß daher nie während des Stadiums der Fieberkälte, sondern immer im Stadium der Fieberhitze und zwar in der Akme derselben angewandt werden.

III.

Das kalte Sturzbad ist nur da indizirt, wo neben der abnormen Hitze die Haut trocken ist, jede sensible Perspirazion kontraindizirt den Gebrauch desselben.

IV.

Das kalte Bad ist nicht anzurathen, wo der Pazient, ungeachtet der abnormen Hitze, öfters noch fröstelt und schaudert, wo sich sehr große Sensibilität der Sinne und vorzüglich des Gemeingefühls,

Digitized by Google

insbesondere gegen äußere Kälte zeigt — kurz, nicht bei der nervosa versatilis Frank.

V.

Ganz vorzüglich ist es in solchen Fiebern zu empfehlen, die ein Kontagium zum Grunde haben.

VI.

Man wende es so früh als möglich an, am besten gleich in dem ersten Stadium der Hitze, das auf die Ansteckung folgt.

VII.

In den ersten drei Tagen hat man gerechte Hoffnung, auf diese Weise die Krankheit gänzlich abzuschneiden.

VIII.

Obwol man nach dem dritten Tage dieses schwerlich mehr erwarten darf, so

Digitized by Google

wende man es doch zur Erleichterung und temporairen Minderung der Symptome und zur Beschleunigung und Sicherung der Genesung in allen den Fällen an, wo die verlangten Bedingungen statt finden.

IX.

Die unausbleiblichen Folgen sind hier: Milderung der Hitze auf kürzere oder längere Zeit, Verschwinden auch des heftigsten Kopfwehs, des Deliriums, bedeutend geringere Frequenz des Pulses, Verwandlung der dürren Haut in feuchte, erquickender Schlaf, kurz alle Symptome, welche den Uibergang des Paroxysmus eines intermittirenden Fiebers zur Apyrexie bezeichnen.

X.

Das kalte Sturzbad werde nicht angewandt, wo eine hervorstechende inflam-

Digitized by Google

matorische Lokalaffekzion, vornemlich nicht, wo Pneumonie oder Dysenterie statt findet. Die Wichtigkeit der Rheumatalgie und der katarrhalischen Symptome als Kontraindikanzien ist weniger ausgemacht. Daß Salivazion kein Hinderniß sey, ist entschieden.

XI.

Um je mehr die abnorme Hitze den Gesundheitspunkt übersteigt, desto kältetes Wasser wähle man, in dem Grade, wie sie abnimmt, verwechsle man es mit kühlem und lauem.

XII.

Es liegt am Tage, daß der Charakter der meisten Fieber, deren Geschichte in diesem Werke gegeben wird, und in welchen sich das kalte Bad heilsam zeigte, typhos war, jedoch ist es wol nicht zu läugnen, daß in mehrern Fällen, wo es, alsbald nach der Ansteckung, angewandt ward,

Digitized by Google

ein synochischer Charakter (Reil) mit Recht supponirt werden mag.

XIII.

Wo aber sich der paralytische Charakter (Reil) schon ganz ausgebildet hat, da ist das kalte Bad ebensowol als bei der nervosa versatilis (Frank) nicht nur unnütz, sondern auch oft höchst schädlich und lebensgefährlich.

Dieses sind die goldnen Resultate dieser Schrift — alles, was darüber ist (nur die interessanten Beobachtungen über die Temperaturveränderungen im kalten Bade ausgenommen), das ist vom Uibel.

Aber warlich, wir sind dem Manne verbunden, der diese wichtigen Gesetze fand und bewährte!

Digitized by Google

Die Wärme ist in dem medizinischen Arsenal eine der Hauptwaffen, aber wir vermögen sie nicht zu handhaben, wissen noch nicht einmal, wo die Schneide des Schwerds, wo der Handgriff ist, darum verdient jeder Versuch, diesen mächtigen Bogen zu spannen, unsre Dankbarkeit, wenn es immerhin auch noch lange dauern wird, bis der Odysseus kommt, der, von der Göttin geliebt, durch die ganze Reihe der Aexte zu schießen vermag.

Auf der andern Seite aber trage ich keinen Augenblick Bedenken, die Theorie unsers Verfassers schlechterdings zu verwerfen, ich hoffe aber, daß deutsche Leser es mir schlecht Dank wissen würden, wenn ich es für nöthig hielte, gegen eine solche Theorie einen langwierigen Feldzug zu machen. Die einzige Bemerkung wird hinreichen, daß Dr. Currie in den gewöhnlichen Fehler der Gastriker verfallen ist, da er meint, in der Ausleerung eines Krankheitsprodukts (die abnorme Fieberwärme ist

aber

aber nach seiner eignen Auslegung Produkt des Spasmus der peripherischen Gefäße) die Hauptindikazion zu finden, da es doch wol mit der Verstopfung der Quelle, das ist Hebung des Hautkrampfs, richtiger und bündiger geschehn wäre.

Aber mit dem Niedertreißen ists nicht gethan, man soll wieder aufbauen. Die etablirte medizinische Thatsache (Merkur — Lues, Kuhblattern — Menschenblattern) ist gleichsam der Stab des Aeskulap, die medizinische Theorie ist die Schlange, die sich um den Stab windet: man geht an dem baren Stab schon sicher (der Landprediger, der Kuhblattern impft, nützt), aber nur der Schlangenstab macht den Gott*). Medicus philosophus deo aequalis.

---

*) Dies gilt von der Theorie der Medizin. Aber unsre Theorieen sind meistens Fetische, welche die Hand des Menschen schafft, kost, schlägt.

Man wird also verlangen, daß ich eine andere Theorie zum Besten geben soll. Eine andere (bessere??) will ich geben, oder wenn man will, auch einige andere.

Dem ersten Anblick nach scheinen die angeführten Thatsachen mit der bis jetzt in Deutschland herrschenden Theorie in Widerspruch zu stehn, welche lehrt, Wärmeentziehung sey Inzitamentverminderung, die einzige Bedingung aber der Heilung jeder Asthenie sey Vermehrung der Inzitamentsumme.

Dennoch glaube ich, daß sich dieser scheinbare Widerspruch heben läßt, ohne eben seine Zuflucht zu der desperaten Behauptung zu nehmen, alle jene Fälle, in denen das kalte Bad genützt habe, seyen stheniſche Krankheiten gewesen. In einzelnen waren es wol wirklich stheniſche Krankheiten, (unverwerfliche Zeugen versichern, daß eben in den kontagiösesten Krankheiten nicht selten das erste Stadium sich beson-

Digitized by Google

ders ſtheniſch zeige) aber wenn auch nicht Dr. Currie ganz ausdrücklich bemerkte, daß, ſo oft in ſeinem Werke ſchlechtweg von Fieber die Rede ſey, man den typhus Cullens zu verſtehen habe, ſo würden die angeführten Symptome in den bei weitem meiſten Geſchichten die Gewißheit des adynamiſchen Charakters außer allen Zweifel ſetzen.

Wenn nun der adynamiſche Charakter der erwähnten Krankheiten ausgemacht iſt, wenn nicht weniger darauf beſtanden wird, die Kälte zu den aſtheniſirenden Potenzen zu zählen, ſo bleibt nichts anders übrig, als zu behaupten, daß der Nutzen des kalten Sturzbades einzig in der dadurch bewirkten Formveränderung der Krankheit begründet ſey.

Der menſchliche Organismus, der vollkommenſte unter den bekannten, iſt keine homogene Monas, ſondern ein Syſtem heterogener Theilganzer.

Krankheit ist nie über alle Provinzen des Körpers gleichmäßig ausgegossen, vielmehr wird Krankheit eben durch die Disharmonie der in verschiednen Graden leidenden Organe gesetzt. Gleichmäßig ausgegossene Krankheit ist auf der einen Seite nur im letzten Moment des Sterbens, auf der andern in der Rekonvaleszenz.

In dem Streben aber, die Disharmonie aufzulösen, und gleichmäßig zu vertheilen, d. i. im Streben nach Formveränderung der Krankheit besteht das Wesen der wahrhaftigen vis naturae medicatrix. Sie erreicht aber dies ganz vorzüglich durch Translokazionen des Leidens von edlern Organen auf unedlere, von denen, dem Centrum näherliegenden, nach den peripherischen, darum sind die verschiedenen Sekrezionsorgane, darum sind ganz vorzüglich Haut und Darmkanal (innere Peripherie) häufige vikarirende Träger des Leidens der tieferliegenden Organe. — Die antike Idee des Sündenbeladnen sühnenden Opfer-

thiers findet in der Nosologie ihre Realität. —

Die bisherigen Untersuchungen über die Natur des Fiebers lehren unläugbar, erstlich, wie allgemein bekannt, daß hier vorzüglich das Gefäßsystem afficirt sey, zweitens, daß in dem Gefäßsystem selbst und zwar zwischen dem Centralende desselben und zwischen dem peripherischen eine Entzweiung stattfinde. Diese Entzweiung, und zwar diese Entzweiung mit wechselnder relativer oder absoluter Uibermacht, zeigt sich ganz deutlich in den beiden offenbar entgegengesetzten Stadien der Fieberkälte und Fieberhitze.

Man könnte nun im Voraus vermuthen, daß, wenn man zu der Zeit, wo das Centralende im Minus, das peripherische im (relativen) Plus steht, ein solches Mittel anwendet, welches das peripherische Ende in Minus bringt, und dadurch relativ das entgegengesetzte in Plus, die

glückliche Indifferenz der Gesundheit auf das schleunigste herbeigeführt werden müßte.

Dies scheint in der That bei der Anwendung des kalten Sturzbades der Fall zu seyn. Unter allen Mitteln, welche wir kennen, bringt die plötzliche Anwendung der Kälte einen Zustand hervor, welcher dem Stadium der Fieberkälte am nächsten kommt, wird sie nun während der Fieberhitze angewandt, so neutralisiren sich die entgegengesetzten Größen in den glücklichen Schweißzustand, die Schwäche wird nicht gemindert, sondern im Grunde vermehrt, aber ihre ungleiche Vertheilung wird gehoben, sie wird gleichmäßig über das ganze System verbreitet. So finden wir in den Geschichten unsers Verfassers wirklich angemerkt, daß nicht selten eine ungemeine Schwäche erfolgte, aber sie war eine generale Schwäche, und welcher Arzt fürchtet sich vor einer solchen, welche einzelnen Organen nicht besonders schwer auflegt? Ein höchst wichtiger Fingerzeig ist es übrigens, daß die

Erscheinungen bei dem Uibergange des, durch die jedem Individuum einwohnende Heilkraft ganz allein ohne alle gleichzeitige Vermehrung der Inzitamentsumme besiegten intermittirenden oder remittirenden Fiebers zur Rekonvaleszenz grade die nemlichen sind, welche wir augenblicklich nach der Anwendung des kalten Sturzbades beobachten — Abnahme der örtlichen Schmerzen, allgemeine Mattigkeit, feuchte Haut, Schweiß, Schlaf. —

Parallele Erfahrungen mit der von der gänzlichen Unterdrückung des Fiebers durch das kalte Bad, scheinen mir zu seyn: die Unterdrückung des epileptischen Insultus, des bevorstehenden Paroxysmus des Wechselfiebers durch Binden der Extremitäten, das Unterdrücken des Niesens durch Frikzion des Gaumens. —

Uibrigens will ich es nur offenherzig bekennen, daß alles, was ich bisher sagte, mir höchst unbefriedigend scheint, nicht mehr

und nicht minder als alle bisherigen Ansichten von der Natur der thierischen Wärme überhaupt und des Einflusses der äußern Wärme auf den belebten Körper. Ich könnte ja leicht hier ein paar hundert Seiten mit einer, in eine eben so gelehrtscheinende Parrake von Citaten gehüllten Abhandlung über die Verhältnisse der Wärme und des menschlichen Körpers als die neueste über diesen Gegenstand füllen, aber ich müßte am Ende ja doch mit dem Geständniß meiner, — unserer Ignoranz schließen, und so ist es wol gerathner, unsere Blöße gradezu preis zu geben, als sie mit Lumpen decken zu wollen.

Wollte man eine mit den heuer herrschenden chemiatrischen Ansichten reimende Erklärung der vor uns liegenden Thatsachen haben, so könnte man das Ding etwa so angreifen.

Das Wesen des Fiebers besteht in der Abnormität der thierisch-elektrischen Pro-

Digitized by Google

zesse. (Harles). Daher die erhöhte Wärme, denn Wärme ist Indifferenzirung entgegengesetzter Elektriziäten (Winterl*) —

*) Da ich hier den Namen Winterl genannt habe, (NB. gegen seine Materialität der Wärme muß ich protestiren) so kann ich nicht umhin, hier zu prophezeihn, daß der Tag nicht mehr fern ist, wo die Aerzte Deutschlands von nichts anderm als von Andronisiren und Thelykisiren der Kranken reden werden.

Das Leben des individuellen Organismus sowol als des Universums mag als ein permanentes Zeugungsakt, das ist ein stetes reziprokes Indifferenzirungsbestreben des männlichen und weiblichen Faktors (Seele — Körper, Licht — Materie, Liebe — Egoismus, Centrifugalkraft — Centripetalkraft) angesehn werden. Da nun alle Möglichkeit der Krankheit innerhalb der Grenzen des Lebens liegt, (gelungene Indifferenz ist Tod) so erhellt, daß alle Krankheit nur in den möglichen Misverhältnissen des männlichen und weiblichen Faktors begründet seyn kann. Die Pathogenie, rückwärts gelesen, wird die Jatrosiologie geben müssen, deren Haupt-

nun aber mindert ein plötzliches kaltes Sturzbad sicher die elektrischen Prozesse, mithin die Quelle der abnormen Wärme. —

Genug des Theoretisirens. Die Thatsachen stehn, der Stab ist da, der uns sicher leiten kann, die Schlange fehlt noch*),

---

mönente die Indikazionen zu Andronisiren und Thelykisiren seyn werden u. s. w. u. s. w. — Mag jeder dies als Spaß oder Ernst nehmen, wie es ihm behagt. —

Soviel aber ist gewiß, daß Niemand Recht hat, sich über das Vermählen des Lichts und der Materie oder des Kali und der Säure aufzuhalten, der täglich von einer zarten Seele, von einem scharfen Verstande u. s. w. spricht, daß der, dem die Homerischen Vergleichungen behagen, auch die neuern Ansichten der Natur überhaupt lieben muß, denn ein und derselbe Geist schwebte über beiden.

*) Darum habe ich auf dem Titel gesagt: Nachricht von den glücklichen Versuchen u. s. w. Glücklich nemlich ist der

Digitized by Google

Frösche und Kröten können sie nicht ersetzen. Die wahre göttliche zu suchen, soll mein eifriges Bestreben seyn. —

Daß das kalte Sturzbad sich nur da vorzüglich wirksam zeigt, wo ein Kontagium zum Grunde liegt und minder heilsam ist in den meisten sporadischen Fällen, wird wol niemanden wundern, der darüber nachgedacht hat, was und wie viel man von einem Heilmittel verlangen kann.

Wo das äußere Kausalmoment der Krankheit das vornehmere ist, da darf man sich schnelle und kräftige Hülfe von passenden und kräftigen Mitteln versprechen, wo aber das innere Moment das vorzüglichere ist, da wäre es Unsinn, dieselben

---

Arzt, welcher heilt, ohne sich des ganzen Kausalnexus bewußt zu seyn. Eigentlich ist ein glücklicher Arzt ein Schimpfwort.

Digitized by Google

Forderungen zu machen — es wird daher keinem Arzt einfallen, daß das gepriesene kalte Bad seine fiebervertreibende Kraft z. B. bei hektischen Fiebern erweisen solle.

Weiter werde nun kein Wort verloren, um die Currieſche Methode der Aufmerkſamkeit deutſcher Aerzte zu empfehlen, die angeführten dreizehn Sätze ſind ein Wein, der keines Lobes bedarf, nur zu einem ſorgſamen Studium der pathologiſchen Wärmeveränderungen überhaupt ſey es mir erlaubt, hier aufzufordern, es iſt dies eine reiche Mine, die bisher nur noch von Wenigen angebaut ward — ein paar Adern will ich andeuten, die mir eine intereſſante Ausbeute zu verſprechen ſcheinen.

Soviel auch bis auf den heutigen Tag über Entzündungen geſchrieben worden, ſo hat doch, ſoviel ich weiß, noch Niemand genaue thermometriſche Beobachtungen der Wärmeveränderungen der Entzündungsgeſchwülſte bei verſchiednen Charakteren der

Entzündung und in den verschiednen Stadien derselben bis zu ihrem Uibergange in Eiterung und Brand geliefert. Die einzelnen Beobachtungen, die ich bisher machen konnte, erlauben mir noch nicht, Resultate anzugeben, aber ich darf kühn hoffen, daß genau fortgesetzte Beobachtungen der Art uns zu mathematisch sichern Regeln für die Anwendungszeit der verschiedenartigen Entzündungswidrigen Mittel der sogenannten emollirenden, resoloirenden, adstringirenden Mittel führen würde. Möchte uns ein Hospitalwundarzt eine Reihe solcher treuer Beobachtungen liefern. Es ist aber hier nothwendig, den Bulbus des Thermometers mit Baumwolle zu umwikkeln, auch muß man sich nicht täuschen lassen, durch die mittelst der Bedeckungen angehäufte Wärme.

Die andre Idee ist die, ob nicht vielleicht das Thermometer am Ende doch die sicherste Sonde ist, um bei Scheintodten auch den niedrigsten Grad des Lebens und

die etwanige Möglichkeit, nicht der Wiederbelebung, aber der Wiedererhöhung des Lebens ausfindig zu machen. Die lobenswürdigen Bemühungen der Neuern, eine solche sichere Sonde zu entdecken, sind bekannt, es ist aber klar, daß sie nicht durch einen Griff aufs Gerathewohl, sondern nur nach richtigen physiologischen Ansichten gefunden werden kann.

Das sensible, irritable und reproduktive System sind aufeinander gepfropft, wie Blüthe, Stamm, Wurzel. Blüthe und Stamm können vergehn und die Wurzel lebt dennoch, so kann die Thätigkeit des sensiblen und irritablen Systems dem Zero unendlich nahe seyn, aber sie grünen und blühen wieder auf, wenn nur ihre Wurzel das reproduktive System nicht verdorrte.

Es erhellt also, daß die schlechtesten Proben des Scheintodes die sind, welche sich auf das sensible System gründen, als

Reizung der Sinne durch Scheren, Licht, Kneipen, Stechen u. ſ. w.

Weniger trüglich müſſen die ſeyn, welche den vorhandenen Lebensgrad des irritablen Syſtems unterſuchen — dahin gehören die galvaniſchen Verſuche. Ungeſtützt auf Erfahrungen wage ich es aber doch zu behaupten, daß dieſe Probe nicht ſchlechthin gültig ſeyn könne.

Untrüglich kann nur die ſeyn, welche den abſoluten Tod des reproduktiven Syſtems des Fundaments, mit dem die Pyramide ſteht oder fällt, erweiſen. Ein untrügliches Todeszeichen iſt gewiß wahre Fäulniß, (allgemeine) hier iſt alle Individualität von dem großen Individuum Erde verſchlungen. So gewiß dies Zeichen auch iſt, ſo unbequem iſt es, und beſonders da, wo es auf ſchleunige Diagnoſis und Hülfe ankommt, von gar keinem Werthe. Es bleibt daher ein ſicheres Zeichen des wirklich, obgleich ſchwach vorhandnen Le-

bens, noch immer ein Desiderat, es ist klar, daß es, wenn ich so sagen darf, oberhalb der Fäulniß, aber unterhalb der Funkzionen des sensiblen und irritablen Systems liegen muß. Ich sollte wirklich glauben, daß die Wärme (Wärme ist ohne Zweifel das Phänomen der Reprodukzion überhaupt) einen richtigen Maaßstab abgebe, und daß es einen bestimmten Wärme- oder Kältegrad, wie man will, geben muß, unter den die eigenthümliche Temperatur jedes Organismus eben so wenig sinken, als sie über die entgegengesetzte Grenze steigen darf, ohne daß das Leben unwiederbringlich verloren ist. Der höchste Grad, den Currie sah, war 112° F. Ein glaubwürdiger Zeuge versichert mir 120° bei einer Kindbetterin beobachtet zu haben. Der niedrigste Grad ist nicht bekannt. Die Erzählungen von einer Eisrinde, welche sich um erfrorne Körper, die man in kaltes Wasser legte, ansetzte, wessenungeachtet die Menschen wieder ins Leben kamen, scheinen mir sehr fabelhaft. Ich will nicht läugnen, daß nicht

das

das Leben erhalten werden könne, während die Temperatur der Haut unter den Gefrierpunkt sinkt, denn die Temperatur derselben ist oft schon im gesunden Zustande bedeutend geringer als die der darunterliegenden Theile, aber in diesem Falle muß doch ganz gewiß die ganze Haut gangränös werden. Wem eine solche Gelegenheit vorkäme, sollte doch ja Einschnitte machen, um die Wärme der tiefern Theile zu examiniren. Zu diesen würde ich überhaupt in jedem dubiösen Falle rathen, nicht selten aber würde gewiß eine tiefe Exploration der Harnröhre hinreichen. — Man experimentire mit Thieren. Doch wir werden hoffentlich nächstens Aufschlüsse über diese Gegenstände in der Preisschrift über den Winterschlaf der Thiere erhalten *). —

Kopenhagen, im Februar 1806.

Franz Herrmann Hegewisch, Dr.

---

*) Ich finde, daß diese Idee die Autorität eines Fothergill für sich hat. Er stellt

Nachschrift.

Ich wollte eigentlich das Vorhergehende ganz umgearbeitet haben, da aber zu meinem innigsten Vergnügen Hr. Archiater Brandis wirklich die Gewogenheit haben will, diese Blätter dem Publikum zu introduziren, so kann ich mir diese Mühe wol sparen, und hätte vielleicht das Ganze sparen können. Durch die Taufe des Hrn. Archiaters Brandis, ich hoffe mit Zuversicht, wird dies wiewol schwachgeborne Kind dem traurigen Schicksal seines Bruders entgehn, der, von Dr. Michaelis entbunden, bald, nachdem er zur Welt gebruckt war, sein ohnmächtiges Leben in einen von Wenigen nur vernommenen Schrei verhallte.

Kiel, den 18. März 1806.

Dr. Franz Herrmann Hegewisch.

---

die Frage auf im ersten Bande der Tr. of the human society, aber nur ganz kurz hingeworfen.

Vorrede
des
Herrn Archiater Brandis.

Der Herr Ueberſetzer dieſer höchſtwichtigen Schrift wünſcht, daß ich mein eigenes Urtheil über dieſelbe fälle, und das ſage, was ich über das Currieſche Mittel bisher erfahren habe. Ich ergreife dieſe Gelegenheit gern, um manchen Aerzten, die gegen die geprieſenſten Mittel des Auslandes immer einiges, oft billiges Mistrauen haben, wenigſtens den Muth zu vermehren, dieſes Mittel mit Vorſicht anzuwenden, wenn ich auch nicht in die heftigen

Vorwürfe mit einstimmen mögte, die der Herr Uebersetzer allen deutschen Aerzten ohne Ausnahme macht. — Wer sich nicht getroffen fühlt, und das dürften Mehrere seyn, wird den edlen Eifer des jungen Arztes nicht verkennen, dem die Systeme auf einmal ein Gräuel geworden sind, wenn er sieht, daß sie der durch mannigfaltige Erfahrung geprüften Anwendung eigentlicher Heilmittel in den Weg treten, und der in billigen Eifer geräth, wenn er in Deutschland oft gehört hat, daß nur nach Systemen die Heilkräfte gemessen werden. Eine genauere Bekanntschaft mit wirklichen Practikern wird ihn überzeugen, daß manche Heilmittel nicht so unbeachtet bleiben, wie er aus manchen Lehrvorträgen und Handbüchern abzunehmen glaubt, und er wird sich auf der andern Seite überzeugen, daß es für Deutschland großer Gewinn ist, wenn dieser Uebergang der gepriesenen ausländischen Arzneimittel aus der ausländischen Literatur auf die deutschen Katheder und in die Handbücher den langsamern Weg durch die Köpfe der Prac-

tiker macht. Meine Zeit erlaubt mir nicht, hier weitere literarische Bemerkungen in dieser Rücksicht zu machen, sonst könnte ich aus Hahn, Moneta, Samoiloiwitz, Bilguer u. a. m. auch vielleicht die Ehre der deutschen Literatur in dieser Rücksicht retten. Es würde ein sehr würdiger Gegenstand für einen jüngern Arzt seyn, der mit seiner Theorie etwas weiter ins Klare gekommen wäre, als bis an die beiden Extreme von Leben und Tod, erhöhetes und vermindertes Leben, der dabei schon practisch gelernt hätte, Anderer Erfahrungen zu würdigen, wenn er uns eine neue Psychologiam omni aevo per observationes confirmatam liefern wollte; in einer kleinen, nicht ohne practischen Geist geschriebenen französischen Dissertation, Villemet de frigoris usu medico, Nanceii 1783. würde er manche schätzbare Nachweisungen finden. Mehrere Nachweisungen habe ich in einigen Anmerkungen zu Darwins Zoonomie gegeben.

Digitized by Google

Hier in dieser Vorrede schränke ich mich nur darauf ein, das zu sagen, was ich über die Anwendung des Waschens der Haut und der Kälte in Fiebern selbst erfahren habe. Meine im Jahr 1794 im Journal der Erfindungen B. II. St. 1. zuerst mitgetheilten Erfahrungen, die durch Ferro, durch Wichmann und andere Aerzte bestätigt wurden, machten mich auf die Anwendung der äußern Hautmittel und vorzüglich der Bäder in Fiebern, besonders im Typhus immer mehr aufmerksam; ich überzeugte mich,

1) daß die Haut in allen febribus typhoideis in dem Maaß ein wichtiger Organ werde, als die Function des Verdauungs-Kanals unvollkommner und gestörter ist. Der aufmerksame Arzt kann es nicht verkennen, daß im Typhus die Haut um so mehr zu absorbiren sucht, als der Verdauungskanal gelähmt ist, und daß neuer Stoff daher am leichtesten durch die Haut in den Körper gebracht werden

Digitized by Google

kann. Sehr oft habe ich in dieser Rücksicht gesehen, daß Waschen der äußern Oberfläche bei ganz gelähmten Verdauungsorganen vollkommen, wie ein Labetrunk für einen Verdursteten wirkte. Ich habe dieses Waschen bald kühl, bald ganz kalt jetzt gewiß bei tausend Kranken angewandt und anwenden lassen, ohne je Nachtheil, in sehr vielen Fällen aber den auffallendsten Vortheil davon zu bemerken. In einem deutlich ansteckenden Typhus, welcher in einigen Braunschweigischen Districten im Jahr 1801 mit solcher Wuth ausbrach, daß in mehrern Dörfern über die Hälfte aller Einwohner zugleich krank lagen, ließ ich und mein schätzbarer Freund, der Doctor Eike, dieses Waschen, dem wir bald etwas Wein, bald Essig zusetzten, ganz allgemein anwenden; wir hatten über 500 Kranke in unsern Listen, bei denen es angewandt war, und verloren bei dem Gebrauche dieses Mittels und des Calomels von 800 Kranken, worunter Meh-

rere überall nichts gebraucht hatten, nur 17. Dr. Eike wurde zuletzt selbst ein Opfer seines Eifers, den Höchstunglücklichen beizustehen; er wurde deutlich angesteckt, und bekam das Fieber als junger sehr robuster Mann mit heftigen Zufällen des Sensoriums und des arteriellen Systems; aber auch er wurde durch das kalte Waschen und durch große Gaben Calomel glücklich gerettet.

Diese Erfahrungen, denen ich so viele aus meiner Praxis beifügen könnte, haben mich von dem höchst wichtigen Nuzzen dieses Mittels vollkommen überzeugt, und ich halte es besonders für Hospitäler für ein durchaus nothwendiges Mittel, da es zugleich die Infection deutlich mindert.

2) Wenn aber der Hauptzweck des Waschens im Typhus Erniedrung des Organismus ist, was wirkt dann die verschiedene Temperatur? Wie wird durch schleunige Application der Kälte das Fieber, besonders in der Haut der Calor pungens u. s. w. gemindert? Ich darf mich dar-

über hier nicht in eine weitläufige Theorie einlassen; es scheint mir aber, daß die Kälte hier gegen das Fieber auf ähnliche Art wirkt, als die äußern Schwefelmittel gegen Hautausschläge; sie bringen selbst einen Hautausschlag hervor, und mindern dadurch die Disposition zum specifischen Hautausschlage; so bringt Kälte ein Fieber, besonders in der Haut hervor, und mindert dadurch die Disposition zum specifischen Hautfieber *). Je mehr daher die Haut an diesem Hautfieber leidet, je heißer und trockner dieselbe ist, desto mehr werden ganz kaltes Waschen, kaltes Begießen u. s. w. nutzen, so daß in einzelnen Fällen dieses künstliche Fieber so groß werden kann, daß das specifi-

*) Vortrefliche Ideen, diese specifische Gegenwirkung betreffend, hat neuerlich Herr Hahnemann in Hufelands Journal der practischen Arzneikunde B. 22. St. 3. mit so viel Scharfsinn vorgetragen, daß er dadurch den Dank jedes denkenden Arztes im hohen Maaß verdient.

sche Fieber gänzlich dadurch gehoben wird; in mehrern Fällen mindert es wenigstens das specifische Fieber bedeutend, und nur da, wo sich das specifische Fieber gegen dieses künstliche verhält, wie die Lepra gegen die gemeinen äußern Schwefelmittel, wird der Nutzen wenig bemerklich oder nicht lange bleibend seyn. Diese Ansicht scheint mir aber auch den Gebrauch der verschiedenen Temperaturen vollkommen genau zu bestimmen. Wo große Hitze und bedeutend trockne Haut ist, kann man das Begießen und Waschen nicht kalt genug anwenden; ich erinnere mich eines Predigers, eines braven Familienvaters von beinahe 60 Jahren, den ich im Jahr 1795 am heftigen Typhus mit anhaltenden deliriis, stechender Hitze und fast völliger Lähmung der Verdauungsorgane zu behandeln hatte, mein Eifer, ihn zu retten, wuchs mit der zunehmenden Gefahr und mit dem Zutrauen der unglücklichen Familie; nach und nach kam ich dahin, daß er alle 2 Stunden mit dem kältesten Wasser begossen und

gewaschen wurde, und ich hatte die Belohnung, ihn vollkommen hergestellt zu sehen. In spätern Zeiten, namentlich als mir das Currieſche Werk bekannt wurde, habe ich auch gleich im ersten Ausbruch solcher Fieber mit dem eigentlich heftigen Begießen durch ganze Eimer voll kalten Wassers Versuche gemacht, und dieselben Wirkungen als Currie davon bemerkt. Ist das specifische Fieber dem Organismus noch nicht sehr einverleibt, so kann das künstliche Fieber es eben so unterdrücken, als geringere Schwefelmittel den ersten Anfang von Hautausschlägen schnell heben. Auf einem adlichen Gute hier im Holsteinischen wandte ich es bei zehn oder zwölf Dienstboten an, unter welchen sich ein ansteckender Typhus zu verbreiten anfing, sie brauchten das Mittel Anfangs mit dem äußersten Widerwillen, wurden aber bald von der guten Wirkung so überzeugt, daß sie es gern gebrauchten, und von einigen zwanzig Kranken starb keiner; mehrere wurden aber nach drei oder vier Tagen herge-

ſtellt, ſtatt daß andere früher Befallene mehrere Wochen daran krank waren. Ungern möchte ich aber eben ſo wenig den Gebrauch des kalten Waſchens und Begießens nur auf dieſe Meiſterkuren, wozu Currie faſt etwas zu viel Hofnung zu machen ſcheint, eingeſchränkt ſehen, als ich den Gebrauch der Schwefelmittel bei Hautkrankheiten nur auf den Fall eingeſchränkt ſehen möchte, wenn der künſtliche Ausſchlag ſogleich den ſpecifiſchen verdrängt. Wir gewinnen dem Typhus unbeſchreiblich viel ab, wenn wir ihn nur auf Stunden mäßigen, und das geſchieht durch die Anwendung des kalten Waſchens ohnfehlbar. Wo aber kein Hautfieber iſt, da würden wir dem Kranken einen üblen Dienſt thun, wenn wir ihm ein künſtliches erregten, und meine Erfahrungen beſtätigen dieſes vollkommen. In dem Typho mitiore mit blaſſer, lebloſer Haut, beſtändigen Neigungen zu Fröſteln u. ſ. w. werden laue Bäder Wunder thun, hingegen kühlere und kalte Bäder, oder Waſchen werden

den Kranken tödten. Selbst dann, wenn Lähmungen der Hautgefäße, Petechien oder andere Hautausschläge vorhanden sind, ist es höchst gefährlich, Kälte zu applicirenz mehrere Erfahrungen haben mich von diesem Satze vollkommen überzeugt.

Charakterisirt sich das Specifische des Hautfiebers noch mehr durch eine eigene anomale Bildung auf der Haut, Blattern, Masern, Scharlach u. s. w., so ist es noch wichtiger, dieses specifische Hautfieber entweder gänzlich zu hemmen, oder ihm bedeutenden Abbruch zu thun. Exantheme könnten also wohl auf keine Weise eine Gegenanzeige gegen die Anwendung des Waschens im Allgemeinen abgeben. Nun wird man einwerfen,

a) daß das Specifische der exanthematischen Krankheiten größer ist, als bei andern Fiebern, daß man also schwerlich die ganze Ansteckung durch die Cur der Haut hebt.

b) Daß daher vielleicht andere Organe verhältnißweise mehr leiden könnten, wenn

die specifische Hautthätigkeit gehemmt würde.

Letzteres scheint sich doch aber nicht durch die Erfahrung zu bestätigen. Bei den Blattern haben wir kaltes Begießen, Waschen, kalte Luft u. s. w. nach manchen Theorieen längst gebraucht; es ist uns durch große Aerzte empfohlen, und wir haben etwas ähnliches als Hausmittel der Bauern in Siebenbürgen kennen gelernt. S. Fischer, De remedio rustico Variolas per balneum curandi, Viennae 1728. Nur der Misbrauch hat die Aerzte von Zeit zu Zeit wieder abgeschreckt. Wurde, wie ich es oft gesehen habe, die Kälte bei elenden schwachen Kindern, bei bloßer halbtoder Haut unmäßig angewandt; so entstanden oft Metastasen und andere böse Zufälle, wurde sie bei sehr heißer, trockner Haut, wo die specifische Absonderung eben durch diesen ganz widernatürlichen Zustand der Haut völlig anomal wurde, beherzt und zweckmäßig angewandt; so leistet sie, wie ich das besonders bei der Behandlung der geimpften Kinder vom sel. Geheimenrath Hofmann in Mün-

ſter mehrere Male zu ſehen Gelegenheit hatte, auffallend wohlthätige Wirkung, und ich habe dieſelbe Behandlung in den frühern Jahren meiner eigenen Praxis mehrere Male mit Glück angewandt. Von Maſern habe ich keine eigene Erfahrungen; ein ſehr ſchätzbarer Arzt, der Doctor Möller in Preußiſch Minden hat mir aber mehrere detaillirte Fälle erzählt, wo er unter ähnlichen Umſtänden durch kaltes Waſchen die kranke Beſchaffenheit der Haut, die ſtechende übermäßige Hitze gehoben, und das Fieber in dem Maaße gemindert habe, daß nur wenige gutartige Maſern den ganzen Verlauf der Krankheit beendigten. Im Scharlach habe ich noch weniger eigene Erfahrungen, die Analogie ſpricht aber vollkommen für Currie's Erfahrungen, und ich würde in vorkommenden Fällen keinen Augenblick anſtehen, das Mittel anzuwenden.

Ein großes Hinderniß ſteht bis jetzt der Anwendung dieſes Mittels überhaupt in der deutſchen Privatpraxis im Wege. Die deutſchen Aerzte ſind zum Theil vom Urtheil des Publikums abhängiger, als ſie es ſeyn ſollten,

und dieses Mittel ist auffallend. So heftig ist es gewiß nicht, als ein Brechmittel, aber ungewohnter, und der Arzt fürchtet das Geschrei bei unglücklichem Ausgange. Dagegen weiß ich ein Mittel: Der Arzt studiere die Erfahrungen Anderer treu und sorgfältig, wozu ihm jetzt Currie vorzüglich zu empfehlen ist, und sey dann ein rechtschaffener Mann, dem die Rettung seines Kranken mehr am Herzen liegt, als das Geschwätz der Unverständigen; so wird er mit jedem Mittel, so wie mit diesem glückliche Curen verrichten; wo nicht, so verdient er die Züchtigung seiner incompetenten Richter.

Kiel, im April 1806.

J. D. Brandis.

Digitized by Google

Fernere Nachricht

von

der glücklichen Anwendung des kalten Sturzbades in fibriliſchen Krankheiten.

Erſtes Kapitel.

Erfahrungen des Verfaſſers ſeit dem Jahre 1798.

In den fünf Jahren, welche ſeit der Herausgabe des erſten Theils dieſes Werks verfloſſen ſind, habe ich unausgeſetzt das Begießen mit kaltem und lauem Waſſer nicht nur in denjenigen Krankheiten angewandt, von denen im erſten Bande die Rede iſt, ſondern ich habe es auch noch mit Erfolg auf einige andere ausgedehnt.

Die günſtigen Wirkungen entſprachen jedesmal meinen Erwartungen: ich habe ſchlechter-

dings keine Ursache, das Lob, was ich dieser Methode vormals gab, im Geringsten einzuschränken.

Ich wiederhole — daß, in den ersten drei Tagen des Fiebers angewandt, das kalte Sturzbad das Fieber in der Regel ganz abschneidet — daß bisweilen dies noch der Fall ist den vierten und fünften Tag, selten aber später — daß es auch in den folgenden Stadien, wenn die Hitze dauernd den Normalgrad übersteigt, wenn die Haut trocken ist, große und offenbare Vortheile gewährt, indem es fast augenblicklich die lästigsten Symptome, vorzüglich das Delirium und die Schlaflosigkeit hebt, und einen schnellen und sichern Uibergang zur Rekonvaleszenz bewirkt.

Das Begießen mit lauem Wasser ist, wie ich schon vorhin bemerkte, in allen den Krankheiten anwendbar, wo das kalte Sturzbad nützlich ist, und besitzt hier sehr beträchtliche, doch mindre Heilkräfte. Ich finde aber, daß die Anwendung desselben ganz sicher, leicht und höchst angenehm ist, und habe sie fast auf die ganze Klasse der febrilischen Krankheiten ausgedehnt. Ich verbinde in meiner Praxis sehr oft das Begießen mit kaltem und das mit lauem Wasser.

Digitized by Google

Während die Hitze beträchtlicher, die Haut ganz trocken, die Thätigkeit der Gefäße heftiger ist, lasse ich das völlig kalte Bad gebrauchen, nehmen diese Symptome ab, so nehme ich das kühle, und wenn sie immer mehr verschwinden, mache ich es lau. Genaue Bestimmungen dieser Ausdrücke sind im zehnten Kapitel des ersten Bandes gegeben.

Obgleich ich, wenn nur das Fieber offenbar kontagiöser Natur ist, das kalte Bad, ungeachtet Symptome einer besondern Lungenaffekzion da sind, ohne Bedenken gebrauche (siehe die Geschichte des epidemischen Fiebers unter dem dreißigsten Regimente im dritten Kapitel), so bin ich doch vorsichtig gewesen, es da anzuwenden, wo die Symptome statt fanden, ohne daß ein gegründeter Verdacht eines Kontagiums da war. Hier bediene ich mich dann lieber des lauen Wassers, und suche, was an Intensität der Heilkraft abgeht, durch öftere Wiederholung zu ersetzen. Eine große Menge der febrilischen Kinderkrankheiten gehört in diese Klasse, und hier, wie überhaupt in der Kinderpraxis, ist das Begießen mit lauem Wasser von unschätzbarem Werthe.

In Fiebern, die von heftigen Lokalinflammazionen begleitet oder begründet werden, verlasse ich mich nicht auf das kalte oder laue Bad, und hier rathe ich es nicht an. Eben so wenig berechtigt mich meine Erfahrung, etwas Entscheidendes zum Lobe des innerlichen Gebrauchs des kalten Wassers in diesen Fällen zu sagen, obgleich Doktor Kinglake es hier sehr empfiehlt. Uiber diesen Gegenstand will ich gar kein Urtheil weder für noch wider gefällt haben.

Leider ist bei den Fieberkranken in der Privatpraxis, ehe man die Natur des Uibels argwöhnt, und ehe man einen Arzt ruft, nur zu oft die beste Zeit für die Anwendung des Begießens mit kaltem Wasser schon verloren. In allen diesen Fällen kann man aber noch das häufige Abwaschen der Kranken mit kaltem oder lauem Wasser nach Maaßgabe der mehr oder minder erhöhten Wärme mit großem Vortheile verordnen. Hierdurch schafft man nicht allein dem Kranken großen Nutzen, sondern die Umgebenden werden auch vor Ansteckung geschützt, wenn es mir anders erlaubt ist, aus einer mehrjährigen auf diesen Punkt gerichteten Beobachtung einen Schluß zu ziehen. Es ist wahr, daß

Digitized by Google

es äußerst schwierig ist, zu einer reinen Erfahrung über diesen Gegenstand zu gelangen. Die Zeit, während welcher die wirklich erfolgte Ansteckung noch keine wahrnehmbare Symptome äußert, ist noch unbestimmt. Doktor Haygarth's Beobachtungen hierüber sind aber doch von großem Gewicht, und zeigen, daß dieser Zeitraum sich bis zum achten, bis zum zehnten Tage, ja selbst noch länger erstrecken kann. Wenn nun auch das fleißige Abwaschen des Fieberkranken ein Sicherungsmittel für die Umgebenden ist, so kann es doch nicht den Ausbruch der Infektion hindern, welche statt fand, ehe das Abwaschen angewandt ward, und wenn die schon begonnene Krankheit acht oder zehn Tage im Körper schlummern kann, so müssen die innerhalb dieser Zeit ausbrechenden Fieber der frühern Ansteckung angerechnet werden. Dies vorausgesetzt, wie ich es mit Wahrheit voraussezzen darf, so spricht meine Erfahrung laut für den Nutzen des häufigen Abwaschens, als eines Mittels, der weitern Verbreitung der Krankheit Einhalt zu thun. Ich habe freilich gesehen, daß sich das Fieber durch Ansteckung fortpflanzte, nachdem das Abwaschen des ganzen Körpers zu wiederholten Malen und mit Vortheil bei den

Digitized by Google

vorhandenen Kranken vorgenommen war, aber jedesmal, wo das der Fall war, war es, so viel ich mich erinnere, innerhalb zehn Tagen von der ersten Anwendung des Abwaschens. Zu einer völligen Sicherheit in Ansehung dieses Punkts zu kommen, dazu wird eine große Menge von Beobachtungen erfordert, so viel aber glaube ich mit Recht behaupten zu können, daß das allgemeine Abwaschen der Patienten, die an kontagiösen Fiebern daniederliegen, eben so viel Aufmerksamkeit verdient, als irgend ein andrer Vorschlag zur Verhütung der weitern Ansteckung.

Die frühern Fälle, mit denen ein epidemisches Fieber anfängt, können leicht die erstern Tage übersehen und vernachlässigt werden, ist man aber einmal von dem Uiberhandnehmen der Krankheit unterrichtet, so ist man jetzt aufmerksamer, und erkennt die gefährliche Krankheit in ihren frühern Stadien. Hier ist es nun, wo das kalte Sturzbad seine größte Macht zeigt. Von einer Menge Krankengeschichten, die mir, um dies zu beweisen, zu Gebote stehen, will ich nur folgende anführen.

Im Monat August 1799 ward ein Packhausknecht der Hrn. Hodson und Carter von

einem typosen Fieber ergriffen, woran er starb. Ich habe ihn nicht selbst behandelt, und kann von seiner Krankheit nichts Näheres mittheilen. Die Krankheit breitete sich aus, und unter andern ward auch Hr. Bourne, Schreiber desselben Hauses, der oft bei jenem Knecht gewesen war, angesteckt. Hr. Ellison behandelte ihn, von dem ich den zwölften oder dreizehnten Tag zu Hülfe gerufen ward. Der Kranke war damals in einem kläglichen Zustande. Er lag zusammengesunken nach dem untern Theile des Bettes, in stillem Delirium, gefühllos für Alles, was um ihn geschah. Der Puls war schwach und so frequent, daß die Schläge fast nicht zu zählen waren. Petechien über den ganzen Leib, Durchfall, unwillkührlicher Abgang des Harns und des Stuhls. Ich würde ihn für verloren gehalten haben, wenn nicht zu gleicher Zeit die Respiration noch ziemlich frei, das Schlucken mäßig leicht, und die Hitze dauernd und beträchtlich über den Normalpunkt erhöht gewesen wäre.

Da seine Kräfte nicht erlaubten, daß man ihn aus dem Bette nehmen konnte, so ward die ganze Oberfläche des Körpers mit in kaltes Wasser und Essig getauchten Tüchern abgewaschen.

Digitized by Google

Eine anodyne absorbirende Mixtur ward zugleich verordnet, um den Durchfall zu hemmen und Schlaf zu verschaffen. Auch ward Geſt verſchrieben bis zu einer Pinte auf den Tag mit Fleiſchbrühe und Welgan mit Wein als Nahrung. Denſelben Tag kam ſeine Mutter an, um die Pflege ihres Sohnes zu übernehmen, ein Frauenzimmer, welche mit ungemeiner Mutterliebe eine ſeltene Energie des Geiſtes verbindet. Sie war von nun an Tag und Nacht um ihren Sohn, und befolgte unſere Anordnungen auf das genaueſte.

Herr B. lag auf ſeinem Rücken mit Sehnenſpringen, bisweilen in einem unruhigen Schlummer, bisweilen mit offnen Augen und vor ſich weg murmelnd. Seine Wärme, obgleich beſtändig abnorm groß, war von Zeit zu Zeit ſchwächer oder ſtärker, wie dies oft der Fall iſt bei herannahendem Tode, die Exazerbazionen der Hitze waren deutlich durch eine ſtarke Röthe des Geſichts und des Halſes bezeichnet. Wir empfahlen nun der Mutter, ſo oft ſich das Symptom einſtelle, das Abwaſchen mit Waſſer und Eſſig zu wiederholen.

Digitized by Google

Dies geschah acht bis zehnmal in vier und zwanzig Stunden, und jedesmal folgte deutlicher Nachlaß des Fiebers und meistens auch Schlaf. Nach acht und vierzig Stunden kam ein Schimmer des Bewußtseyns zurück, und die unwillkührlichen Ausleerungen hörten auf. Nach acht Tagen war seine Genesung gewiß.

Herr Hodson hatte auch den kranken Knecht besucht, noch öfterer aber Hr. Bourne. Er ward ergriffen vom Fieber, ohne zuerst die Natur des Uibels zu argwöhnen, so daß ich erst den fünften Tag seines Krankseyns gerufen ward. Ich ließ ihn alsbald unter das kalte Sturzbad bringen, und denselben Abend ward es wiederholt. Die folgenden Tage ward es ebenfalls zweimals täglich wiederholt, nur mit dem Unterschiede, daß die Temperatur des Wassers erhöht ward, wie seine Hitze abnahm. Tags über nahm er eine Salzmixtur und gegen Abend ein Opiat. Seine Nahrung bestand vorzüglich in Milch und Weizgau. Gleich vom Anfang an wurden alle Symptome gemildert, und nach vier Tagen war Alles bis auf die zurückbleibende allgemeine Schwäche gehoben.

Bald hernach erkrankte Hr. Bouker, auch Schreiber in demselben Hause, der sich auf dieselbe Weise der Gefahr der Ansteckung ausgesetzt hatte. Ich sah ihn vier und dreißig Stunden nach dem ersten Paroxismus. Seine Hitze war 105° Fahrenheit, sein Puls stark und 120 in der Minute, dabei heftige Kopf- und Rückenschmerzen. Man kleidete ihn aus und übergoß ihn mit zwei Eimern, die sechs Gallonen Wasser von 60° F. enthielten. Sobald er wieder ins Bette gebracht war, versicherte er, daß seine Schmerzen verschwunden wären, Hitze und Puls sanken bis zum Normalgrad, er fiel in einen natürlichen Schlaf, während dessen eine gelinde Respirazion sich über den ganzen Körper ausbreitete, und erwachte den Morgen frei von allen Beschwerden, ausgenommen daß er sich etwas matt fühlte. Noch bei einem andern Kranken in demselben Hause, wo gerade dieselben Symptome statt fanden, leistete das kalte Sturzbad das Nämliche. Madame Bourne selbst entging glücklich der Ansteckung, ihr Sohn war gewaschen worden, ehe sie ihn sah.

Die große Schwäche des Hrn. Bourne verhinderte uns ihn aus dem Bette zu nehmen

und das Sturzbad anzuwenden. In den letzten vier Jahren habe ich das kalte Sturzbad auch in spätern Perioden der Krankheit, als da ich ihn zuerst sah, mit Erfolg angewandt, sobald nur die Hitze dauernd abnorm groß war, und die Kräfte es einigermaaßen erlaubten. Bei einer Magd der Madame Heywood, Tochter meines verehrungswürdigen Freundes, Dr. Percivals, wandte ich das kalte Sturzbad den vierzehnten Tag des Fiebers an, worauf augenblicklich das Delirium verschwand, und alle andere erwünschte Wirkungen sich einstellten.

Wir haben wenig genaue Beobachtungen darüber, was geschieht, wenn man einen Fieberpatienten nackt einem Luftzuge aussetzt. Folgende Geschichte ist vielleicht daher nicht uninteressant:

Im May 1801 ward ich zu einem Fieberkranken [illegible], der hier in Sparlingstreet lag, gerufen. Es war der zehnte oder eilfte Tag der Krankheit, er lag schlaflos und delirirend, die Haut trocken, die Hitze 104° F. Die Luft im Zimmer war sehr dumpf, ich verlangte daher, daß das einzige Fenster geöffnet werden möge. Der Nordwestwind stieß gerade auf das Fenster, und da

Digitized by Google

das Bett zwischen demselben und dem Kamin stand, so war der Luftzug über demselben ziemlich stark. Der Kranke hatte eben die Bettdecke größtentheils abgeworfen, und war dem Winde jetzt nackend ausgesetzt. Ich saß neben ihm mit dem Finger an der Handwurzel, um die Wirkung genau zu beobachten. Es dauerte nicht lange, bis der Puls von 120 bis 114 sank, er ward ruhiger und fiel bald darauf in einen ruhigen Schlaf, der noch fortdauerte, da das Wasser zum Sturzbade bereit war, natürlich ließen wir ihn ungestört. Als ich wegging, bat ich die Umstehenden, ihn, ausgenommen im Fall er kalt würde, gerade so, wie er lag, die ganze Nacht liegen zu lassen, und bloß dafür zu sorgen, daß er gehörige Nahrung bekäme. Während der Nacht legte die Wärterin ein- oder zweimal die Bettdecke wieder ganz über ihn, aber er ward bald darauf heiß und unruhig, sie nahm sie also wieder weg. So lange er nackt war, schlief er ruhig, und die Haut war etwas feucht. Des Morgens fand ich ihn in völligem Bewußtseyn, er fühlte sich sehr erfrischt, der Puls war ungefähr 100, die Hitze 101°. Er hustete aber ein wenig, und wir bedeckten ihn jetzt mit einem Laken, welches er jetzt sehr angenehm fand. Der

Digitized by Google

Husten ward nicht bedeutend, und der Patient genaß in wenigen Tagen bei der gewöhnlichen Behandlung *).

Als dieß Experiment anfing, stand der Merkur in meinem Thermometer auf 65° und er sank nicht tiefer als 63° während der Nacht.

Aus einer einzelnen Beobachtung der Art darf man keine Schlüsse mit Sicherheit ziehen, aber ohne Zweifel könnte man bei genauer Aufmerksamkeit auf die Hitze des Patienten und seine Gefühle diese Beobachtungen vervielfältigen und so am Ende gewisse Normen für die Anwendung der kalten Luft in Fiebern finden. In den wärmern Klimaten, wo die Hitze in febrilischen Krankheiten vermuthlich auch noch höher steigt als hier in England und wo die Temperatur der Atmosphäre so bedeutend höher ist, möchte es gewiß oft nützlich seyn, den Kranken völlig dem Winde auszusetzen. Der günstige Erfolg, den Dr. Jackson und andre dem Getragen- oder Gefahren-

*) Jener sprang aus dem dritten Stock, ohne sich ein Glied zu brechen — wer springt darauf nach?

Der Uibersetzer.

werden der Fieberpatienten in Amerika zuschreibt, ist wahrscheinlich großentheils daraus zu erklären, daß die Kranken in offnen Sänften oder Wagen, deren sanfte Bewegung den Getragnen sicher wenig affizirt, durch den steten Luftwechsel, durch Regengüsse und den bedeutenden Nachtthau gestärkt und abgekühlt wurden *).

Bei den in unserm Vaterlande herrschenden Fiebern habe ich ermüdende Bewegung allemal schädlich befunden, ja die, welche in den erstern Stadien des Fiebers körperlichen Anstrengungen unterworfen waren, sind immer ungewöhnlich gefährlich erkrankt.

---

*) Diese Umstände treffen zusammen in den Beispielen, welche Dr. Jackson als entscheidend für den Nutzen der passiven Bewegung anführt. Remarks on the constitution of the medical departement of the British Army p. 296 u. 297. Sobald es die Erzählung von Thatsachen gilt, verlasse ich mich ganz auf Dr. Jackson. Seine Folgerungen aber, seine Theoreme und seine praktischen Maximen stehn so mit den meinigen im Widerspruch, daß ich die Hoffnung schon ganz aufgegeben habe, uns beide je übereinstimmen zu sehen.

Digitized by Google

Ich bin auch geneigt den stärkenden Wirkungen des Windes und der kühlen Luft und der Erfrischung durch Thau und Regen die sonderbare Genesung von der ärgsten Art der Pest zuzuschreiben, der Desgenettes in seiner histoire medicale de l'armée de l'orient pag. 249 erwähnt.

„Während der Expedition nach Syrien entfloh ein Soldat, der an der Pest schwer danieder lag, während eines heftigen Deliriums, aus dem Fort Kathiath und wanderte beinahe drei Wochen in der Wüste umher. Zwei Bubonen die er damals hatte, eiterten und heilten von selbst. Wenn er hungrig war, nährte er sich von einer kleinen Art Sauerampfer." Dieser Mann genaß völlig. Ich muthmaße, daß er sowohl durch Thau als durch Regen gekühlt worden ist; denn es scheint, daß während der Zeit, da er herumirrte, die französischen Truppen durch heftiges Regenwetter in ihrem Marsch aufgehalten wurden.

Da ich Hrn. Desgenettes Werk zitirt habe, so kann ich mich nicht enthalten, noch einen Fall einer merkwürdigen Genesung aus demselben anzuführen, den er so erzählt:

„Ein Artillerist, der die Pest hatte, mit zwei Bubonen und einem Anthrax, entfloh aus

„dem Lazareth zu Baalack, denselben Tag da er „aufgenommen war und stürzte sich in dem hef„tigsten Delirium in den Nil. Ungefähr eine „halbe Stunde hernach, unterhalb Embabath, „ward er von den Einwohnern dieses Dorfs auf„gefischt und genaß hernach vollkommen.“

Diese wunderbaren Genesungen, welche Hr. Desgenettes völlig der Heilkraft der Natur zuschreibt, stimmen gänzlich mit einer Menge ähnlicher Thatsachen überein, welche zusammengenommen deutlich den mächtigen Instinkt zeigen, durch den die Kranken sowohl in der Pest als andern hitzigen Fiebern getrieben werden, die leichteste und nächste Gelegenheit sich Linderung zu verschaffen, zu ergreifen.

Es wäre aber eigentlich eine genaue Angabe der Temperatur sowohl der Atmosphäre und des Nilwassers als der Pazienten selbst zu der Zeit, als sie entflohen, erforderlich, um diesen Erzählungen das Interesse zu geben, dessen sie fähig sind. Aber die franzöfischen Militairärzte kannten nicht die Wichtigkeit solcher Beobachtungen*).

Noch

*) Wo denken Sie hin, lieber, guter Hr. Currie, wenn Sie meinen, daß Ihre Methode schon

Noch mehr aber ist es zu verwundern und zu bedauern, daß auch unsere Landsleute nicht davon

---

bei den Franzosen eingeführt wäre, wenn Sie nur hoffen, daß sie in diesem Menschenalter in Frankreich üblich werden soll! So lange der Franzos seinen Wein mit Wasser vermischt — verfälscht, wird das nicht gelingen. „C'est un remède fort" — welch ein schrecklicher und unwiderlegbarer Vorwurf! Warmes Wasser ja das ist ein anderes! (Cadet de Veaux) vierzig und funfzig Gläser warm Wasser trinken, ja das läßt sich hören und thun „c'est un remède adoucissant" u. s. w.

Einer der angesehensten Pariser Aerzte, der einem weitläuftigen Hospitale vorsteht, versicherte mir, daß er binnen Jahr und Tag keine China gebraucht habe — „e'st un remède trop fort." Derselbe Arzt sieht einem Hause vor, das nur Epileptische enthält, bedient sich aber aus demselben Grunde ja keiner metallischen Mittel. *) Dagegen wird infusum liquiritiae oder ein Dekokt der Wunderthätigen patience oder Infusa wie folgende verordnet, die im Typhus gar herzstärkende Kräfte besitzen sollen: preués fleurs de violette ou fleurs de tilleuil deux drachmes, versés dessus deux livres d'eau bouillante. (siehe medecine cli-

*) Ich fragte ihn, ob er keine Versuche mit dem lapis infernalis gemacht habe?"
Er. Eh comment fait-on pour donner cela?

Der Uebersetzer.

unterrichtet gewesen zu seyn scheinen, soviel mir wenigstens aus den medizinischen Berichten über Egypten bekannt geworden ist.

---

nique 1804, von einem Professor der école de médecine). La methode expectative ist jetzt an der Tagesordnung in Frankreich, man heilt die Krankheiten mit bloßem Zusehn, und weil man denn jetzt so genau zusieht, sieht man oft ganz merkwürdige Dinge, z. B. daß die venerische Krankheit durch starke Bewegung, z. B. durch Galeerenarbeit ohne allen Merkur geheilt wird, (siehe Capuron, professoris medicinae latinae (?) an der ecole de médecine, nova medecinae elementa *). Die Sache ist so interessant, daß man wünschen muß, der Hr. Professor möge diese Kurart an sich selbst erhärten. Warlich es würde mich nicht wundern, wenn ich nächstens in einem Pariser Journal läse, das erprobteste Universalmittel gegen alle Krankheiten sey: sich von des Kaisers Hand berühren zu lassen.

Es ist gewiß, daß die deutsche Medizin manches von der Englischen und Französischen lernen kann, aber beide könnten ungleich mehr von der Deutschen lernen. Dieß ist stolz gesprochen, aber nicht als Individuum sondern als Partikel der Deutschen Gelehrtenwelt. Ja ich freue mich, ein Deutscher geboren zu seyn! Das heißt hier, ein Mitglied der Gemeine zu seyn, deren Kirche

*) Parisiis, MDCCCIV. pag. 285.

Wie fruchtlos und wie verkehrt sind überhaupt die Bemühungen unsrer Wissenschaft gewesen, diese furchtbare Krankheit zu bekämpfen! Das Medizinalwesen beider Armeen scheint mit ungemeiner Sorgfalt beordnet gewesen zu seyn, aber die besten Mittel gegen die Pest wurden wahrscheinlich sowohl von den Französischen als von den Englischen Aerzten vernachlässigt. Aber diese waren freilich in keinem der herrschenden medizinischen Systeme verzeichnet, noch in irgend einer Pharmakopöe zu finden, aber höchstwahrscheinlich würde man in dem erfrischenden Thau, im kühlen Abendwinde, in den Wellen des Nils hinreichende Waffen gegen dieses unbezwingbare Uebel gefunden haben. Jetzt will ich einige wenige Beobachtungen offenherzig mittheiB 2

(die reiche und gehaltreiche deutsche Litteratur) mit mehr als gothischer Kühnheit gen Himmel steigt. Ja gewiß, nirgends haben die Wissenschaften so viele reine Liebhaber, welche sie lieben, nicht um eitlen Beifalls willen, nicht um des Nutzens willen (im niedern kaufmännischen Sinne) sondern um ihrer selbstwillen, als in Deutschland.

Der Uebersetzer.

Digitized by Google

len, in denen die Wirkung des kalten Bades weniger günstig war.

Das Jahr 1801 war in Liverpool ungewöhnlich ungesund. In dem einen Jahre herrschten hier drei verschiedne Epidemieen. Die erste war eine Dysenterie. Diese Krankheit erschien zuerst im July, ungeachtet schon in dem vorigen Winter die französischen Kriegsgefangnen sehr daran gelitten hatten. Dießmal glich die Ruhr völlig der, die in Westindien herrscht, wie sie von Dr. Wright und andern trefflichen Autoren beschrieben wird. Meistens fing sie zuerst als eine gewöhnliche Diarhöe an. Der Stuhlgang, obgleich frequent und schmerzhaft, enthielt zuerst doch nur die natürlichen Darmcontenta, bald aber ward er schleimig und blutig, die Schmerzen stiegen zu einem unerträglichen Grade, das Fieber, der Durst, die Schwäche nahmen bald zu. In den letzten Perioden kam zu der äußersten Schwäche noch Uebelkeit und Erbrechen, Kälte der Oberfläche und vorzüglich der Extremitäten, Delirium — Tod.

Gegen Ende des Sommers und im Anfang des Herbstes herrschen in Liverpool, wie in den

Digitized by Google

meisten größern englischen Städten, Krankheiten der ersten Wege, aber im Allmeinen sind sie sehr milde und leicht zu behandeln. Das Jahr vorher hatten sich in einzelnen Fällen dysenterische Symptome gezeigt, aber soviel ich gesehn oder gehört habe, lief kein einziger tödtlich ab. Auch dießmal erwarteten die Aerzte die gewöhnlichen leichten Herbstkrankheiten, als sie sich plötzlich mitten in einer weitverbreiteten heftigen Epidemie sahn, deren Malignität die größte Anstrengung der Kunst erforderte und doch noch oft aller Bemühungen des Arztes spottete.

Das Uebel ward um vieles ärger, da zu der Dysenterie noch ein Scharlachfieber mit Bräune kam (freilich sind wir selten ganz frei davon) das im Monat August weit um sich griff und bald allgemein ward. Bald darauf überschritt der Typhus, der in den unterirdischen Wohnplätzen der Armen allezeit anzutreffen ist, seine gewöhnlichen Grenzen und verbreitete allgemein Schrecken, da er auch die Häuser der Wohlhabenden nicht verschonte. Der traurige Gesundheitszustand während der Monate August, September, October war in den Annalen unsrer Stadt beispiellos. Das Gedränge zu dem Dispensary war so groß, daß es unmöglich war, alles was vorfiel, selbst

nicht einmal die Namen der Pazienten aufzuzeichnen, eben so wenig vergönnte die Privatpraxis einen Moment Körper- oder Seelenruhe. Die Sterblichkeit war beträchtlich. In diesen drei Monaten waren über funfzehnhundert Todte in Liverpool, welches neunhundert mehr als die gewöhnliche Anzahl ist. Im September allein betrug die Zahl der Gestorbenen sechshundert und zehn.

Die bei weitem meisten waren Opfer der Ruhr und des Scharlachs. Die Behandlung der ersten Krankheit war schwierig. Im Anfange der Krankheit, wo der Pazient noch wenig geschwächt war, befanden wir uns im Allgemeinen am besten dabei, die ersten Wege zu reinigen und die Poren der Haut zu öffnen durch Ipecacuanha oder Jamespulver, nachher den Stuhlgang regelmäßig zu erhalten durch mäßige Dosen Kalomel und die Reizung durch Opium zu mildern.

In andern Fällen zeigten sich Purgirsalze und hernach Opiatklystire nützlich. Ricinusöl wurde selten vom Magen vertragen. Kalomel war von ausgebreitetem Nutzen, in mehrern Fällen ward es zu großem anscheinenden Vortheil mit Weinsteinkrystallen verbunden. Wiederum in andern Fällen entsprach kalzinirte Magnesia

in kleinen Dosen (bisweilen mit Ipecacuanha und Opium oder mit Opium allein verbunden) worauf Limonade nachgetrunken wurde, allen Forderungen. Einige wenige Male versuchte ich das Mittel meines Freundes, des Dr. Wright, Seesalz in Essig oder Limonensaft aufgelößt. In den frühern Stadien der Krankheit schien es die Vortheile zu gewähren die er davon gerühmt hat, aber in den letztern Stadien schlug es fehl, wie auch wirklich seine mir mitgetheilten Nachrichten mich vermuthen ließen. Ich bedaure, daß ich es nicht allgemeiner angewandt habe.

Diese und andre Methoden, modificirt, je nach den verschiednen Umständen und fortgesetzt mit Ernst, waren im allgemeinen zwar von günstigem Erfolg, in mehrern Fällen aber vermochten sie nichts. Von hundert und zehn Kranken, die ich in meiner Privatpraxis besuchte, alle waren aber ernsthaft krank, starben zehn. Dies waren vorzüglich bejahrte Leute oder schwacher Konstitution, zwei aber waren jung und stark und waren dem Anschein nach zu einem bessern Ausgange berechtigt.

Hatte die Ruhr sich völlig ausgebildet, so stieg die Hitze meistens bis 102° und 103°, die

Zunge war stark belegt, die Haut trocken, der Puls 100 bis 120 in der Minute. Wie aber die Krankheit fortschritt, sank die Hitze, wie schon gesagt, unter den Normalgrad und der Puls ward schwach und weniger frequent. Ich habe hier weder das kalte Sturzbad noch die Kälte überhaupt in irgend einer Form angewandt, da ich aus Erfahrung schon wußte, daß sie nicht in den Fiebern paßt, die mit Affekzionen des Unterleibes verbunden sind. Das Begießen mit lauem Wasser habe ich doch ein paar Mal versucht, aber ungeachtet die Hitze für den Augenblick gemindert ward, so war doch kein dauernder Vortheil zu beobachten. Die Pazienten beklagten sich über die Mühe und Anstrengung und über nachheriges Frösteln, es ward daher ganz bei Seite gesetzt.

Bei dem Scharlachfieber wandte ich aber das kalte und laue Bad mit dem vollkommensten Erfolg an, doch davon weiter unten.

Bei dem Typhus bediente ich mich auch damals ganz allgemein des Sturzbades, aber mit weniger in die Augen springenden Vortheilen als vormals.

Der Typhus dieses Herbstes hatte nicht den bei uns sonst gewöhnlichen Charakter. Er griff

weniger schnell an. Mehrere Tage vorher beklagten sich die Pazienten über ein stumpfes Kopfweh, über Mattigkeit, öftere Schauer und unruhige Nächte. Die Zunge war wenig belegt. Oft ward die Krankheit verkannt und für einen gewöhnlichen Katarh angesehn, bis die ungewöhnliche Zunahme der Schwäche Unruhe erregte und die wahre Natur des Uibels verrieth. Gemeiniglich war der Verlauf länger als die gewöhnliche Umlaufszeit des Typhus und dauerte achtzehn bis zwanzig, auch mehrere Tage, und nicht selten blieb wochenlang eine ungemeine Stumpfheit des Geistes zurück. Die Haut war nach dem ersten oder zweiten Tag nie recht trocken und zusammengezogen, und in drei und zwanzig Fällen, die ich mit der größten Genauigkeit beobachtet habe, fand ich die Hitze zu keiner Zeit über 103°. Meistens war die Hitze zwischen 98° und 101° und am heftigsten den fünften oder sechsten Tag. Von den drei und zwanzig Pazienten verlor ich zwei. Beide hatten sich kurz vorher ungemein durch körperliche Anstrengung ermattet. Die eine, ein Frauenzimmer von dreißig Jahren, hatte mehrere Tage in Wales krank gelegen, ehe man die Natur des Uibels argwohnte. Da man ihr ihren Zustand nicht mehr verhehlte, bestand sie darauf, nach Liverpool zurückzukehren, sie reiste

wirklich augenblicklich ab und legte sechs und dreißig Meilen, von denen sechs zu Wasser, in einem Tage zurück. Sie kam höchst ermattet und fast besinnungslos an. Ihre Hitze berechtigte nicht das kalte Sturzbad anzuwenden, ein laues wurde angeordnet und gebraucht mit deutlicher doch vorübergehender Erleichterung. Ungeachtet aller Hülfsmittel, des Weins, der Rinde, unterlag sie ihrer Krankheit den dreizehnten Tag.

Der andre war ein junger blühender Mann von siebzehn Jahren. Da ihm wichtige Geschäfte oblagen, so verhehlte er sein Uibelbefinden die ersten Tage und erfüllte seine beschwerlichen Berufsarbeiten, ungeachtet er mehreremale von Uibelkeit und Ohnmacht unterbrochen ward. Ich sah ihn zuerst den fünften Tag der Krankheit, dies war erst der zweite, an dem er sich zu Hause hielt, er war aber so schwach, daß er kaum ein paar Schritte thun konnte. Das kühle und hernach das laue Sturzbad schafften wohl augenblickliche Erleichterung, machten aber keinen bedeutenden Eindruck auf die Krankheit selbst. Wir nahmen unsere Zuflucht zu Wein, Rinde, Aether, Moschus und bemühten uns, seine Kräfte durch die nahrhafteste Diät zu unterstützen, aber seine Sensibilität sank immer mehr und mehr und er starb den siebzehnten Tag des Fiebers.

Digitized by Google

Die Behandlung der übrigen zwei und zwanzig Kranken war nicht schwierig. Alle gebrauchten das kühle oder am häufigsten das laue Sturzbad ein- oder zweimal täglich. Es erfolgten stets Erfrischung und Wohlbehagen darauf, aber ich war diesmal nicht vermögend, die Krankheit wie sonst durch das Mittel ganz abzuschneiden. Selbst jeden dritten und zweiten Tag wollte es nicht gelingen — dies rührt aber vielleicht davon her, daß hier wegen des geringern Grades der Hitze nicht das ganz kalte Bad angewandt werden durfte. Vielleicht wäre eine kühnere Methode glücklicher gewesen.

Während im letzten Frühjahr die sogenannte Influenza bei uns herrschte, nahmen einige wenige Fälle in meiner Privatpraxis einen typhosen Charakter an, doch genasen alle meine Kranke bis auf eine. Dies war eine junge Dame, deren Verlust ich, gleich allen ihren Bekannten, innigst bedaure. Sie wohnte in einiger Entfernung von Liverpool, und war von der Influenza ergriffen, und schon seit drei Tagen bettlägerig, als sie erfuhr, daß eine nahe Verwandte in Liverpool gefährlich krank sey. Nichts vermochte sie abzuhalten, augenblicklich zum Besuch ihrer Freundin abzureisen. Sie gieng aus

dem Bette in die Postchaise und machte acht und dreißig Meilen in einem Tage. Sie kam nur wenige Stunden vor dem Tode ihrer Verwandten an, und brachte diese neben dem Bette der Sterbenden zu. Ihre Sensibilität, die schon im Normalzustande ungewöhnlich war, war durch die Influenza und jetzt durch die letzte Szene aufs höchste gesteigert. Sie bemühte sich, ihren Kummer zu beherrschen, und verfiel in die äußerste Schlaflosigkeit. Als endlich der Schlaf wiederkehrte, war er verbunden mit Stupor, mit unangenehmen Gefühlen und schreckenvollen Träumen. Einige Tage hindurch war der Puls nur um ein Weniges frequenter als der normale, die Haut war weich und die Hitze unbeträchtlich. Die Symptome der Influenza waren allerdings heftig, aber es waren keine Zeichen dringender Gefahr gegenwärtig. Das laue Sturzbad milderte die Beschwerden wol in etwas, hatte aber nicht wie gewöhnlich Ruhe und Schlaf zur Folge. Jetzt wagten wir es, sie von dem Ort, wo alle Umgebungen ihr schmerzliche Erinnerungen verursachen mußten, nach einem wol vier Meilen entfernten Hause bringen zu lassen. Sie schien die Bewegung gut ertragen zu haben, und war mit der Veränderung sehr zufrieden. Aber denselben Abend nahmen die Symptome

Digitized by Google

plötzlich eine beunruhigende Gestalt an. Der Puls ward schnell, das Athmen schwer, die Aengstlichkeit nahm zu, sie war dem Delirium nahe. Das fatale Symptom, die große Sensibilität der Oberfläche und der Sinne wuchs schnell, und wirkliches Irrereden trat ein. Sie lebte doch noch vier Tage, und in den letzten vier und zwanzig Stunden ihres Lebens kehrte ihr Bewußtseyn zurück. Sie sah ihr Ende voraus, bereitete sich vor mit vollkommenster Resignation, und verschied den Morgen des vierzehnten Tags vom Anfang der Influenza gerechnet. Das laue Bad ward nur einigemale angewandt, da die überhandnehmende Schwäche und die sinkende Wärme mir nicht erlaubten, es in der Folge noch vorzuschlagen. Die gewöhnlichen Mittel wurden verschrieben, die gewöhnlichen Methoden, die Kräfte zu erhalten, angewandt — vergebens.

Gegen das Ende des letzten Julius kam mir ein Fieber vor, was mit diesem ziemlich viel Aehnlichkeit hat. Der würdige Gentleman, dessen Fall ich erzähle, hatte schon lange vor dieser letzten Krankheit an unordentlicher Verdauung und fast beständigen Kopfschmerzen gelitten. Er war schon sehr schwach, als das

Fieber begann. Die Symptome waren genau dieselben, wie in dem Fall Kapitel 8. des ersten Bandes, ausgenommen, daß die Hitze hier nie so hoch stieg, da sie keinen Augenblick über 102° war, und diese Höhe nur auf kurze Zeit erreichte. Aber es war diese krankhaft erhöhte Sensibilität des Gemeingefühls sowohl als der Sinne, die ich schon früher als ein so gefährliches Symptom genannt habe. Delirium kam den zehnten Tag, erst mit Intervallen, hernach anhaltend. Der Pazient hielt es aus bis zum achtzehnten Tage. Das kalte Sturzbad ward im Anfange der Krankheit oft und meistens mit unmittelbarer, obwol vorübergehender Erleichterung angewandt. Das kalte Bad schienen die Umstände nicht zu erlauben. Wein, Moschus, Opium, Rinde, Aether und Sinapismen wurden angewandt, um wo möglich, die Kräfte empor zu halten, aber ohne sichtbaren Vortheil. Zuletzt war der ganze Körper mit Petechien und Vibices bedeckt. Nach dem Tode floß eine Menge Blut aus der Nase, und die Leiche ging schnell in Fäulniß.

So habe ich nun alle Fälle angeführt, welche mir bei einer fünfjährigen extensiven und genauen Beobachtung aufgestoßen sind, wo das

kalte oder laue Sturzbad weniger vortheilhaft war, als ich früher versichert habe, oder wo es ganz ohne Nutzen war. Eben so offenherzig würde ich, wenn es solche Fälle gäbe, diejenigen anführen, wo dies Mittel nachtheilig gewirkt zu haben schien. Aber ich kann aus meiner Erfahrung kein Beispiel der Art anführen, und ich kann versichern, nie gehört zu haben, daß andere furchtsame oder vorurtheilsvolle Leute je Grund gefunden haben sollten, diesem Mittel Uibles nachzusagen. Wenn ich auf dieselbe Weise alle in derselben Periode gemachte, für diese Methode sprechende Erfahrungen anführen wollte, so hätte ich viele Bände zu füllen. Bloß im jetzigen Monat und den beiden vorhergehenden (September und Oktober 1803) sind in meiner Privatpraxis zwanzig Fieberkranke vorgekommen, bei denen allen das kalte Sturzbad angewandt worden, das hier entweder die Krankheit ganz unterdrückt oder einen glücklichen Verlauf begründet hat. (Sieben Fieber wurden ganz unterdrückt. Nur in zwei Familien von dreizehn breitete sich das Fieber noch nach Anwendung des Bades aus, jedesmal aber innerhalb zehn Tagen nach der ersten Anwendung.) Freilich wurden in diesen Fällen auch andere Mittel gegeben, denn es würde unverantwortlich seyn, blos

um des Versuchs willen irgend ein Heilmittel zu vernachlässigen, aber diese Mittel waren so simpel als möglich — Salzmixturen, kleine Dosen Laudanum, Mineralsäure zum Getränk gemischt, Milch, Welgen und nach Umständen Wein. Bei der Verordnung aller dieser Mittel, vorzüglich aber des Opiums und des Weins war der jedesmalige Grad der Hitze eine leitende Richtschnur, wer diese vernachlässigt, scheint mir in der Behandlung der Fieber im Dunkeln zu tappen.

Bisher habe ich die Regel ängstlich beobachtet, das kalte Sturzbad nur da zu gebrauchen, wo die Hitze den Normalgrad wirklich übersteigt, und dies, glaube ich, ist der Grund, warum ich im Allgemeinen so glücklich und immer so sicher in der Anwendung dieses heroischen Mittels gewesen bin.

Auch der Regel, daß man das kalte Sturzbad nicht da anwenden soll, wo der Pazient ein Gefühl von Frösteln hat, bin ich in den wenigen Fällen der Art, die mir vorgekommen sind, treu geblieben. In diesen Fällen ist die ganze Oberfläche des Körpers nicht nur gegen Kälte, sondern gegen alle äußere Eindrücke ungewöhnlich sensibel, eben so ist das Gesicht, das Gehör,

hör, das Gefühl außerordentlich geschärft. Meistens war dieser Zustand mit Krämpfen, Schlaflosigkeit und Delirium verbunden, und ward ohne Ausnahme tödtlich; Opium, Rinde, Wein, Kampfer und Moschus erwiesen sich hier ganz unnütz, wenn nicht gar schädlich.

Der Fall, von dem im achten Kapitel die Rede ist, nebst einigen andern Umständen bewogen mich zu glauben, daß das kalte Sturzbad hier gleichfalls fruchtlos seyn würde, und es als eine Regel festzusetzen, daß man es da nicht brauchen dürfe, ungeachtet es durch die Hitze indizirt zu seyn schien, wo diese große Empfindlichkeit der Oberfläche gegen äußere Kälte zugegen wäre. Ich gestehe, daß meine Erfahrung mich eben nicht berechtigte, dies als ein absolutes Gesetz aufzustellen, vielmehr hätte wol dies neue und kräftige Mittel in diesem, bei allen vorhergehenden Methoden so tödtlichem Uibel noch zahlreichere Versuche verdient, ehe es ganz auf die Seite gesetzt würde. Diese Meinung wird bestätigt durch folgende wichtige und deutlich erzählte Krankengeschichte, die mir Herr Dalrymple in Norwich mitgetheilt hat. Ich will sie ausführlich mit seinen eignen Worten geben, und nur die für mich äußerst verbindlichen Aus-

drücke weglassen, welche derselben zur Einleitung dienten.

„Den ein und dreißigsten Januar 1802 ward Jakob Moray, alt 16 Jahr, von gesundem Habitus und ernsthafter Gemüthsart, nach einigen Tagen geringer Unpäßlichkeit von einem lang anhaltenden, sehr heftigen Fieberfrost ergriffen, worauf denn bald ungewöhnliche Hitze folgte. Als ich ihn zuerst sah, beklagte er sich heftig über unerträgliche stechende Schmerzen im Kopfe, über Uibelkeit und Druck in der Herzgrube, über unangenehme Gefühle in der Lendengegend, und ein über den ganzen Körper ausgebreitetes Gefühl von Wundseyn, dabei waren seine Kräfte äußerst niedergeschlagen. Die Zunge hatte einen dünnen, weißen Beleg, der Puls war klein und schnell, die Hitze war jetzt natürlich, die Augen matt und unterlaufen, die Physiognomie verkündete die größte Niedergeschlagenheit."

„Einige Tage vor dem Ausbruch dieses Fiebers war er am Krankenbette seines Vaters der Ansteckung durch das Typhuskontagium exponirt gewesen, und hatte bedeutende unangenehme Gemüthsbewegungen gelitten wegen eines

neulichen Familienunglücks. Sein älterer Bruder, der noch öfterer um den Vater gewesen war, ward um dieselbe Zeit, aber auf eine weit gelindere Art vom Fieber ergriffen, und obgleich er hartnäckig alle ärzliche Hülfe von sich stieß, überstand er glücklich einen Typhus von mäßiger Heftigkeit. Jakob nahm aber auf den Wunsch seines Herrn meine Bemühungen an. Ich hieß ihn ein Brechmittel sogleich, und gegen die Nacht ein gelindes Opiat nehmen. Den folgenden Morgen fand ich ihn in einem höchst unruhigen Zustande. Das Brechmittel hatte mäßig gewirkt, und das unbehagliche Gefühl in der Herzgrube in etwas gehoben, aber er hatte eine schlaflose, unangenehme Nacht gehabt. Er klagte sehr über Kopf- und Lendenschmerzen, die Respiration war beschwerlich und frequent, die Zunge trocken und braun, der Durst groß, wenig und gefärbter Harn, der Puls 102 und klein, die Hitze war immer noch natürlich, aber die Empfindlichkeit der Haut war so groß, daß er laut aufschrie, da ich die Hand unter die Bettdecke that, um den Puls zu fühlen, aus Furcht vor dem Schmerz, den ihm meine Berührung verursachen möchte."

„In ungefähr demselben Zustande blieb er bis zum sechsten Februar. Er hatte in dieser

Zeit häufig kleine Dosen von dem zusammengesetzten Ipecacuanhapulver genommen, abwechselnd mit einem Dekokt der gelben Chinarinde und Schwefelsäure, ferner Bier, Wein und Opium in mäßigen Gaben, auch war ein Zugpflaster mit einigem Vortheil in den Nacken gelegt."

„Den sechsten Februar Morgens fand ich eine ernsthafte Veränderung zum Schlimmern. Die Hitze, die bisher immer mäßig gewesen war, hatte jetzt sehr zugenommen, das Thermometer zeigte in der Achselhöhle 104° F. Sein Gehör war außerordentlich geschärft, so daß entferntes Geräusch, was die Umstehenden gar nicht wahrnahmen, ihm lästig ward, auch das Gesicht war höchst sensibel. Auch im Gemüthszustande äußerte sich die große Sensibilität, vorzüglich durch die Unbeständigkeit der Stimmung, bald sprach er ruhig, bald heftig, er warf sich umher im Bette, antwortete mit Eilfertigkeit, wenn wir die Wärterin um seinetwillen befragten. In wenigen Minuten wechselte laute Freude und feste Hoffnung der Genesung mit Verzweiflung und Todesgedanken. Die bisherigen Mittel wurden fortgesetzt, außerdem aber richteten wir unsre Aufmerksamkeit jetzt vorzüg

lich auf den Grad der Hitze, und befahlen, ihn öfters mit einem in kaltes Wasser und Essig getauchten Schwamm abzuwaschen. Aber dieser Prozeß war ihm sehr unangenehm, und er widersetzte sich jedesmal, denn obgleich ihn das Gefühl einer brennenden Hitze quälte, so scheute er sich doch so sehr vor dem unangenehmen Eindruck der kalten Luft auf seine Haut, daß er beständig die Bettdecke wohl andrückte und sich darin einwickelte. Kalte säuerliche Getränke verlangte er aber mit Heftigkeit, und trank davon in Menge. Um acht Uhr Abends desselben Tages besuchte ich ihn wieder, und fand ihn im Bette aufsitzend, heftig irreredend und singend. Doch beantwortete er einige Fragen gescheidt, klagte über seinen Kopf und den heftigen Eindruck des Lichts. Der Puls war 120, die Hitze 108°, die Haut fühlte sich ganz trocken und dürr an, die Kruste auf der Zunge war von einer dunkelbraunen Farbe, und vom Anfang der Krankheit, vom Morgen des 31. Januars bis zum Abend des 6. Februars waren der Tag und die Nacht immer gleich schlaflos gewesen. Unter diesen Umständen entschloß ich mich, einen Versuch mit dem kalten Sturzbade zu machen, das ich noch als ein Reservemittel betrachtete, und von dem ich bisher nur wegen der unbeträchtli-

chen Hitze keinen Gebrauch gemacht hatte. Sobald also die nöthigen Vorbereitungen getroffen waren, ward er aus dem Bette genommen, und ehe er wußte, was mit ihm vorgenommen werden sollte, ward ihm ein Eimer voll kalten Wassers über den nackten Leib gegossen."

„Der plötzliche Eindruck war äußerst heftig. Er sprang auf von seinem Sitze und versuchte zu entfliehen; wie man ihn zurückhielt, weinte er, rang die Hände und bat heftig, man möchte ihm doch erlauben, wieder in sein Zimmer zu gehen. Man hüllte ihn in ein gewärmtes Laken, und brachte ihn ins Bett zurück. Wenig Minuten hernach ward sein Puls untersucht, der jetzt nur 100 war, die Hitze, die ich eines unglücklichen Zufalls wegen nicht mit dem Thermometer messen konnte, war sehr merklich vermindert, er ward ruhig und heiter, bereute die Mühe, die er den Umgebenden verursacht hatte, trank ein Glas warmen Wassers mit Wein, und sank eine halbe Stunde nachher in einen tiefen Schlaf, der gegen acht Stunden anhielt."

„Als ich ihn den folgenden Morgen besuchte, fand ich die Haut feucht und kühl, der Puls war 96 und kräftig, der Durst gehoben,

die Kopf- und Lendenschmerzen verschwunden, seine Physiognomie heiter, er hatte sein völliges Bewußtseyn, und schien blos noch an einer großen allgemeinen Schwäche zu leiden. Aber im Verlauf des Tages nahm die Hitze wieder zu, Abends war der Puls wieder 108 Schläge in der Minute, die Zunge war trocken und durstig, er ward unruhig und ängstlich, und klagte über bedeutende Kopf- und Lendenschmerzen. Es ward daher befohlen, ihn reichlich und öfters mit kaltem Wasser und Essig abzuwaschen, und obgleich er vorhin so sehr dawider war, so litt er es jetzt doch willig, und der Erfolg war angenehm und zugleich nützlich. Die folgende Nacht hatte er einen gesunden Schlaf und gelinde Perspiration, Morgens darauf erwachte er ganz frisch und ohne Fieber, die Ränder der Zunge waren ganz rein, und auch in der Mitte fing die Kruste an sich zu lösen, der Puls war 90 und kräftig, er war ganz frei von Schmerzen, er aß mit Lust, und erlangte nach noch ein paar unbedeutenden Exazerbazionen seine völlige Gesundheit wieder."

In einem Briefe vom ersten Februar 1803 schreibt mir Herr Dalrymple folgendes:

„Ich erinnere mich aus meiner frühern Praxis zweier Fälle, welche völlig dem des Jakob Moray gleich waren. In beiden war diese hervorstechende Sensibilität der Sinne und diese Unstetigkeit der Gemüthsstimmung, welche ganz vorzüglich diese merkwürdige Fiebergattung charakterisirt. Beide Pazienten waren junge, gesunde und starke Leute von einem ernsthaften und fast melancholischem Temperament, und hatten gerade wie Moray kurz vorher viel Kummer ausgestanden. Beider Krankheit hatte aller Wahrscheinlichkeit nach ein Kontagium zum Grunde. Sie wurden wie Typhus behandelt, zuerst nämlich ward ein Emeticum gegeben, hernach Wein, Rinde, Opium und Schwefelsäure, und wenn der Zustand der Lebenskräfte es erforderte, wurden Zugpflaster gelegt. Beide Kranken starben. Daher stellte ich auch bei Moray eine üble Prognosis. Den großen Vortheil des kalten Sturzbades kannte ich sehr wohl, da ich es schon vorhin in mehrern gewöhnlichen Typhusfiebern mit Nutzen angewandt hatte, ja selbst in einigen Fällen der furchtbaren Scharlachepidemie, welche im Sommer 1801 so allgemein bei uns herrschte, und wenn es früh genug angewandt ward, die günstigsten Wirkungen davon beobachtet hatte. Aber da ich die große

Übereinstimmung der vor mir liegenden Krankheit mit dem Fall, dessen Sie im achten Kapitel erwähnen, deutlich einsah, so gestehe ich offen, daß ich wenig oder kein Vertrauen für diesmal in dies Mittel setzte. Ich sahe die Anwendung desselben hier also blos als ein Experiment an, welches durch das wahrscheinliche Mislingen aller andern Mittel und durch die Erfahrung, daß es bisher noch nie geschadet habe, gerechtfertigt werden konnte. Der Erfolg war so auffallend glücklich, daß ich Ihnen die Nachricht desselben schuldig zu seyn glaubte, da ich Ihr Werk über einen so schwierigen und wichtigen Gegenstand ärztlicher Nachforschung mit eben so vielem Vergnügen als Nutzen gelesen hatte."

„In meiner spätern Praxis ist mir kein Fall vorgekommen, der eine besondere Mittheilung verdiente. Die einzigen Krankheiten, in denen ich jetzt Gelegenheit habe, das kalte Sturzbad anzurathen, sind: das Scharlachfieber und das gewöhnliche Faulfieber, das Resultat meiner Versuche berechtigt mich, in allen passenden Fällen auf die Anwendung dieses vorzüglichen Mittels zu dringen."

Digitized by Google

Ich wünsche recht sehr, daß weitere Erfahrungen die Sicherheit unsrer Methode in solchen Fällen, wie der, den uns Hr. Dalrymple mittheilt, bestätigen mögen, und daß eine der Einschränkungen, welche ich Anfangs gemacht habe, beseitigt werden mag. Wo aber das Fieber mit Dysenterie oder andern Beschwerden des Unterleibs, oder mit irgend einer Lokalinflammation verbunden ist, da bleibt der Nutzen des kalten Bades immer noch zweifelhaft. Würde aber Hrn. Dalrymples Fall bestätigt, so hätte man weiter nicht nöthig, sich an die Sensazionen des Kranken zu kehren, und die Regeln für die Anwendung unsers Mittels würden noch simpler und deutlicher werden.

Ich habe mich um so weniger bemüht, den Gebrauch des kalten Sturzbades auf die Phlegmasien und Haemorhagien auszudehnen, weil wir jüngst ein Mittel erhalten haben, das uns über die Krankheiten dieser beiden Ordnungen viel mehr Gewalt giebt, ich meine die Digitalis.

Man darf sagen, daß diese Pflanze wie durch einen Zauber die unordentliche Thätigkeit des Herzens und der Gefäße beschwichtigt, und in dieser Hinsicht, wie auch wegen der Wirk-

samkeit in einigen Wassersuchten, vornemlich der Brustwassersucht, verdient die Einführung derselben in unsre Offizinen als eine der größten Bereicherungen der modernen Medizin angesehn zu werden.

Die außerordentliche Heilkraft des Digitalis in Haemorhagien und vor allen in dem Blutspeyn ist schon ziemlich allgemein bekannt, und wenns nöthig wäre, könnte ich auffallende Exempel dafür anführen; der Gebrauch derselben aber in Inflammationen ist, so viel ich weiß, noch ziemlich neu *). Die Digitalis macht in diesen Krankheiten die Lanzette freilich nicht ganz entbehrlich, aber sie schränkt ihren Gebrauch sehr ein und kann oft mit Sicherheit da noch fortgesetzt werden, wo jene unpassend ist.

---

*) Ich bedaure, daß die Hoffnungen, die man hatte, durch dies Mittel die ausgebildete Lungenschwindsucht zu heilen, nicht bestätiget worden sind, so viel aber ist gewiß, daß es bei Prädisposition dazu und selbst im Anfange des Uebels von ausnehmendem Nutzen ist. Ich bin überzeugt, daß die Digitalis von solchen Familien, in denen diese Krankheit erblich ist, manchen Gliedern das Leben erhalten könnte, die sonst in der Blüthe der Jugend hinfallen.

Digitized by Google

Mit genauer Beobachtung der von Dr. Withering gegebenen Regeln, ohne welche niemand dies eigenthümliche heroiſche Mittel verordnen ſollte, habe ich die Digitalis in vielen Fällen von Hirn-, Herz- und Lungenentzündungen angewandt, und bin ſelbſt in den Fällen glücklich geweſen, wo ich früher alle Hoffnung aufgegeben hätte. Ich habe auch die Digitalis als ein vortreffliches Mittel im inflammatoriſchen Rheumatismus, einer der langwierigſten und widerſpenſtigſten Krankheiten, erprobt. Vielleicht werde ich bei einer künftigen Gelegenheit dem Publikum meine reifern Erfahrungen über dieſen Gegenſtand mittheilen. Unterdeſſen wünſche ich meinen Kollegen Glück, daß wir ein direktes Sedativum erlangt haben. Dieſen Namen lege ich, nach dem Beiſpiele des Dr. Ferriar, mit Zuverſicht der Digitalis bei, allen neuern Syſtemen zum Trotz, die dieſen Ausdruck proſcribiren. — Syſteme, die, wenn ſie übrigens ſchon haltbar wären, allein durch die außerordentlichen und in gewiſſer Hinſicht entgegengeſetzten Kräfte dieſer kräftigen Arznei über den Haufen geworfen würden. Ich habe das Vergnügen, aus einem neuen Werk des Dr. Ferriar zu ſehn, daß das Prognoſtikum, welches er im Jahr 1799, in Anſehung des Gebrauchs der Digitalis in inflammatoriſchen Krank-

Digitized by Google

heiten öffentlich bekannt machte *), und das durch meine Erfahrung erfüllt worden, auch in seiner spätern Praxis auf das vollkommenste bestätigt worden ist **).

Obgleich ich bisher mich überhaupt enthalten habe, das kalte Sturzbad bei den Phlegmasien (Cullen) anzuwenden, und die Gegenwart einer topischen Inflammation für eine Kontraindikazion angesehn habe, so glaube ich doch, daß die erysipelatösen Affekzionen zu einem Versuche einladen.

In mehrern Arten von Exanthemen kann es mit dem unverkennbarsten Nutzen gebraucht wer-

---

*) Essay on the medical properties of digitalis purpurea, by J. Ferriar M. D. Manchester, 1799.

**) Ich habe mehrere Aerzte in England über die Indikazionen dieses räthselhaften, dort aber sehr häufig angewandten Mittels befragt und deutlich gesehn, daß die Stimmen und Meinungen derselben ganz getheilt sind. Einige treffliche Aerzte haben mir versichert, daß sie genaue Versuche mit der Digitalis im akuten Rheumatism gemacht haben, aber nicht zum Lobe dieser Methode sprechen können. Der Puls kam allerdings sehr herunter, aber wie sehr dies auch der Fall war, so blieben die rheumatischen Schmerzen hartnäckig.

Der Uebersetzer.

Digitized by Google

den. Niemand wird die Heilsamkeit desselben bei dem Ausbruchsfieber der Blattern bezweifeln — glücklicherweise wird dies jetzt eine seltne Krankheit bei uns — aber Vielen möchte es noch unbekannt seyn, wie vortrefflich das kalte Sturzbad im Ausbruchsfieber des Scharlachs ist, das sich täglich allgemeiner und verheerender über Europa verbreitet, gegen welches noch kein Jenner ein Gegengift erfunden hat.

Im neunten Kapitel dieses Theils habe ich einige Nachricht von den ersten Versuchen mit dem kalten Bade im Scharlachfieber bekannt gemacht. Jetzt will ich die spätern Erfahrungen über die Anwendung des kalten und lauen Sturzbades im Scharlachfieber mittheilen, vorher sey es mir erlaubt, ein paar allgemeine Bemerkungen über diese Krankheit vorauszuschicken.

Es mag seyn, daß man schon in einigen ältern Schriften Spuren des Scharlachs antrift, aber die so sehr verschiednen Symptome, die verschiednen Epidemieen waren Schuld daran, daß die Geschichte des Scharlachs lange unvollkommen und dunkel blieb. Die Natur derselben war sehr wenig noch bekannt, als Dr. Fothergill im Jahr 1748. die Behandlung derselben wesentlich verbesserte. Dr. Cullen, der, wie er selbst

erzählt, fünf oder sechs Scharlachepidemieen in Schottland beobachtete, hat diese Krankheit unter zwey verschiedenen Namen beschrieben, als Scarlatina und als Cynanche maligna, diese beiden Arten hielt er für generisch verschieden. D. Withering befolgte diese Eintheilung in der ersten Ausgabe seiner Abhandlung über Scharlach und maligne Bräune 1778, verließ sie aber in der spätern Ausgabe von 1793, und jetzt sind die Aerzte so ziemlich einig darüber, daß beides eine und dieselbe Krankheit sey, da ein und dasselbe Kontagium zum Grunde liegt. Die Variazionen des Scharlachs sind in der That nicht größer als die der Blattern, denen sie wirklich sehr analog sind.

Eine andre Streitfrage war: ob das Scharlach wie Pocken und Masern dieselbe Person nur einmal in ihrem Leben befällt, oder ob sie wie die Pest und andre bösartige Fieber, mehrere Male wiederkommen kann. Da meine Lehrer der letztern Meinung waren, so glaubte ich es auch, da dies doch auf jeden Fall am vorsichtigsten war; da ich aber nie ein Beispiel der Art gesehen habe, obgleich ich oft sah, daß das Scharlachfieber in derselben Familie zum zweiten, wohl drittenmale herrschte, so halte ich jetzt dafür, daß man das

Scharlach nur einmal in seinem Leben haben kann. Ich habe wohl von ein oder zwey Fällen gehört, die diesem zu widersprechen scheinen, und Dr. Heberden hält diese für richtig, immer aber wird man zugeben müssen, daß dies selten geschieht; so selten, daß wir im Allgemeinen keine Rücksicht darauf zu nehmen brauchen. Es ist wahr, daß Personen, die viel in der Nähe von Scharlachpatienten sind, wenn sie auch schon vorher die Krankheit überstanden haben, mit Halsweh überfallen werden. Aber es ist kein Hautausschlag, kein allgemeines Uebelbefinden damit verbunden. Die Affekzion des Halses ist primär und topisch, obgleich ich Fälle weiß, wo der Schmerz so heftig war, daß der ganze Organismus dadurch mit angegriffen ward. Es scheint, daß sie durch Einziehn des Athems des Pazienten hervorgebracht wird, und ist ohne Zweifel den örtlichen Pocken analog, die bisweilen bei Müttern oder Ammen entstehen, die schon die Krankheit überstanden, wenn sie blatternde Kinder säugen. Damit man beurtheilen kann, wiefern ich berechtigt bin, aus eigner Erfahrung Resultate über die Natur und Behandlung der Scharlachkrankheit zu geben, so darf ich es nicht mit Stillschweigen übergehen, daß in den letzten zwanzig Jahren das Scharlach nie ein einziges

Jahr

Jahr ganz von Liverpool abwesend war, und daß außer den nie fehlenden sporadischen Fällen fast jährlich eine mehr oder weniger ansehnliche Scharlachepidemie herrschte.

Manchmal ist das Scharlach eine so leichte Krankheit, daß die Affekzion des Halses fast unbedeutend ist, und beinahe ganz übersehen werden kann. In dieser Gestalt kam es Sydenham und Garter vor. Einzelne Fälle der Art sind mir wol vorgekommen, aber wenn es epidemisch herrschte, so war, so viel ich weiß, der Karakter nie so gelinde, als es vormals der Fall gewesen seyn muß, wenn wir anders den ebengenannten Aerzten Glauben beimessen wollen. Diese Gattung der Krankheit wird nie tödtlich, Ruhe und diluirendes Getränk sind schon hinreichend. Dagegen giebt es aber eine andre Art des Scharlachs, welche vielmehr den Namen des Purpurfiebers verdiente, denn das Exanthem ist nicht von scharlachrother, sondern von dunkler Purpurfarbe, hier ist der Schmerz und die Schwierigkeit des Schlingens verhältnißmäßig unbedeutend, denn die Sensibilität der geschwürigen und gangräneszirenden Theile ist nur gering, schwacher und kleiner Puls und stinkender Athem stellt sich selbst schon im Anfang der Krankheit ein. Die Hitze

steigt wenig über den Normalgrad. Große Schwäche, Beängstigung, Kopf- und Rückenschmerzen, Erbrechen und bisweilen Durchfall begleiten die schnellwachsende Krankheit; der Pazient versinkt in leises Irrereden und stirbt den zweiten, dritten oder vierten Tag. Zeigt das Scharlach sich in dieser Gestalt, so wird Rinde und Wein und alle bei der Gragräne gewöhnlichen Mittel erfordert. Das kalte Sturzbad möchte hier schwerlich anzuwenden seyn, und das laue macht fast gar keinen Eindruck. In meiner Praxis sind, die Wahrheit zu sagen, alle Mittel gleich unwirksam gewesen. Diese Art Scharlachfieber giebt den confluirenden Blattern an Bösartigkeit nichts nach, und übertrifft diese noch im schnellen Verlauf. Glücklicherweise ist sie aber selten; ich sah sie binnen zwanzig Jahren nicht öfter, als fünf- bis sechsmal.

Dies sind die beiden Extreme, welche das Scharlach erreicht. Die gewöhnliche Form aber, unter der es mit wenigen Ausnahmen in Liverpool zu erscheinen pflegt, liegt zwischen beiden in der Mitte, bisweilen neigt es sich mehr nach dem einen, bisweilen mehr nach dem andern Pol, und dies ist nicht allein bei einzelnen Kranken der Fall, sondern auch bei verschiednen Epidemieen

Digitized by Google

sehr in die Augen fallend. Dies ist Cullens Scarlatina cynanchica, Sauvages Scarlatina anginosa; der letztere Name scheint der allgemeinere geworden zu seyn.

Nach vorhergegangener Mattigkeit von ungewisser Dauer beginnt die scarlatina anginosa mit den gewöhnlichen Symptomen der Pyrexie, kalten Schauern, Kopf- und Rückenschmerzen, Eckel und oft Erbrechen, mit der Heftigkeit und schnellen Zunahme dieser Symptome steht die Gefahr der Krankheit in geradem Verhältnisse. Nach einer oder zwei Stunden kehrt die Wärme zurück, und steigt bald über die Normaltemperatur; mit diesem Eintreten der Hitze ist gewöhnlich eine grosse Sensibilität, eine glänzende Röthe über den ganzen Körper mit einiger Steifheit im Nacken, Heiserkeit der Stimme und einem Gefühl von Wundseyn im Halse verbunden.

Nimmt man das Thermometer zur Hand, nachdem die Hitze stetig geworden ist, so wird man finden, daß der Merkur in mildern Fällen auf 105° und 106°, in schwerern auf 108°, 109° und 110° steigt, ja ich habe gesehn, daß es bis auf 112° gekommen ist — der höchste

Grad menschlicher Hitze, den ich je beobachtet habe *).

Sobald sich diese hohe Temperatur zeigt, ist es nothwendig für den Arzt, mit Ernst zu handeln. Von unserm Verfahren in diesem kritischen Zeitraum hängt oft das Leben des Pazienten ab.

---

*) Schon einige frühere Schriftsteller, z. B. Sennertus, haben die ungemeine Hitze im Scharlachfieber angemerkt, aber die Neuern haben diese Besonderheit ganz übersehn, und der Grad der Hitze ist, so viel ich weiß, bisher von niemanden thermometrisch bestimmt. Ich betrachte diesen ungewöhnlichen Grad der Hitze als die vorzüglichste Eigenthümlichkeit dieser Krankheit. Scarlatina anginosa ist wahrscheinlich diejenige menschliche Krankheit, in der die Hitze am höchsten steigt, wenigstens übertrifft sie alle febrilische Krankheiten unsers Himmelsstriches, eine Thatsache, von der ich mich durch genaue Beobachtung jeder vergewissert habe *).

*) Hr. Doktor Lorenzen hier in Kopenhagen hat mich versichert, daß er bei Kranken, die am Purperalfieber darniederlagen 120° Fahrenheit beobachtet habe. Ich darf in seine Versicherung kein Mistrauen setzen. Auch scheint es nicht ungereimt, zu behaupten, daß bei den Krankheiten des Unterleibes, als der vorzüglichsten Quelle der thierischen Wärme, sich die Extreme der Abweichung derselben äußern müssen.

Der Uibersetzer.

Meine Methode, wenn ich so früh zum Kranken gerufen werde, ist, den Kranken zu entkleiden und vier bis fünf Gallonen Wasser, so kalt man es nur haben kann, über ihn zu stürzen. Dies hat die gewöhnlichen kühlenden Wirkungen zur Folge, aber diese sind weniger anhaltend, als im Typhus. Schon zwei oder drei Stunden nachher findet man nicht selten die Hitze wieder eben so groß, als vorher. Das kalte Bad muß daher so viel Mal wiederholt werden, als es die Hartnäckigkeit der Hitze verlangen mag. Bisweilen ist es nöthig, es zehn, ja zwölf Mal binnen vier und zwanzig Stunden anzuwenden. Hiernach, aber meistens schon früher, ist die Heftigkeit des Fiebers gebrochen, und laue Sturzbäder in längern Zwischenräumen sind in der Folge ganz hinreichend, die Krankheit zu besiegen. Während dieser Zeit muß das Getränk aus kaltem Wasser und Limonade bestehn und der Stuhlgang, wenns nöthig ist, durch Kalomel befördert werden. In wenigen Fällen habe ich es für passend gehalten, das Sturzbad durch die diaphoretische Kraft einer Auflösung des Weinsteinsauren Antimoniums zu unterstützen. Habe ich allein den Kranken zu besorgen, so bediene ich mich keiner andern Mittel.

Ansehnliche Mattigkeit und Schwäche mit Neigung zu Ruhe und Schlaf folgen auf diese rasche Hemmung des Fiebers, und bisweilen in solchem Grade, daß man unruhig ward und ein Koma oder ein zu bedeutendes Sinken der Leibeskräfte hätte befürchten können. Aber ich sah nie, daß diese Furcht gegründet war, immer war es hinreichend, die Wiedererwärmung der Oberfläche, vorzüglich aber der Extremitäten, durch gehörige Bedeckung zu befördern, und den Kranken gänzlich der tiefen Ruhe zu überlassen, durch die die Natur sich nach heftigem Aufruhr zu erquicken pflegt. Meistens den dritten und bisweilen erst den vierten Tag beginnt die Konvaleszenz. Untersucht man den Hals, so findet man vielleicht einige Geschwulst und Röthe, vielleicht auch einige weiße Stippen auf den Mandeln, aber keine eigentliche Exulzerazion. Eben so wenig findet man jauchigen Ausfluß, der etwa die umliegenden Theile anäzte, den Oesophagus hinabflösse und Durchfall erregte, oder die Epiglottis und den Larynx angriffe und Erstickungsgefahr hervorbrächte, oder von den Saugadern aufgenommen würde und Bubonen in den Parotiden oder in andern Halsdrüsen hervorbrächte *). Nie

*) Welche Beschuldigungen man immer dem Eiter und der Resorbzion desselben aufbürdet!

auch verbreitet sich die Inflammation längs der Eustachischen Röhre, um die Gehirnfunkzionen zu stören, oder zum Hirn selbst, um die Quelle des Lebens zu trüben. Schlechterdings in keinem Falle sah ich, nachdem das kalte Bad gebraucht war, Delirium entstehn. Der besondere wassersüchtige Zustand, der durch das Schwellen der Hände und Füße angezeigt wird, ist eine häufige Folge, und bisweilen ist etwas Husten da. Beides aber vergeht von selbst, oder wenns nöthig ist, durch Digitalis mit Weinsteinkrystallen.

Wenn die Aengstlichkeit der Eltern oder die Besorgnisse anderer Aerzte uns die Hände bindet, und diese entscheidende Methode nicht angewandt werden kann, so mag man sich des lauen Bades mit ansehnlichem, doch minderm Effekt bedienen. Nur in gemäßigteren Fällen wird es die Krankheit durchschneiden, immer aber doch die Heftigkeit derselben mildern, da es die Hitze dämpft und hernach Perspirazion bewirkt. Herr Doktor Clark in Newcastle, dessen feiner Beobachtungs-

---

ich möchte es auf mich nehmen, zu beweisen, daß überall kein Eiter und keine Jauche von dem lymphatischen System aufgenommen werden.

geist und ausgebreitete Erfahrung alles Zutrauen verdienen, hat mir die Beobachtung mitgetheilt, daß er in mehrern Fällen, wo er früher das laue Sturzbad mit augenblicklicher aber nur temporairer Minderung der Fieberhitze angewandt habe, nachher mit sichrerm Erfolg sich eines zehn bis funfzehn Minuten langen, völligen lauen Bades bedient habe. Auf diesen längern Aufenthalt im Wasser folgte ein allgemeiner Schweiß; diesen haben alle Schriftsteller in dieser Krankheit als eine günstige Krisis angesehn, in der Meinung, daß dadurch die Krankheitsmaterie fortgeschafft würde, und so gänzlich übersehn, daß dies der Prozeß ist, durch den die Natur übermäßigen Wärmestoff ausstößt *).

Werde ich erst am dritten oder vierten Tage oder noch später gerufen, und ist die Hitze fortwährend noch heftig, so gebrauche ich das kalte Sturzbad,

*) Ist denn nicht die Ansicht des Dr. Currie im Wesentlichen gerade dieselbe, als die, die er tadelt? Beide Male soll es vorzüglich auf die Ausstoßung des Krankheit erregenden Stoffs ankommen — hätte doch Currie etwas Brownschen Kombinazionsgeist, hätte doch Brown etwas Currieschen Taktsinn gehabt!

Digitized by Google

oder nach Umständen das kühle und laue. Es ist immer noch ein vortreffliches Mittel, mindert die Hitze und die Heftigkeit der Funkzionen (irritation), kann aber der Krankheit, ungeachtet es sie schwächt, doch nicht völlig Einhalt thun. Sind die Geschwüre im Halse unrein, wird der Athem übelriechend, so ist ein Infusum des Cayennepfeffers, stärker oder schwächer, je nach den Umständen, ein vortreffliches Gurgelwasser; ein halber Gran auf die Unze Wasser, ist eine passende Proporzion zum Anfang. Dies Mittel ward mir von dem verstorbenen Herrn Marbeth von Demerary angerathen, und verdient wirklich die Lobeserhebungen, die er demselben ertheilt. Es reinigt die Geschwüre vortrefflich und ist in hohem Grade antiseptisch, kann auch mit Vortheil innerlich gegeben werden, wenn Schwäche und Fäulniß überhand zu nehmen drohn und Rinde und Wein indizirt sind.

Diese letztern Mittel hat eine reifere Erfahrung mich viel seltner als vorhin anwenden gelehrt, und beständig mit genauer Rücksicht auf den Grad der Hitze und die trockne oder feuchte Haut.

Funfzehn Jahre hindurch vor dem Jahre 1797 habe ich die gewöhnlichen Heilmethoden

gegen das Scharlach häufigst angewandt. Dem Gebrauch der Lanzette und der Laxiermittel — einer heillosen Methode! — ward die Rinde substituirt, mit einem, wenn auch minder ungünstigem, doch im Ganzen noch höchst unvollkommenen Erfolg. Uebrigens ist es eine ungemein schwierige Sache, die Chinarinde bei dieser Krankheit in den Körper zu schaffen. Der Schmerz beim Hinunterschlingen, sowol der Rinde als des Dekokts, macht selbst die Pazienten, bei denen vernünftige Gründe etwas vermögen, höchst ungeneigt gegen dies Mittel, und diejenigen, welche der Jugend halber noch nicht im Stande sind, sich par principe etwas Gewalt anzuthun, und das sind bei weitem die meisten, ganz und gar widerspenstig dagegen. Hier befindet man sich denn wirklich in einer fatalen Lage; entweder muß man das Mittel ganz bei Seite setzen, oder Gewalt bei der Anwendung brauchen, während die nützliche Wirkung der Arznei zweifelhaft, der Schade dieser gewaltsamen Methode offenbar ist. Diesem unangenehmen Dilemma auszuweichen, hat man die Rinde in Klystieren angewandt, in welcher Form es ohne allen Zweifel, aber doch in geringerm Maaße, auf das ganze System einwirkt, oder man hat das Chinapulver eingenäht zwischen Linnen, in der Meinung, daß die Saugadern

auch von dem trocknen Pulver etwas aufzunehmen im Stande wären — dies ist aber gewiß eine ungereimte Vermuthung, vielmehr ist es offenbar, daß das sogenannte Chinahemde durch die Erhitzung und die Frikzion nachtheilig seyn muß.

Ich bin weit entfernt, mich der Autorität der vielen berühmten Namen zu widersetzen, welche die Rinde in dieser Krankheit empfehlen. Die Wirkungen derselben sind nicht unmittelbar in die Augen fallend und deswegen nicht leicht mit Gewißheit auszumachen; aber ich kann es nicht verhehlen, daß ich nach langer sorgfältiger Beobachtung an ihren nützlichen Wirkungen zweifle und daß ich die glücklichern Resultate dieser Methode eher aus der Unterlassung der schlimmen ältern Behandlungsweise, als aus positiven Vorzügen der neuern herleiten möchte *).

*) Die Engländer behandeln alle febrilische Krankheiten entweder oder, mit der Lanzette oder mit Rinde und Opium, beides in enormen Dosen — Die Infusa der ätherischen Pflanzen, der Kampfer, die versüßten Säuren u. s. w. werden nur höchst selten angewandt. Man bilde sich ja nicht ein, daß die neuern theoretischen medizinischen Verhandlungen irgend

Die Wirkung des Weins zeigt sich unmittelbarer. Dies Mittel ist aber oft sehr zur unrechten Zeit angewandt. Wo während des Stadiums der Hitze die Haut trocken ist, da schadet der Genuß des Weins, aber in den spätern Stadien, wenn die Hitze abgenommen hat, die Haut offen ist, und vornehmlich wenn die Kräfte sinken und die Exulzerazionen im Halse anfangen zu putreszziren, dann ist der Wein ein herrliches Mittel. Aber seitdem ich mich des kalten Sturzbades bediene, habe ich wenig mehr nöthig gehabt Wein zu verordnen, weder in dieser Krankheit noch im Typhus.

Ehe ich dies zu meinem Hauptmittel gemacht hatte, überzeugte mich ein genauerer Vergleich der verschiednen Methoden, daß im Ganzen diejenige des Dr. Withering — frühe Brechmittel nehmlich, den Vorzug verdiene. Auch in dem

---

einen Einfluß auf die Praxis der Englischen Aerzte gehabt haben. Hartnäkkig verfolgt der Engländer das Gleis der Vorfahren, noch diesen Tag ist eine Merkuriallaxanz der Willkommen jedes febrilischen Pazienten, wie noch diesen Tag die Knaben des Christhospitals gelbe Strümpfe tragen müssen.

Tadel des Blasenpflasters, in den Nacken gelegt, stimme ich mit diesem vortrefflichen Arzt überein, ich sah auch in keinem einzigen Falle sichtlichen Vortheil davon, hatte aber Ursache, mehrere Male nachtheilige Folgen davon zu argwöhnen.

In den Jahren 98, 99, 1800 kam das Scharlach mehr einzeln vor; ich wandte hier das kalte oder laue Sturzbad an, je nach dem Grade der Hitze und den Perioden der Krankheit, und mit sehr allgemeinem Erfolg, daher war ich völlig gerüstet zur Bekämpfung der großen und malignen Epidemie, die gegen das Ende des Sommers 1801 ausbrach. Meine Familie war zu der Zeit auf dem Lande, wo ich sie nur selten besuchen konnte. Das Scharlachfieber hatte sich unter den Kindern in ihrer Nachbarschaft gezeigt und mehrere hingerafft. Meine zwei jüngsten Kinder, beides Knaben, der eine von fünf, der andere von drei Jahren, waren mit einigen dieser Kinder zum Spiel zusammengewesen und also der Ansteckung exponirt. Ich befahl sie auf das genaueste zu beobachten und mich von ihren ersten Beschwerden unverzüglich zu benachrichtigen. Den funfzehnten August Morgens erhielt ich Botschaft, daß der älteste die Nacht unruhig zugebracht habe, daß er über fieberhafte Schau-

er und Kopf- und Rückenschmerzen klage. Ich sah ihn sieben Stunden nach dem ersten Fieberschauer, er fieng jetzt an heiß zu werden und hatte seinen Thee aufgebrochen, das Gesicht war schon besonders roth, es war offenbar, daß er vom Scharlach ergriffen war. Sein jüngerer Bruder hatte beständig mit ihm zusammengeschlafen, er gieng noch herum, war aber deutlich matt und ohne Munterkeit, so daß kein Zweifel blieb, daß er auch angesteckt war. Bald darauf ward der ältere Bube sehr heiß, der jüngere unruhig und übel. Die Krankheit des letztern folgte der des ältern Schritt für Schritt, nur daß alle Stadien um sieben Stunden verspätet waren. Die Hitze des ältern stieg bald auf 106° 107° u. 108°, bei beiden ließ die Heftigkeit der Vorboten einen schlimmen Grad der Krankheit fürchten. Ein paar Jahre vorher hatte ich ein kleines Madchen von vier Jahren am Scharlach verloren, ungeachtet die Symptome anfangs lange nicht so bedeutend gewesen waren. Sie ward ein Opfer der Exulzerazion, die sich bis zur Epiglottis und zum Larynx ausdehnte und einen wahren Croup verursachte. Ich schloß mich mit diesen beiden Knaben ein, nicht ohne Aengstlichkeit, um mit Hülfe einer reichlichen Menge Brunnenwassers und eines Taschenthermometers diese furchtbare Krankheit

zu bekämpfen. Es würde ermüdend und unnütz seyn, wenn ich hier weitläuftig seyn wollte. Sobald bei dem ältern Buben der hohe Grad der Hitze dauernd geworden war, entkleidete ich ihn und schüttete ihm vier Gallonen Wasser von 64° Temperatur über den Kopf. Die gewöhnlichen guten Wirkungen blieben nicht aus, aber nach zwei Stunden war er ja; so heiß als vorhin — das Mittel ward wiederum angewandt und noch wiederholt, so oft die wiederkehrende Hitze es verlangte. Als der älteste zum dritten Sturzbade fertig war, war es der zweite zum ersten. Die Hitze des ältern stieg auf 109°, die des jüngern auf 108° und der Puls war bei beiden über 150. In zwei und dreißig Stunden ward der ältere vierzehnmal übergossen, achtmal mit kaltem Wasser, zweimal mit kühlem und viermal mit lauem. Zwölfmal war bei dem jüngern hinreichend, wovon siebenmal das Wasser kalt war. Beide wurden völlig vom Fieber befreit. Am Morgen des dritten Tags waren beide offenbar außer Gefahr, und am Morgen des vierten waren sie, ungeachtet der Puls noch ziemlich frequent war, rekonvaleszent. In diesem Zustande hatten sie große Neigung zu Schlaf und Ruhe. Sie häuteten sich, auch schwollen die Hände ein bischen, aber es traten keine der andern sekundären Symptome ein.

Ich könnte eine Menge solcher Geschichten anführen, denn die diesmalige Epidemie gab mir reichliche Gelegenheit, aber es würde langweilig und unnütz seyn — eine andere Geschichte mag daher hinreichen, welche instruktiv ist in Ansehung des Einflusses des Sturzbades in den verschiednen Perioden der Krankheit.

In demselben Monate zeigte sich das Scharlachfieber in einem engen Hofe, der von der Peterstraße abgeht, (dieser Hof enthält acht Häuser, deren Thüren sich gerade einander gegenüberstehn, die Kommunikazion mit der Gasse besteht durch einen bedeckten sechs und zwanzig Fuß langen, zwey Fuß zehn Zoll breiten Gang, und dieß ist der einzige Ein- und Ausgang. Der Hof selbst ist vier und funfzig Fuß lang und sieben Fuß zehn Zoll breit) *). Es wohnten darin acht und vierzig

*) Solcher sogenannten courts giebt es auch in London eine ungeheure Menge. Ich habe mehrere derselben in Begleitung eines Armenarztes besucht, und in der reichsten Stadt der Welt die höchstmöglichsten Extreme des Elendes gesehn, von denen sich der keinen Begriff macht, der sich blos in Cheapside, Pallmall u. s. w. aufhielt. Die Extreme berühren sich überall.

Der Uibersetzer.

zig Personen, von denen sechs und zwanzig Kinder. Unter andern wohnte hier Mr. Barr, Setzer in Mr. M'Creery's Druckerey, dieser rief mich zu seinen zwei kranken Kindern, und natürlicherweise besorgte ich zu gleicher Zeit auch alle andere kranken Kinder. Ich fand neun Kinder mit Scharlach vor in verschiednen Stadien der Krankheit, alle aber waren tüchtig für die Anwendung des kalten oder lauen Sturzbades. Ich hatte keine Mühe die Eltern zu überreden, sie folgten alle dem Beispiele des Mr. Barr. Die Art der Anwendung war simpel genug. Das Wetter war warm, die Kranken wurden also nackt auf den Hof gebracht und mit dem Wasser der benachbarten Pumpe überschüttet. Wie die Hitze abnahm, ward das Wasser lau gemacht. Das Sturzbad ward nicht nur bei den Kranken, sondern auch einmal des Tags bei den Gesunden angewandt. Es konnte als Prophylaktikum wirken *), und

*) Das ist der Schluß des Aberglaubens: weil dies Mittel diese Krankheit heilt, muß es sie auch verhüten — weil Merkur die Lustseuche hemmt, muß es ihr auch zuvorkommen. Es giebt gar keine Prophylaktika, niemand kann gesunder seyn als gesund. Die Veränderung, die wir nach Anwendung der Arznei sehn, ist allemal das Pro-

beförderte auf jeden Fall die Reinlichkeit, die dringend empfohlen ward — Luftzug ward auch soviel wie möglich veranlaßt.

Nachdem dies alles im Gange war, wurden noch vier oder fünf andre vom Scharlach ergriffen, die aber alle sehr gelinde davon kamen. Diejenigen, bei denen die Krankheit schon weiter vorgerückt war, als ich sie zum erstenmal sah, litten auch an der gewöhnlichen Nachkrankheit, einer davon sehr ernstlich, alle aber genasen. Arzneien wurden gar nicht gegeben, außer einem mit Salzsäure vermischten Wasser, als Getränk, einem Aufguß des Cayenenpfeffers als Gurgelwasser u. dem Kalomel, wo ein eröffnendes Mittel vonnöthen war. Milch, Fleischbrühe und Welzen machten die Nahrung aus.

Durch diese simplen aber kräftigen Mittel wurde Tod und Krankheit aus diesen, in einen düstern Winkel gedrängten Familien verbannt

---

dukt zweier Faktoren des Medikaments und des jedesmaligen Zustandes des Organismus; wird nun der letztere Faktor verändert, so muß nothwendig auch das Produkt ein andres werden.

Der Uebersezer.

und binnen vierzehn oder funfzehn Tagen Aller Gesundheit wiederhergestellt. Nicht wenig auffallend ist es, daß zehn Kinder, die, soviel wir wußten, alle für das Scharlach rezeptiv waren, gänzlich davon befreit blieben.

Ein Fall, der sich, während ich diesen Hof besuchte, dort zutrug, verdient Erwähnung. Eins der Kinder, das, wie man glaubte, auch an den Vorboten des Scharlachs krank war, hatte ganz ungewöhnliche Beängstigungen, und die Hitze war beträchtlich geringer, als in irgend einem andern Falle. Sie schwankte zwischen 99° und 102°. Da aber niemand daran zweifelte, daß nicht die bevorstehende Krankheit des Kindes Scharlach sey, so ward es, wie alle andere, dem kalten Sturzbade unterworfen. Im Fortgang der Krankheit kamen confluirende Pokken zum Vorschein. Der Pazient starb, wie in solchen Fällen gewöhnlich ist, am eilften Tage nach dem Ausbruch.

Die Scharlachfieberepidemie dauerte noch den ganzen Herbst 1801 fort, auch den Winter und Frühling hatten wir immer Scharlachkranke, so daß wir eigentlich von da an bis eben jetzt hier in Liverpool keinen Augenblick ganz

frei davon gewesen sind. Bei allen Pazienten, die ich in dieser Periode behandelt habe, und deren sind über hundert und funfzig, habe ich unausgesetzt die eben beschriebene Methode angewandt, mit einem so beständigen Erfolg, daß ich selbst mich eben so sehr darüber wundern als freuen muß. Zweimal habe ich Gelegenheit gehabt, das Scharlach in öffentlichen Erziehungshäusern zu bekämpfen, und bin so glücklich gewesen, die Krankheit nicht nur zu heilen, sondern auch ihre weitere Verbreitung zu hindern. Die Anwendung dieses Mittels verstärkt ohne Zweifel die Verhütungsmittel der Ansteckung, welche in den Schriften der Doktoren Haygarth, Clark und Blackbein empfohlen, und jetzt allgemein von den unterrichtetern Aerzten gebraucht werden.

Ich habe von verschiednen meiner medizinischen Freunde, vorzüglich von Dr. Rutter, Hrn. Dole und Hrn. Heaton mehrere interessante Berichte über den Erfolg dieser Methode im Scharlachfieber erhalten, die ich gern hier einrücken möchte, wenn es nicht zu weitläuftig würde. Unmöglich kann ich mir aber das Vergnügen versagen, einen Brief hier mitzutheilen, den ich eben jetzt von Dr. Gregory, Profes-

Digitized by Google

for der medizinischen Praxis in Edinburgh, erhalten habe. Das Gewicht eines solchen Zeugnisses wird die Welt nicht verkennen. Ich gebe des Dr. Gregory's Zeugniß hier in seiner eignen klaren, eindringenden Sprache.

Edinburgh, den 9. Nov. 1803.

„Mein Herr,

Diesmal nehme ich mir die Freiheit, Ihnen zu schreiben, theils um Sie von dem Unglück meiner Familie zu benachrichtigen, theils um Ihnen meinen Dank abzustatten für einen für den praktischen Arzt höchst belehrenden Aufsatz, den ich vor zwei Jahren durch die dritte Hand von Ihnen erhielt."

„Sie werden sich erinnern, daß Sie vor ungefähr zwei Jahren Hrn. Dr. Wright benachrichtigten, wie der Erfolg Ihrer Methode unter zwei und funfzig Scharlachpazienten bei funfzig so glücklich gewesen wäre. Herr Dr. Wright zeigte mir Ihren Brief, und da mir die Sache höchst wichtig schien, so schrieb ich mir die Stelle in mein Memorandum. Ich habe beide Winter in meinen Vorlesungen diese Nach-

Digitized by Google

richt meinen Zuhörern mitgetheilt. Ich gestand, daß ich selbst noch keine Erfahrung über diesen Gegenstand hätte, daß ich aber, Ihr Zeugniß und die Analogie des vortheilhaften Effekts beim anhaltenden Fieber und bei den natürlichen Blattern von so großem Gewicht hielte, daß ich entschlossen wäre, Ihre Methode bei dem ersten passenden Fall anzuwenden — hierunter nämlich verstand ich eine ganz frische Krankheit mit großer Hitze und frequentem starken Pulse."

„Bis zum August kamen mir blos höchst gelinde Fälle vor, bis ich um diese Zeit zu einem dreizehnjährigen Mädchen gerufen ward, das beinahe eine Woche lang am Scharlachfieber und dabei mit einem sehr schlimmen Halse krank gelegen hatte. Ich hielt es gleich Anfangs für verloren, und wirklich starb es auch einige Tage hernach. Ich erwähnte in der Konsultation des kalten Sturzbades, konnte aber hier nicht darauf dringen, aus zwei Ursachen. Erstlich schien mir der Zeitpunkt der Krankheit ungünstig zu seyn, die Periode der erhöhten Hitze war vorüber, schon war die höchste Schwäche, Putreszenz, Delirium, Stupor eingetreten, ja es zeigten sich wässerige Blasen auf der Haut (ein Symptom, das ich nur selten beobachtete).

Ich durfte nicht hoffen, dies Mädchen jetzt auch durch Ihre Methode zu retten, vielmehr mußte ich voraussehen, daß ein solcher nicht erwünschter Erfolg der guten Sache schaden, und die Anwendung des Mittels in den Fällen, wo es wirklich heilsam seyn könnte, hindern würde. Fürs zweite waren die Verhältnisse dieses Mädchens so ganz besonders * * *, daß ich aus moralischen Gründen und aus Gründen ärztlicher Klugheit eine neue und etwas hart scheinende Methode an ihr nicht versuchen mochte: denn wenn sie uns unter den Händen gestorben, wie es denn wahrscheinlich der Fall gewesen wäre, so würde man vielleicht gesagt haben, wir hätten sie zum Gegenstande neuer, zweideutiger Experimente erwählt, weil sie eine hülflose, unbeschützte Waise wäre."

„Wir verordneten daher nach unserm besten Wissen andere passende Mittel, vornemlich Rinde, Wein, Senega, Früchte, das kühle Regimen überhaupt, weiterhin Opium und adstringirende Mittel wegen der kolliquativen Diarrhöe, auch für Reinlichkeit und frische Luft ward die größte Sorge getragen — aber Alles umsonst."

„Der nächste Scharlachkranke, der mir hiernächst vorkam, war ein Vetter von mir, ein

rüstiger Bube von vierzehn Jahren, von melancholisch m Temperament. Ob er die Krankheit mit aus England brachte, woher er im Anfang Oktober gekommen war, oder ob er in meines Schwagers Hause angesteckt ward, wie ich eher vermuthe, da die Kinder desselben den Winter vorher das Scharlachfieber gehabt hatten, kann ich nicht mit Gewißheit sagen, er bekam aber bald, nachdem er in Schottland angekommen war, und zwar in jenem Hause, das Scharlachfieber. Die Krankheit war nicht gelinder Art, der Rachen exulzerirte, der Scharlachausschlag war sehr häufig, die Haut heiß, der Puls 120; da ich aber keine Ursache hatte, für ihn besorgt zu seyn, so drang ich nicht auf das kalte Sturzbad, sondern begnügte mich blos ihm damit zu drohn, im Fall er schlimmer werden würde. Er genaß bald und völlig, und ward nach sorgfältiger Reinigung seines Körpers, seiner Kleider und aller seiner Sachen in unser Haus vor etwa drei Wochen aufgenommen."

„Heute vor acht Tagen ward mein ältester Sohn, ein Knabe von sechs Jahren, von sanguinischem Temperament und sehr irritabler Konstitution, um Mittag, als er spazieren ging, übel. Ihr Freund, Benjamin Bell, sah ihn

noch vor mir. Denn da er zu mir gegangen war, um wegen eines Pazienten mit mir zu sprechen, und mich nicht zu Hause traf, besuchte er meine Frau, und fand das Kind bei ihr auf dem Sopha liegen. Sie bat ihn ängstlich, das Kind zu untersuchen und zu sehn, ob es das Scharlachfieber habe, wie sie aus den angeführten Umständen befürchtete. Hr. Bell stand nicht an, sogleich die Gegenwart des Scharlachs zu versichern, denn schon damals (zwei Stunden nach dem ersten Uibelbefinden) war ein häufiger Ausbruch rother, hervorstehender Punkte da, so daß seine Brust schon ganz rauh und roth war. So fand ich ihn bald, nachdem Hr. Bell ihn verlassen hatte, der Puls war frequent und klein, die Haut fieng eben an heiß zu werden, die Hände waren eher noch kalt. Er klagte über Beklemmung, Kopfweh und Unbehagen. Das Velum pendulum, die Uvula, die Tonsillen waren dunkelroth, aber so viel ich sehen konnte, waren keine Geschwüre oder Aphthen da. Vor sechs Uhr Abends hatte die Beklemmung und das Kopfweh sehr zugenommen, dazu kam Eckel, Erbrechen und Durchfall, der Puls war 140 und sehr stark, die Haut heiß, glänzendroth und beträchtlich rauh.“

„Da ich dies für einen Gefahr drohenden und in jeder Hinsicht für einen für Ihre kalte Methode passenden Fall hielt, so verlor ich keine Zeit ihn aus dem Bette zu nehmen, zu entkleiden, und in eine Wanne zu setzen, jetzt schüttete ich, wie er so aufrecht stand, eine Gießkanne voll kalten Wassers ihm über den Kopf. Dies schaffte ihm große Erleichterung, und, wie Sie leicht denken können, minderte seine Hitze beträchtlich, aber vor zehn Uhr Abends waren die Symptome wieder so heftig als nur immer zuvor. Der Puls war 160 und sehr stark, das Gesicht aufgeschwollen, die Augen geröthet, die Haut sehr roth von Kopf zu Fuß und sehr heiß. Ich nahm mir nicht Zeit, den Grad der Hitze thermometrisch zu messen, aber ich denke, er muß wenigstens 104° F. gewesen seyn. Ich wiederholte sogleich das kalte Sturzbad wie vorhin, und mit demselben guten Erfolg. Er war gleich darauf erfrischt und gekühlt, eine halbe Stunde hernach war der Puls 120, und die Hitze sehr gemäßigt. Er hatte eine ziemlich gute Nacht, aber vor acht Uhr Morgens war er schon wieder heiß, worauf dann das Bad wiederholt ward. Er sagte, daß ihm meine Manier, ihn zu baden, nicht gefiele, und daß er lieber in seiner eignen Wanne gebadet seyn möch-

te, und da ich glaubte, daß es hier passend seyn könnte, so ward er in seiner eignen Wanne gebadet und über und drüber ins Wasser getaucht, gegen zwölf und gegen sechs Uhr Abends."

„Diese fünf derben Erfrischungen binnen vier und zwanzig Stunden schienen nun die ganze Sache abgemacht zu haben. Der Hautausschlag ward nicht zurückgetrieben, aber die Halsaffekzion schien gemäßigt worden zu seyn. Ich konnte nie Exulzerazionen im Halse entdecken, wie aufmerksam ich auch untersuchte, weil ich am Abend des zweiten Tages übelriechenden Athem gemerkt hatte. Die Heftigkeit des Fiebers, was nämlich Hitze, Frequenz und Stärke des Pulses betrifft, schien nach dem fünften Untertauchen gänzlich gebrochen zu seyn, so sehr zwar, daß ich beinahe fürchtete, die vis vitae möchte zu schwach werden, und wirklich Wein in Bereitschaft hielt, um ihm, wenns nöthig wäre, von Zeit zu Zeit davon zu reichen, auch besuchte ich ihn in der Nacht vom zweiten auf den dritten Tag zu verschiedenen Malen. Aber ich fand nicht, daß es wirklich nöthig sey. Er hat die ganze Krankheit über keinen Gran Arznei, auch keinen Tropfen Wein bekommen, so

Digitized by Google

daß Sie mir zugeben müssen, daß dies ein recht reines Experiment für den Nutzen des kalten Sturzbades beim Scharlachfieber ist. Von dem Morgen des dritten Tages an (d. i. drei und vierzig Stunden nach dem ersten Uibelseyn) betrachtete ich ihn völlig als Rekonvaleszenten, ungeachtet er noch dann und wann einen vorübergehend beschleunigten Puls und vermehrte Wärme hatte. Am Morgen des vierten Tages war der Hals völlig gut, denselben Tag hatte er eine unbedeutende Geschwulst der Hände, doch dies war nichts gegen die, die ich oft nach heftigem Scharlach beobachtet habe. Seit ein paar Tagen klagt er über Schmerz im Nacken, und trägt den Kopf etwas schief, auch fühle ich einige lymphatische Glandeln, aber nicht größer als große Stecknadelköpfe. Er verliert die Oberhaut durch Abschuppung, wie dies zu vermuthen war; ein paar Abende habe ich ihn mit lauem Seifenwasser waschen lassen, um die Abschuppung zu befördern und das Jucken zu mindern. Noch ist er ziemlich magerer, schwach und blaß, aber das wird sich wol bald geben, da er guten Appetit und gute Verdauung hat, und schon seit drei oder vier Tagen wie gewöhnlich in der Kinderstube herumspielt, ungeachtet es erst der neunte Tag der Krankheit ist."

„Aus diesem Detail mögen Sie abnehmen, wie sehr mir Ihre Methode in dieser Krankheit gefällt, und daß ich in ähnlichen, passenden Fällen, wenn ich darf, gewiß eben so verfahren werde. Jetzt kann ich sie mit Zuversicht empfehlen, und mit einigem Recht darauf dringen, da ich sie mit gutem Erfolg bei meinem eignen Kinde versucht habe. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß ich sehr bald Gelegenheit haben werde, sie an zwei meiner andern Söhne zu versuchen, von denen der eine etwas über vier, der andere bald zwei Jahr ist, beide sind ebenfalls von sanguinischem Temperament. Diese beiden jüngern Kinder waren der Ansteckung von meinem Neffen eben so sehr als ihr Bruder ausgesetzt, sie waren auch bei ihm, als er krank ward, und noch zwei Stunden nachher, so daß ich nicht hoffen konnte, sie gänzlich vor der Ansteckung bewahrt zu erhalten; ich ließ sie daher dem Kontagium ganz und gar exponirt, ließ sie mit ihrem ältern Bruder in demselben Zimmer schlafen und mit ihm spielen, wenn er dazu im Stande war.“ — — —

„Gestern Abend fing mein jüngster Sohn an krank zu werden, und zeigte die gewöhnlichen Symptome, Beängstigung, Uibelseyn, Er-

brechen, Durchfall, heftiges Schreien, frequenten Puls, vermehrte Hitze, der rothe Hautausschlag zeigte sich schon in weniger als drei Stunden nach dem ersten Uibelseyn, aber weder die Frequenz des Pulses, noch die Hitze der Haut, noch die Röthe des Gesichts ist so heftig gewesen, als bei seinem Bruder. Es ist mir nicht möglich gewesen, die Rachenhöle zu untersuchen, da aber seine Stimme etwas verändert und rauh klingt, so vermuthe ich einen geringen Grad von Cynanche, aber er schluckt feste Dinge so gut als flüssige ohne Schwierigkeit, so daß ich wegen des Zustandes seines Halses nicht sehr besorgt bin. Seine Augen waren weniger roth und mehr wässerig als bei seinem Bruder, auch salivirte er ziemlich stark, was bei jenem gar nicht der Fall war."

„Obgleich die Hitze bei ihm nie so hoch stieg als bei seinem Bruder, so ward er doch in einer Wanne mit kaltem Wasser gewaschen, ungefähr um sieben Uhr und wieder um eilf gestern Abend, heute aber zweimal mit lauem Wasser, da er heute wieder heiß war als gestern, und seine Füße selbst kalt waren. Alle vier Male ward er durch das Waschen sehr erleichtert, und fiel jedesmal darauf in einen längern oder kür-

zern Schlaf. Jetzt seh ich durchaus kein gefährliches Symptom bei ihm.“

„Mein anderer Sohn (der vierjährige Monsieur) ist bis jetzt noch nicht krank, aber ich erwarte, daß es heute Abend oder morgen früh kommen wird, denn vorige Nacht schlief er wenig, und klagte die Nacht, wie auch den ganzen Tag über Mattigkeit. Lassitudines spontaneae morbos denunciant, ist eine der ältesten ärztlichen Maximen, die ich kenne. Wird er krank, so denke ich ihn eben so zu behandeln als seine Brüder.

„Diese lange und minutiöse Erzählung wird vielleicht Ihnen, als dem Erfinder dieser Methode, die ich hier anwandte, nicht ganz uninteressant seyn.“

„Damit ich sie aber in andern Fällen mit noch größerm Vertrauen befolgen, und die vielen Fragen, die mich deswegen treffen, werde beantworten können, so bitte ich Sie, mich zu benachrichtigen, ob Sie über diesen Gegenstand weitere interessante Erfahrungen gemacht haben, und insbesondere, ob Sie je schlimme Wirkungen unmittelbar oder späterhin davon beobachteten. Wie lange dauert nach Ihrer Beobachtung

Digitized by Google

der febrilische Zustand noch fort, nachdem er durch das kalte Bad gebrochen ist? Haben Sie mehr oder weniger Hautwassersucht der Extremitäten bei dieser Methode als bei der gewöhnlichen bemerkt? Haben Sie wol Bauchwassersucht, oder Brustwassersucht, oder Krankheiten des Kopfes, Koma, Irreseden oder Konvulsionen oder Parotiden als Folgen davon gesehn? War die Rekonvaleszenz bei dieser Behandlung kürzer oder länger als insgemein?"

„Ich glaube, daß es unnöthig wäre, Entschuldigungen zu machen wegen dieser Ihnen zugemutheten Bemühungen.

Ganz der Ihrige
J. Gregory."

Mit umgehender Post beantwortete ich die Fragen des Dr. Gregory. Es wird aber unnöthig seyn, meine Antwort hier einzurücken, da jeder aus dem Vorhergehenden sie leicht wird abnehmen können. Das Resultat des Ganzen war, daß meine Erfahrung keine der üblen Folgen bestätigt, nach denen Hr. Dr. Gregory mit so scharfsinnigem Argwohn sich erkundigt.

Ich

Ich schloß mit der Bitte um weitere Nachricht von dem Fortgang der Krankheit in des Herrn Doktors Familie. Diese ward erfüllt durch folgendes Schreiben:

Edinburgh, den 10. Nov. 1803.

„Mein Herr,

Ich danke Ihnen für den verbindlichen Eifer, mit dem Sie so schnell und so vollständig meinen langen Brief beantwortet haben. Ihre Antwort giebt mir völlige Befriedigung in jeder Hinsicht, und ich hoffe, daß es Ihnen angenehm seyn wird, zu hören, daß alle meine Kinder mit Hülfe Ihrer Behandlungsart das Scharlach glücklich überstanden haben. Der älteste und der jüngste haben freilich noch nicht ganz ihre vorige Stärke wiedererlangt, aber sie nehmen täglich an Kräften zu, sind ganz munter und schon so weit, daß sie mehreremal zu Fuß und zu Wagen schon Exkursionen gemacht haben, ungeachtet das Wetter seit einigen Tagen ziemlich kalt ist und schon Schnee liegt. Beide haben noch einige geschwollene Drüsen im Nacken, vom Ohr ab, längs der Schulter. Dies halte ich für desto merkwürdiger, da ich bei keinem von ihnen

eine Exulzerazion des Rachens bemerken konnte, auch auf dem haarichten Theil des Kopfs kein Scharlachausschlag zu entdecken war. Die geschwollenen Drüsen sind jetzt schon nicht mehr schmerzhaft, werden schon kleiner und weicher, so, denke ich, wird Alles ganz gut ablaufen."

„Die ungewöhnliche Salivazion des jüngsten Kindes ward bald hinreichend aufgeklärt. Das Scharlach hat nämlich das Durchbrechen zweier Zähne verursacht oder vielmehr befördert, jetzt haben sie das Zahnfleisch gänzlich durchschnitten *), und natürlich befindet sich das

*) Hr. Professor Gregory braucht hier wirklich den Ausdruck to cut, ein Ausdruck, der eine Ansicht des Zahngeschäftes verräth, die eben so wenig zu vertheidigen ist, als das Wichmannsche Paradoxon. Viele hundert Menschen haben die Zähne zum Studium ihres Lebens gemacht, und dennoch herrschen über diesen Punkt noch so viele Ungewißheiten und Dunkelheiten — ein Beweis, wie sich jede Einseitigkeit allemal selbst bestraft, wie nur der einzelne Punkte der Natur fassen kann, der vorher das Ganze ergriff. — Meiner Uiberzeugung nach muß das Zahngeschäft durch den Prozeß des Schwindens verstanden werden, ein in der Evolinzionsgeschichte des Menschen häufig vorkommender Pro-

Kind ganz wohl, aber vier oder fünf Tage, nachdem das Scharlachfieber schon erdrückt war, schien es heftiger an dem Zahnen zu leiden, als vorhin durch das heftige und selbst gefährliche Fieber."

„Der vierjährige Monsieur, nach dem Sie die Güte haben, sich zu erkundigen, erkrankte Montags den 14. Nov. Morgens oder vielmehr schon in der Nacht vom dreizehnten auf den vierzehnten; fünf Tage lang hatte er sich Tag und Nacht über große Mattigkeit beklagt, Montags bei Tagesanbruch klagte er sehr über Kopfweh, und da man seine Haut untersuchte, fand man ihn über und über so roth, als einen gekochten Hummer. Der Puls war zwei Tage lang beinahe so frequent, als er bei seinem ältern Bruder gewesen war (von 130 bis 150), aber er war nicht völlig so stark, auch war die

---

zeß — über den sich eine interessante Abhandlung schreiben ließe. Beim Zahnen aber ist dieser Prozeß ziemlich akut, wie bei der Bildung abnormer Gelenkhöhlen u. s. w. kronisch.

Der Uibersetzer.

Haut nie so heiß als bei jenem. Der Ausbruch ist noch jetzt in großer Fülle da (Donnerstags Abends, den vierten Tag der Krankheit). Im Halse war nur wenig und helle Röthe und durchaus keine Exulzerazion bei genauer täglicher Untersuchung wahrzunehmen. Er hatte kein Erbrechen und keinen Durchfall, wie seine Brüder gehabt hatten, der Stuhlgang war vielmehr so regelmäßig als in gesunden Tagen. Da ich sein ziemlich heftiges Kopfweh aus dem Magen oder den Gedärmen herleitete, die in etwas überfüllt waren, so gab ich ihm den Abend des zweiten Tags drei Gran Kalomel, dies wirkte nicht abführend, sondern erregte ein baldiges und heftiges Erbrechen, und schien das Kopfweh gehoben zu haben. Da es aber am Morgen des dritten Tags, nachdem es sechzehn Stunden unterbrochen gewesen war, wiederkam, so wurden ihm zwei gute Blutegel an die Schläfen gesetzt, die eine beträchtliche Menge Blut ausleerten, wodurch der Kopfschmerz unmittelbar gehoben ward; bis jetzt ist es noch nicht wiedergekommen, und ich denke, es wird überhaupt ausbleiben."

„Ich verließ mich bei diesem Knaben, wie bei den andern, auf das Sturzbad, da aber

der Puls nicht sehr stark und die Hitze nicht sehr heftig war, so nahm ich nicht ganz kaltes, sondern ein ganz wenig laues Wasser, so daß es ihn noch schauern machte. Es glückte hier eben sowol als bei seinen Brüdern, die Hitze der Haut, die noch jetzt roth ist, ist wenig mehr als natürlich, der Puls ist bis auf 108 heruntergekommen, er hat heute Mittag mit gutem Appetit gegessen, und vor etwa einer Stunde sah ich ihn ein bischen im Zimmer herumpatschen, aber ich meine, dies wird ihn bald ermatten und er wird sich bald wieder ins Bett verfügen, da er doch noch ziemlich schwach ist. Ich sah ihn jetzt als einen Reconvaleszenten auf dem besten Wege an."

„Es hat mir rechte Freude gemacht, bei dem allerjüngsten Buben (dem zweijährigen), den großen unmittelbaren Vortheil des Waschens mit kaltem oder lauem Wasser zu wiederholten Malen zu beobachten; es wird nicht blos der Puls und die Hitze sogleich gemindert, sondern auch alles Unbehagen und Uebelseyn augenblicklich gehoben. Der kleine Kranke, der kurz vorher heftig schrie, nicht im Stande war, seinen Kopf aufrecht zu erhalten, den gar nichts zerstreun und ergötzen konnte, ja kaum die Augen aufschlagen mochte, blickte gleich, nachdem er gewaschen war, (zwei

oder drei Minuten nachher, meine ich) heiter um sich, erkannte die ihn Umgebenden, unterhielt sich mit seinem Spielzeug, machte sich auf die Beine, lief herum und fiel zuletzt in einen ruhigen Schlaf.“

„Nach dem, was Sie in Ihrem Briefe erwähnen, bin ich überzeugt, daß Beobachtungen der Art Ihnen alltäglich seyn müssen.

Ganz der Ihrige
J. Gregory *).

---

*) Ich habe diese minutiöse Erzählung nicht abkürzen wollen, da ich hoffe, daß den Meisten diese, von väterlicher Liebe diktirte Krankengeschichte als ein nicht uninteressantes Pendant zu den gewöhnlichen, mehr als lakonischen Krankengeschichten des Hospitales, gefallen wird. Aber wenn dieser Brief in dieser Hinsicht gefallen wird, so wird es, glaube ich, nicht Wenigen auffallen, in diesem Berichte des Edinburgher Professors auch keinen Hauch Brownschen Geistes zu finden. Warum hat Brown, der in Deutschland so viel und mit Recht so viel gilt, so wenigen Eindruck auf die Engländer gemacht? Es sey mir erlaubt, ein Paar Worte hierüber nach meiner Einsicht zu reden.

Wollte ich zu dieser exakten Erzählung noch ein langes Raisonnement hinzufügen, es würde

---

Drei Gründe scheinen mir vorhanden zu seyn, warum Brown weniger auf die Engländer gewirkt hat. Erstlich, weil in England schlechterdings alles höhere Theoretisiren verhaßt und verachtet ist, wo man nicht mit den fünf Sinnen hinkommen kann, das ist ihnen unbefahrbares Gewässer; sie loben freilich die Induktionsmethode — aber sie knicken ihr die Flügel, aus Furcht, daß sie zu hoch fliegen und ihnen aus dem Gesicht kommen möchte; darum erschien ihnen Browns genialische Theorie, deren Flug zu merkurisch war, als daß sie sich an die Observazionen der Praktiker, gleich dem Käfer am Faden, an den Finger des Knaben sollte knüpfen lassen, gleich dem Traumbilde eines Fieberkranken. Ungeachtet es nun wahr ist, daß Browns System, dies wahrhaftige, in sich gerundete System, nur für eine organische Monas, nicht aber für den menschlichen Horizont berechnet ist, so kann doch niemand läugnen, daß Brown ein Ferment in die Medizin warf, das einen geläuterten, ätherischen Geist schon geboren hat? nein, aber wir hoffen es, gebären kann und wird. Wenigstens sehn wir jezt das Ziel, das man vorhin nicht ahndete. Wie durch die neuern Verhandlungen in der Philosophie alle drei möglichen Wege, der Realismus, der Idealismus, der Absolutismus betreten sind, und kein neuer aufzufinden ist, so ist auch durch die von Browns Götterfunken gezündeten Bemühungen deutscher

ohne Zweifel den Eindruck derselben schwächen. Mag ein jeder selbst darüber nachdenken. Nur

---

Aerzte die mögliche Zahl medizinischer Schulen erfüllt; die Schule der Jatrochemiker und Jatromechaniker, die Schule der Stahlianer, die Schule der Modernen.

Zweitens konnten die Veränderungen und Verbesserungen, welche die Brownsche Theorie in der medizinischen Praxis nach sich zog, und die bei weitem mehr negativ als positiv waren, d. h., deren Hauptnutzen darin bestand, schädliche Vorurtheile und Gewohnheiten zu erstikken, bei weitem weniger fühlbar in England seyn, als in Deutschland; denn es kann nicht geläugnet werden, daß die englische Praxis, ehe Brown leuchtete, unendlich viel besser war, als die in Deutschland herrschende. Die Harpye des Gastrizismus hat nie in England so gewüthet als bei uns. Aber in Deutschland fielen diesem Götzen Tausende! Siehe, da kam ein kühner Sohn, Caledonias, und warf diesem Menschenfressenden Götzen einen Pechkuchen ins Maul, daß er platzte — nur noch hin und wieder zucken einzelne Glieder im Staube. Wahrhaftig, es danket Deutschland Vieles und Großes dem Daniel Oedippos Brown!

Drittens und vornehmlich muß der Grund, warum der Prophet Brown so wenig in seinem Vaterlande gilt, in der medizinischen Verfassung Englands und den besondern Verhält-

die eine Bemerkung sey mir erlaubt, daß ich denke, die Hitze ist in der ersten Krankenge-

---

nissen Browns zu den Edinburgher Lehrern, gesucht werden. England hat bekanntlich nur eine Bildungsanstalt für seine wenigen Aerzte, daher die Einseitigkeit derselben, welche den Nutzen der vielen Universitäten für Deutschland so deutlich bezeugt. Edinburgh ist das medizinische Rom Englands, (Oxford und Cambridge kommen bekanntlich als medizinische Lehranstalten in keinen Betracht,) hier werden alle jungen Aerzte in dieselbe Form geschlagen, hier haben die Lehrer der Medizin päbstliches Ansehn. Was wird geschehn, wenn sich ein armer Doctor legens wider sie auflehnt? Er wird verbrannt werden wie Johann Huß. Es ist freilich nicht zu zweifeln, daß nicht auch bald ein medizinischer Luther für England kommen sollte, inzwischen ist es immer traurig, zu sehn, wie der Fortgang oder die Hemmung und überhaupt die Direkzion der Wissenschaften so sehr von äußern, ganz außerwesentlichen Umständen abhängt! So z. B. bin ich überzeugt, daß die jezige tournure der französischen Medizin nicht wenig darin begründet ist, daß der Mann, der jezt fast den größten Einfluß auf dieselbe hat, in der Nähe des jardin des plantes wohnt. Hier gilt ja das Linnéische System, d. i., die Beobachtung der Formen der Naturprodukte Alles, was Wunder dann, daß er, da er täglich die brillianteste Seite dieser Methode vor sich sieht, auch davon infizirt wird, sie auf sein Fach überträgt und jezt

schichte wol ein Paar Grad höher gewesen, als Doktor Gregory supponirt.

Bevor ich meine Bemerkungen über Scharlach beschließe, kann ich nicht umhin, noch einmal zu wiederholen, wie nützlich es sey, früh das kalte Sturzbad zu gebrauchen; ferner, wie nothwendig es sey, sich zu vergewissern, daß die Haut trocken und die Hitze abnorm groß ist, wie überhaupt, so vorzüglich, wenn die Krankheit schon etwas angedauert hat, und also natürlich die Kräfte schon ziemlich angegriffen sind.

Ich habe erfahren, daß zwei Scharlachpazienten, die von der bösartigsten Art der Krankheit ergriffen waren, aus dem Bette gerissen wurden, während die Haut kühl und feucht, und der Puls kaum zu fühlen war. In diesem Zustande ließ man sie von den Wärtern halten, und auf eine tolle Weise mehrere Gallonen völlig kalten Wassers über sie schütten, auf angeblicher

---

eine Klassifikazion der Krankheiten blos nach ihren Formen, unbekümmert um ihre wesentlichen Differenzen, noch weniger um ihre Behandlungsweisen, für das Hauptmoment der Medizin hält?

Der Uibersetzer.

Digitized by Google

Autorität dieses Werks! — Ich brauche kaum hinzuzusetzen, daß die Wirkung beinahe unmittelbar tödtlich war. In einzelnen Fällen ward zufälliger Weise das kalte, kühle und laue Sturzbad in den frühern Stadien der cynanche tonsillaris oder gemeinen Halsentzündung angewandt. Obgleich ich es hier nie absichtlich würde angewandt haben, so fand ich doch nie Nachtheil davon. Im Gegentheil folgte stets ein sehr gelinder Verlauf der Krankheit darauf.

Noch weniger würde ich je absichtlich das kalte Sturzbad bei Masern angewandt haben, wegen der Neigung zu Brustentzündung, welche mit dieser Krankheit verbunden ist. Viermal aber habe ich es — aus Irrthum im Ausbruchsfieber der Masern angeordnet, und ebenfalls hier war die darauf folgende Krankheit besonders mild.

Als die Influenza voriges Frühjahr bei uns herrschte, wandte ich das kalte Sturzbad nicht an, wegen des Hustens und der Lungenaffekzion überhaupt, die dabei statt findet. Ich begnügte mich mit Diaphoreticis, Blasenpflastern und diluirenden Getränken. Meine Kranken genasen bei dieser Behandlung, ungeachtet es mehrere Mal sehr langsam und mit Schwierigkeit vor-

Digitized by Google

wärts gieng, vornehmlich wo eine asthmatische oder hektische Dispoſizion vorhanden war. Obgleich ich unaufhörlich mit Kranken der Art umgieng, ſo blieb ich doch zwei Monate lang ganz frei, zuletzt aber ward ich recht heftig ergriffen im Anfang May. Da meine Konſtitution zur Phthiſis inclinirt, ſo war ich nicht ohne alle Beſorgniß wegen der Schwäche, die ſogleich durch die Krankheit verurſacht werden möchte, und wegen der Lungenaffekzion, die darnach zurückbleiben könnte; da ich mir ferner geſtehen mußte, daß keins der Mittel, die ich angewandt hatte, die Krankheit in der That abzukürzen ſchien, ſo beſchloß ich, das wenig lane, beinahe kühle Sturzbad zu verſuchen, und unterwarf mich wirklich aller vier Stunden einem Sturzbade von 85° Temperatur. Die Wirkungen waren ſehr behaglich, beſänftigend und ſtärkend. Ich litt durchaus nicht an Lungenbeſchwerden, weder während noch nach der Krankheit, die Schwäche verlor ſich bald, und ich genaß ſchneller als irgend einer meiner Pazienten.

Die vorzügliche Eigenthümlichkeit der Influenza ſchien mir in der plötzlichen Schwäche, die ſie hervorbringt, und in der krankhaften Senſibilität des Nervenſyſtems zu liegen. Die Hitze

stieg nicht hoch in dieser Krankheit. Sie war zwischen 99° und 101° bis 102°, dies ist ungefähr die Temperatur bei der Masernkrankheit. Es ist mir nicht möglich zu entscheiden, ob die Influenza ansteckend ist oder nicht, ungeachtet ich gerade auf diesen Punkt meine ganze Aufmerksamkeit richtete. Ist sie ansteckend, so geschieht die Ansteckung hier nach ganz besondern Gesetzen.

Es wird nicht unpassend seyn, ein paar Worte von dem Begießen des Körpers mit warmen Wasser zu sagen, d. i. mit Wasser, dessen Temperatur der des Bluts gleich kommt oder darüber geht. Die Wirkung ist sehr bedeutend und höchst angenehm, aber nachher folgt ein besondres Frösteln, diejenigen, die eine schwache Brust haben, leiden an Brustbeschwerden darnach, andere zeigen katarrhalische Symptome darauf und überhaupt was man insgemein Erkältungszufälle nennt. Ich habe vorzüglich bei Maniacis Gebrauch davon gemacht und bisweilen wurden sie sehr dadurch besänftigt *). Wie kräftig es auf

*) Die armen Irrsinnigen sind die Scheibe, auf die der Arzt mit verbundenen Augen loshaut, stößt und schießt. Mit verbundenen Augen! In

das Nervensystem einwirkt, mag folgendes Beispiel beweisen.

H. D. ein Apothekerlehrling hier in der Stadt, nahm aus Irrthum, statt einer Unze Rhabarbertinktur, eine Unze Laudanum, ward desselben augenblicklich inne und nahm, so schnell er konnte, doch nicht eher als nach Verlauf zweier Minuten, drei Gran Weinsteinsauren Spiesglanz, indem er sich zugleich bemühte, durch Reizung des Schlundkopfs das Erbrechen zu befördern. Da es nicht gleich gelang, so nahm er alsbald noch sechs Gran, ein plötzliches Schrekken ergriff ihn, da er die Wirkung des Laudanum

---

der salpetrière wird bei allen Irrsinnigen nur das warme Bad, in St. Lukashospital immer nur das kalte Bad angewandt — und in beiden Instituten ist die Zahl der Genesenden (Geheilten!) außerordentlich bedeutend. Heil den deutschen Männern, welche sich jetzt bemühn die Binde zu lüften! Aber laßt uns bescheiden hoffen! Der Nexus des göttlichen Feuers und des irdischen Thons, das große Ganglion, in dem beide verschmelzen, das Hirn, dieß Ehebette des denkenden Prinzips und der Materie, dieser Altar, auf dem die Erde ihr Köstlichstes der Sonne beut, das von einem Stral derselben gezündet wird — ein ewiges Räthsel wird es uns bleiben! Keiner vom Weibe gebohren wird es lösen!

Digitized by Google

schon spürte, er lief aus der Offizin so schnell als möglich nach meinem Hause (ungefähr dreihundert Yards), um weitere Hülfe zu suchen. Ich saß in meinem Studierzimmer, als ich wüthend an die Hausthür klopfen hörte, man öffnete sogleich, der junge Mann stürzte wie rasend auf mich zu. Eh er noch sprechen konnte, erbrach er sich, und da ich von seinem gleich hinterankommenden Herrn, was geschehn wäre, erfuhr, so beförderte ich das Erbrechen durch warmes Wasser und beständige Reizung des Rachens. Da ich aus Erfahrung wußte, daß man nicht sicher seyn darf, ohne das Erbrechen geraume Zeit fortdauern zu lassen, so suchte ich es ferner zu unterhalten, nach einer halben Stunde aber war der Magen ganz unirritabel geworden und seine Schwäche und sein Stupor hatte sehr zugenommen. Indeß versuchte er noch zu Haus zu gehn, was aber nur mit großer Mühe und beständiger Unterstützung gelang.

Als wir ihn auf ein Sopha gelegt hatten, beobachteten wir, daß seine Augen stier und unterlaufen waren, daß der Puls 95 mal schlug und eher schwach, und daß die Betäubung, ungeachtet der beständigen äußern Eindrücke schnell überhand nahm. Unter diesen Umständen befahl ich einige Gallonen warmen Wassers ihm über

den nackten Leib zu schütten, dieß hatte die besondere Wirkung, daß die Betäubung sich völlig verlor, aber nur auf etwa zehn Minuten, darauf sank er wieder zurück und konnte kaum durch beständiges Schütteln wach gehalten werden. Diese Bewegung brachte aber wieder Erbrechen hervor und er brach die vegetabilische Säure wieder weg, die ihm zu geben befohlen war. Das Begießen mit warmen Wasser ward zum zweiten Mal wiederholt und mit demselben Erfolg. Bald darauf ward die Zunge weiß, die Haut heiß und der Puls war 105. Er ward zum dritten und letzten Mal begossen, worauf sogleich Frost eintrat mit Zittern und Ohnmacht. Man brachte ihn in ein warmes Bad und erlaubte ihm zu schlafen, aber die Lust darzu war vergangen. Ungefähr neun Stunden nach dem Vorfall war er im Stande eine Sagosuppe zu nehmen, worauf er in Schlaf fiel. Er erwachte erst den andern Morgen, er fühlte sich schwach, aber ganz leicht und heiter, und klagte über nichts. — Diese Erzählung ist größtentheils nach einem Aufsatz des Kranken selbst.

Daß das erste Mal warmes Wasser angewandt ward, war zufällig — ich hatte laues Wasser verordnet, da ich aber das erste Mal auch

von

von dem sehr warmen Wasser (es war wol 106° — 108°) gute Wirkung sah, so brauchten wir die andernmal auch Wasser von beinah derselben Temperatur.

Zweites Kapitel.

Nachrichten, die dem Verfasser zukamen, von der Anwendung des Sturzbades in verschiednen Theilen Grosbrittanniens.

Als ich öffentlich auftrat, einen Bericht abzulegen von dem Nutzen des kalten Wassers in febrilischen Krankheiten, hatte ich eine zehnjährige Erfahrung hinter mir, und vorzüglich in den letztern fünf Jahren in der Hospitalpraxis die beste Gelegenheit zu den genauesten Beobachtungen gehabt. Hierdurch war ich in den Stand gesetzt, gewisse Regeln für die Anwendung des neuen Mittels zu geben, die, wenn sie auch nicht vollkommen, doch alle sicher begründet waren. Meine Erfahrung war so extensiv und ich hatte die Sache unter so verschiednen Umständen geprüft, daß es sich nicht vermuthen ließ, es sey ein beträchtlicher Irrthum eingeschlichen, ungeachtet Manches an

einer fleckenlosen Korrektheit mangeln mochte. Meine Arbeit ward günstig aufgenommen und die zweite Ausgabe ins Französische und Deutsche übersetzt. Der Fortgang dieser Methode ist gerade so gemäßigt schnell gewesen, als ich hoffen konnte oder vielleicht gar als ich es wünschte. Denn nie war es mein Wunsch, daß man die Sache enthusiastisch betreiben solle, vielmehr wollte ich lieber, daß man nur nach bedächtlicher Untersuchung die neue Methode annähme, und ich konnte nicht umhin, sie den Praktikern ganz abzurathen, welche zu eilfertig, aus Temperament oder Gewohnheit sind, um sich der genauen und nicht selten mühsamen Beobachtung des Pazienten, die hier erfordert wird, zu unterziehen. In dem Verlauf von sechs Jahren hat sich diese Behandlungsart denn doch ziemlich in unser Insel ausgebreitet, in wenigen Gegenden nur ist sie unbekannt und in mehrern ganz an der Tagesordnung.

In London hat sie eine kältere Aufnahme gefunden als an den meisten andern Orten, eine Sache, die sich, wenn es nöthig wäre, leicht erklären ließe. Doch hab' ich Ursach zu glauben, daß jetzt einiger Eifer dafür auf-

Digitized by Google

lebt *) und der Erfolg, mit dem das kalte Sturzbad unter der Aufsicht des Dr. Dimsdale im Fieberhospital angewandt worden, ist so in die Augen fallend, daß die Nachricht davon, ungeachtet sie schon gedruckt ist, hier nicht am unrechten Ort stehn wird.

Auszug aus der Geschichte mehrerer im Londner Fieberhospital beobachteter Typhusfieber, bei denen das kalte Sturzbad angewandt ward; von W. P. Dimsdale M. D.

Erste Geschichte.

Jakob Johnson ward angesteckt von seinen Aeltern, die am Typhusfieber starben. Den 19 May 1802 ward er ins Hospital gebracht.

*) Siehe den Aufsatz des Hrn. Blagborough im achten Bande des Medical and physical journal Seite 158. und den des Hrn. Pearson in demselben Bande Seite 357 *).

*) Dies Journal enthält eine Menge von Nachrichten über die Anwendung des Sturzbades. Ich bin alles durchgegangen, finde aber, daß Dr. Currie alles Interessantere aufgenommen hat.

Der Uebersetzer.

Den 23. May (den zwölften Tag der Krankheit) waren die Symptome folgende: der Puls außerordentlich frequent, die Zunge dunkel belegt und trocken, die Haut trocken, das Thermometer unter die Zunge gebracht, zeigte 104°, heftiges und anhaltendes Delirium. Die gewöhnliche Behandlungsweise fruchtete nichts, man nahm daher seine Zuflucht zum kalten Sturzbade. Man nahm ihn aus dem Bette, zog ihn aus, goß ihm eine Schale voll kalten Wassers über den Kopf, darauf ward er wohl abgetrocknet und wieder zu Bett gebracht. Er schlief eine Stunde, die Haut fühlte sich sanfter an, aber es folgte keine Perspirazion. Den 24. May. Der Puls 120, die Haut trocken, die Hitze 100°, das Delirium dauert fort, die vorige Nacht kein Schlaf. Er ward wieder mit einem Eimer kalt Wasser übergossen. Ruhiger Schlaf folgte auch diesmal, er war offenbar mehr bei sich, da er erwachte, bald darauf brach reichliche Perspirazion aus, die Nachts fortdauerte. Den 27. May (den vierten Tag, nachdem das kalte Sturzbad zuerst gebraucht ward) ward er gänzlich frei vom Fieber.

Zweite Geschichte.

Thomas Knight, alt zwölf Jahr, ward aufgenommen den 16. Junius, am fünften oder sechsten Tage des Fiebers. Abends war der Puls 116, die Haut trocken, unzählige Petechien, Hitze 104°, die Augen unterlaufen, heftiges Kopfweh. Das kalte Sturzbad ward verordnet, der Kopfschmerz ließ nach, er schlief ruhig, es folgte reichliche Perspirazion. Von jetzt an zeigten die Symptome eine günstige Wendung. Den 22. war er frei von allem Fieber, und vier Tage hernach ward er entlassen.

Dritte Geschichte.

Johann Harrogan, alt sechs und zwanzig Jahr, kam ins Hospital den achten Julius, den fünften Tag der Krankheit, Puls 120, Zunge belegt und trocken, die Haut heiß, an einzelnen Stellen feucht, zu Zeiten Irrereden, Kopf- und Rückenschmerzen. Den 9. Julius heftiges Delirium während der Nacht, zwei Wärterinnen vermochten nicht ihn im Bette zu halten. Die Krankenmutter schickte nach mir heute Morgen um fünf Uhr, er war in höchster Bewegung, Puls 136, Haut heiß und dürr. Mit Gewalt

ſtellten wir ihn unter das Sturzbad, und goſſen ihm zwei Eimer Waſſer über den Leib. Der Uibergang von der höchſten Roſerei zu völliger Ruhe war in der That überraſchend. Ohne daß er irgend widerſtrebte, ward er zu Bette gebracht, reichlicher Schweiß folgte. Nach drei Tagen war kein Fieberſymptom übrig.

Vierte Geſchichte.

Alfred Swenting ward den 13. Julius ins Hospital gebracht, er ward angeſteckt von ſeiner Mutter, die in einem engen ſchmuzigen Zimmer ſtarb. Den 15. Julius, den vierten Tag der Krankheit, der Puls ſehr frequent, die Haut trocken, die Hitze 102°, die Zunge wenig belegt, die Phyſiognomie großes Leiden ausdrückend. Das Sturzbad *) ward angewandt, er ſchien ſogleich ſehr erleichtert, es folgte allgemein gelinde, ſenſible Perſpirazion der Haut. Den 16. war er frei vom Fieber. Dieſer Pa-

*) Eigentlich das Regen- oder Schauerbad — the shower-bath. Es iſt ein durchlöchertes Gefäß über Mannshöhe angebracht.

Der Uiberſetzer.

Digitized by Google

zient nahm blos die Salzmixtur und hernach kleine Dosen verdünnter Salpetersäure.

Fünfte Geschichte.

Heinrich Hancock, alt 28 Jahr, kam den 10. August, den fünften Tag des Typhus, ins Hospital. Puls 120, die Zunge belegt, kaum feucht, die Haut sehr trocken, Hitze 105°, heftiges Kopfweh. Das Sturzbad ward befohlen. Der Kopfschmerz verschwand sogleich, hinterher Perspirazion. Alles besserte sich bis zum 14, wo er blos noch über zurückgebliebene Schwäche klagte.

Sechste Geschichte.

Georg Johnson, alt 15 Jahr, ward den 13. August eingebracht. Den vierzehnten (den fünften der Krankheit) Puls 124, Hitze 98°, die Haut an einzelnen Stellen etwas feucht, die Zunge belegt, große allgemeine Unruhe. Den 15. Aug. Die Nacht hat er stark delirirt und war äußerst unruhig, er klagt über heftigen Kopfschmerz, Puls sehr frequent, die Zunge belegt und trocken, die Haut trocken, eine Menge Petechien, Hitze 103°. Er ward sogleich unters Sturzbad gebracht. Der Kopfschmerz ward so-

Digitized by Google

gleich gehoben, es folgte aber keine allgemeine Perspiration. Abends kam das Kopfweh mit den übrigen Fiebersymptomen fast eben so heftig zurück. Das kalte Bad ward wiederholt, und er fühlte sich augenblicklich erleichtert. Reichliche Perspiration folgte sehr bald darauf, die die Nacht hindurch anhielt. Den 17, den dritten Tag nach dem ersten, war er frei von allen Beschwerden.

Siebente Geschichte.

Johann Beard, ein Bube von eilf Jahren, ward angenommen den 21. August, den dritten Fiebertag. Die Symptome waren die gewöhnlichen, frequenter Puls, viel Durst, Kopf- und Rückenschmerzen, die Haut beinahe etwas feucht. Den 22. die Haut trocken, Hitze 103°, Puls 116, Zunge belegt, anhaltendes Kopfweh. Das kalte Bad ward sogleich angewandt und Abends wiederholt. Er hatte eine ruhige Nacht, die Haut war an einigen Orten feucht, er hatte etwas erfrischenden Schlaf. Den 23. August, die Haut ist jetzt trocken, die Hitze 104°, er klagt wie vorhin über Schmerz und Uibelseyn. Er wiederholt das kalte Bad. Abends ward es wiederholt, weil die Haut trok-

ken und die Hitze 102° war, reichliche Perspiration erfolgte in der Nacht. Den 24. die Haut feucht, Hitze 89°, Puls 100, die Zunge schwach belegt, er fühlt sich besser. Abends während einer kurzen Abwesenheit der Wärterin fühlte er sich wieder ein bischen heiß und unbehaglich, und goß eine Schale Wasser, die im Zimmer stand, über sich und ins Bette. Die Wärterin kam bald zurück, und brachte ihn in ein trocknes Bett. Er schlief die Nacht ruhig, die Haut war feucht, Morgens erwachte er ganz fieberfrei. Die einzigen Arzneien, die er gebrauchte, waren die Salzmixtur und kleine Dosen Kolumbo.

Achte Geschichte.

Abraham Johnson, alt zwanzig Jahr, kam herein den 6. September, den fünften Fiebertag, die Symptome waren die gewöhnlichen. Den 7. Sept. die Haut trocken, die Hitze 100°. Das Sturzbad bewirkte ansehnliche Erleichterung. Den 9. war die Hitze wieder 100°, die Haut trocken. Das Bad ward wiederholt. Er war frei vom Fieber den 12.

Digitized by Google

Neunte Geschichte.

Maria Johnson, alt eilf Jahr, ins Hospital gebracht den 13. August, in einem spätern Stadium des Fiebers. Sie bekam ein Rezidiv den 22. Aug. Den 23. war der Puls 132, die Zunge dunkel belegt und eher trocken, die Haut trocken, die Hitze 103°, Schmerzen im Kopf und Rücken. Reichliche Perspiration folgte auf das kalte Sturzbad, und binnen zwei Tagen war sie ganz frei vom Fieber.

Zehnte Geschichte.

Robert Holmes, alt 26 Jahr, ward eingelassen den 7. Sept. Der Anfang seines Fiebers konnte nicht genau bestimmt werden. Puls 100, die Zunge wenig belegt, der ganze Körper schmerzhaft, gegen Abend ward die Haut sehr trocken, die Hitze 100°. Etwas Delirium verlor sich augenblicklich nach dem Sturzbade. Er war fieberfrei den 10., aber ungemein schwach. Bei einer nährenden Diät, mit Hülfe kleiner Dosen Rinde und Wein erlangte er nach und nach seine vorige Stärke wieder.

Digitized by Google

Eilfte Geschichte.

Johann Dutchfield, alt 21 Jahr, aufgenommen den 25. Sept., zeigte die gewöhnlichen Fiebersymptome. Den 28. (den neunten Tag der Krankheit) trockne Haut, Hitze 100°, Sturzbad, Hitze gemindert, Haut feucht. Den 2. Okt. war er frei vom Fieber.

Zwölfte Geschichte.

Maria Simmoes, alt 42 Jahr, kam ins Hospital den 18. November, der Anfang ihrer Krankheit unbestimmt. Den 20. unerträgliches Kopfweh, trockne Haut, Hitze 99½°, das Kopfweh nach dem Bade verschwunden, die Haut ward etwas feucht. Den 28. stieg die Hitze wieder bis 99½°, die Haut trocken, reichliche Perspirazion folgte auf das wiederholte Bad. Sie war fieberfrei den 25.

Bemerkungen.

Es scheint unnöthig, noch andere Fälle zu erzählen, in denen das kalte Bad angewandt ward. Allemal waren die guten Wirkungen augenscheinlich, und in keinem Fall ward die Krankheit tödtlich, nachdem dies Mittel ange-

Digitized by Google

wandt war. In den frühern Stadien des Typhus scheint das kalte Bad unter geringer Beihülfe von andern Arzneimitteln die Krankheit gänzlich abzuschneiden. In den spätern Perioden, wenn nur noch die Kräfte des Pazienten die Anwendung desselben erlauben, mäßigt es die heftigsten Symptome, und trägt wesentlich zu einem glücklichen Ausgange bei. Sind aber die Kräfte ziemlich erschöpft, so ist es wahrscheinlich ganz unpassend. Alle Kranken ohne Ausnahme bezeugten ein besonderes Wohlbehagen, so wie nur der erste überraschende Eindruck vorüber war. Der heftige Kopfschmerz, eines der quälendsten Fiebersymptome, wird allemal und unmittelbar gehoben, und durch die Bank folgt ein ruhiger Schlaf darauf mit gelinder Hautausdünstung. Die siebente Geschichte giebt einen auffallenden Beweis hiefür. Nachdem er es einmal versucht hatte, gieng der Knabe ganz willig zum Bade, ja er verlangte es selbst mehrere Male. Da man alsbald darüber zukam, nachdem er sich selbst begossen hatte, so wurde allen üblen Folgen vorgebeugt, und es ist klar aus der Geschichte des folgenden Tags, daß die geringe Abenderazerbazion gänzlich dadurch gehoben ward. Sein eignes Gefühl trieb ihn, eine Zuflucht zu dem Mittel zu nehmen, wo-

von er vorhin so viel Erleichterung gespürt hatte.

Bisher haben wir reines Brunnenwasser gebraucht. Wir haben in unserm Fieberhospital ein Trauf- oder Regenbad. Es ist klar, daß auf diese Weise die Begießung am vollkommensten und bequemsten geschieht. Abwaschen des Körpers mit einem in kaltes oder warmes mit Essig vermischtes Wasser getauchten Schwam haben wir oft mit Vortheil angewandt, doch ist dies weniger wirksam als das Bad.

Es würde mir ganz besonders angenehm seyn, wenn diese kurze Nachricht, die zur Bestätigung der Erfahrungen dient, die Dr. Currie in seinem wichtigen und vortreflich geschriebenen Werke anführt, etwas dazu beitragen könnte, die allgemeine Einführung einer für die Behandlung der Fieber so wichtigen Methode zu beschleunigen. Ich meines Theils bin völlig überzeugt von dem beständig glücklichen Erfolg und der Unschädlichkeit dieser Methode, wenn sie unter den von Dr. Currie gegebenen Bedingungen angewandt wird.

Den 5. Jan. 1803."

Digitized by Google

Diesen Aufsatz hatte Dr. Dimsdaln, sobald er im Druck erschienen war, die Güte mir mitzutheilen. Vier Monate später schrieb ich ihm, um mich nach den Resultaten seiner spätern Versuche zu erkundigen, und erhielt die befriedigendste Antwort. Er hatte während der Zeit sehr häufigen Gebrauch vom kalten Bade gemacht, und zwei Fälle ausgenommen, stets mit dem erwünschtesten Erfolg. Die beiden Pazienten, welche starben, wurden erst den siebenten Tag der Krankheit aufgenommen, es waren bis dahin durchaus keine Arzeneien gebraucht, die Krankheit war so heftig und unregelmäßig, daß fast keine Hoffnung übrig schien. Das kalte Bad erleichterte die ärgsten Symptome auf eine Zeitlang, beugte aber nicht dem tödtlichen Ausgange vor. Der Herr Doktor fügt hinzu, daß nach der Analogie aller der im Fieberhospital vorgekommenen Fälle beide durch eine frühzeitigere Anwendung des Bades wahrscheinlich gerettet seyn würden.

In Edinburgh, der Hauptstadt Nordenglands, ist das Abwaschen der Fieberpazienten schon seit mehrern Jahren von Dr. Gregory und vielleicht auch noch von andern mit großem Vortheil angewandt. Vorigen Winter sind in

der Klinik zu Edinburgh vier und sechzig Fieberkranke unter der Aufsicht meines Freundes, Dr. Jakob Home's, mit dem kalten und warmen Sturzbade behandelt, und der Erfolg übertraf durchgehends alle Erwartung. In den meisten Fällen war die Krankheit schon zu weit vorgerückt, als daß man hoffen durfte, sie gänzlich abzuschneiden, aber bei einigen Kranken, die früh genug aufgenommen, und bei den Wärterinnen, welche angesteckt wurden, bewieß sich die Kraft dieses Mittels, die Krankheit ganz zu unterdrücken, auffallend deutlich. Doktor Reeva schreibt mir folgendes: „die Zahl der Fieberpazienten, die vorigen Winter in die Klinik aufgenommen wurden, war ungewöhnlich groß. Die Behandlung derselben war die möglichst razionelste, doch vor allem waren die vortheilhaften Wirkungen des kalten und warmen Sturzbades ausgezeichnet. Dem offenbaren Einfluß dieses kräftigen Mittels schrieb unser Professor der Klinik sehr bescheiden, doch, wie es schien, mit vielem Rechte die ungemein glückliche Beendigung so vieler und so gefährlicher Fälle zu. Nach den Beobachtungen, die ich seit drei Jahren zu machen Gelegenheit hatte, sind die in Edinburgh herrschenden anhaltenden Fieber gewöhnlich mit katarrhalischen Symptomen verbunden.

Digitized by Google

Bei den meisten unserer Pazienten in der Klinik waren diese Symptome sehr hervorstehend, in einzelnen Fällen war der Husten so arg, daß Blasenpflaster und sogar Venensekzion erforderlich wurden. Uiberdies ward die Gefahr noch vermehrt durch heftiges Kopfweh, große Niedergeschlagenheit der Kräfte, Delirium und Petechien. Die Haut war meistens sehr trocken und heiß. Der höchste Grad von Hitze, den wir mit dem Thermometer beobachtet haben, war 106°. Der wichtigste Punkt, der, wie Sie in Ihrem Werke richtig bemerkten, nur durch Erfahrung ausgemacht werden konnte, ist die Frage, ob diese Methode auch bei verhandener Lokalinflammazion paßt. Nun aber haben die hier häufig angestellten Versuche den befriedigendsten Aufschluß gegeben. Kein einziger der Pazienten, welcher Symptome von Katarrh oder Lungenentzündung hatte, empfand den geringsten Nachtheil von dem kalten oder warmen Sturzbade, nie wurden diese Symptome dadurch verschlimmert, sondern vielmehr dadurch erleichtert. Das laue Sturzbad ward immer da gewählt, wo die katarrhalischen Symptome besonders heftig waren. Die Wirkungen desselben kamen nicht ganz mit denen überein, die in Ihrem zehnten Kapitel angegeben sind. Mehrere Male ward weder die Hitze der

Haut,

Haut, noch die Frequenz des Pulses dadurch vermindert, selbst da nicht, wo das kalte Sturzbad dies bewirkte. Die Wirkungen des lauen Bades waren weniger daurend, wie Sie auch schon angeführt haben, in keinem Falle ward das Fieber gänzlich dadurch gehoben, ungeachtet die Symptome jedesmal sehr dadurch gemildert wurden. Früh genug gebraucht, hemmte das kalte Bad das Fieber durch die Bank, aber wenn es späterhin war, gelang die Hemmung des Fiebers seltner, wenn auch die Hitze und die Frequenz des Pulses noch so sehr verringert ward. Einmal ward die Hitze durch das kalte Bad um $4\frac{1}{2}^{\circ}$ gemindert, und ein andermal der Puls um 30 Schläge in der Minute seltner gemacht, ohne daß die Krankheit völlig gehemmt ward. Es schien, daß die Menstruation durch das laue Bad unterbrochen ward, aber sie kehrte wieder, wie man es unterließ, und es waren keine schlimmen Folgen zu bemerken." *)

---

*) Dieser Bericht, den mir Dr. Reeva aus Norwich gefälligst mitgetheilt hat, stimmt völlig mit denen überein, die ich von meinem Freunde Dr. Thomas Duncan und von Dr. Bouchel aus Gent erhalten habe. Beide

Das kalte Sturzbad ist ebenfalls in Glasgow und einigen andern Orten Schottlands mit Erfolg angewandt, aber die Nachrichten, die mir darüber zugekommen sind, enthalten nur einzelne Krankengeschichten, die es unnütz seyn würde, hier anzuführen.

Von Dr. Bran, Arzt am allgemeinen Krankenhause und bei der Versorgungsanstalt der armen Kranken in ihren Häusern in Birmingham, habe ich einen wichtigen Aufsatz über den Zustand der nothdürftigen Klasse in dieser großen Manufakturstadt erhalten. Die Grenzen dieses Werks erlauben mir nicht, das Ganze hier einzurücken, ich muß mich damit begnügen, wie sehr auch das interessante Ganze einer Bekanntmachung werth ist, den Theil aufzunehmen, der unserm jetzigen Zweck näher liegt.

Birmingham scheint wegen seiner Bauart ansteckenden Fiebern weniger ausgesetzt zu seyn, als Liverpool und die meisten andern großen

---

besuchten vorigen Winter die Klinik, als Doktor Home selbige dirigirte. Ich hoffte von letzterm selbst eine umständliche Nachricht zu erhalten, aber ein Zufall hat es zu meinem Leidwesen verhindert.

Digitized by Google

Städte. Die Armen wohnen dort nicht in Kellern, und die Nebengaſſen (courts) ſind geräumiger und luftiger als bei uns. Dennoch giebt es Fieber dort, wie allenthalben, vornehmlich aber graſſirte es in den Jahren 1799 und 1800. In den beiden Wintern fanden die entfernten Urſachen des Fiebers, Mangel an Arbeit und Theurung der Nahrungsmittel, ganz vorzüglich ſtatt. Dr. Bran entwickelt die tragiſchen Folgen davon mit der größten Genauigkeit. Häufig gieng dem Fieber, das ſeinen Grund in Mangel der Nahrung und Bedeckung, in deprimirenden Affekten und unreiner Luft hatte, Erbrechen und Durchfall voran, als die Erſcheinungen der vorab geſchwächten erſten Wege. „Das Fieber war nicht ſehr verſchieden von dem, was Sie beſchrieben haben. Wenn Delirium nicht gleich vom Anfang da war, ſo trat es gegen den ſiebenten Tag ein, nach großen vorhergehenden Kopfſchmerzen, und ein Paar Tage nachher folgte Taubheit und Stupor. Dann fieng der Pazient oft an ſich zu beſſern, bisweilen aber war die Affekzion des Hirns ſehr ſtark und er verſchlimmerte ſich. Die bekannten Zeichen des höchſten Grades des Typhus traten ein, und endigten ſich in den Tod. Hier war denn der Puls oft nicht über 100, während der Exazerbazion, doch ward er gegen das

Ende wieder frequenter, im Fall nicht das Hirn ganz besonders affizirt war. Die Hitze war von 100° — 110°. In manchen Fällen war das Fieber demjenigen ähnlich, das Sydenham Abschn. 5. Kap. 8. beschreibt, vorzüglich in Hinsicht der stumpfen Kopfschmerzen und der Rheumatalgie der Brust und des Halses. Bey diesen schien Schweiß nach dem vierzehnten Tage kritisch zu seyn, und dann dauerte die Disposition zum Schwitzen mehrere Wochen durch. Auch im Jahre 1801 dauerte dies Fieber, doch schwächer fort. Ganz vorzüglich wurden diejenigen, die auf Pfand verliehn, angegriffen, da sie die, natürlich meistens infizirten Kleider der Armen, als Pfand für eine Kleinigkeit zur Befriedigung ihrer dringenden Bedürfnisse, nahmen. — — — Manche Familien hatten Monate lang blos von Gerste und Kartoffeln gelebt, und auch dies noch kärglich, ohne selbst Sonntags einen Bissen Fleisch zu haben. Nicht selten habe ich gesehn, daß Bohnen, mit Salz und Wasser zu einer Suppe gekocht, viele Tage lang zur einzigen Nahrung dienten. — — — Diese Schilderung unsers Zustandes war nothwendig, um die Natur unsers hiesigen Typhus einzusehn, und den Werth eines Mittels gehörig zu beurtheilen, das angewandt ward, während der Gegenwirkung solcher Schäd-

Digitized by Google

lichkeiten. Ungeachtet das kalte Sturzbad da, wo es nicht an Unterstützung durch gehörige Nahrungsmittel, die bei jeder ärztlichen Behandlung eine unerläßliche Bedingung ist, fehlt, noch erfreulichere Wirkungen zeigen muß, so darf ich doch nach meiner Erfahrung unter solchen Umständen es mit Recht ein simples und kräftiges Mittel zur Verhütung und Heilung des Fiebers nennen. Nur in einer Varietät desselben fand ich es nicht so heilsam, da nemlich, wo der Pazient rheumatische Kopf- und Rückenschmerzen hatte, hier fand ich die Erschütterung des Sturzbades nicht heilsam, wol aber die fleißige Reinigung der Haut mit lauem Salzwasser. Einigemal habe ich das Bad ungeachtet der Gegenwart von Husten anwenden lassen, und ob ich gleich etwas ängstlich dabei war, habe ich doch Grund zu glauben, daß es hier sehr wohl that. Bei allgemeinen typhosen Leiden ohne besondre Lokalaffekzion habe ich vom Sturzbade, unter den von Ihnen festgesetzten Bedingungen angewandt, die vortrefflichsten Wirkungen gesehn. Die Hitze ward bis 97° und noch tiefer heruntergebracht, die Haut ward gereinigt, gestärkt und dadurch fähiger zur Transpirazion. Sobald die abnorme Hitze daurend war, ward ohne Anstand zum kalten Wasser gegriffen, und selten geschah es, daß

nicht Ruhe, Schlaf, Perspirazion und seltner Puls dadurch bewirkt ward.

Oft war das kalte Sturzbad das kräftigste und beinah einzige Mittel, wo Familien von fünf, acht und mehrern Personen, die alle darnieder lagen, aus Mangel an Empfehlungen nur für einen oder zwei Kranke Unterstützung aus der Armenapotheke erhielten. Wenn das Fieber schon über vierzehn Tage gedauert hatte, wenn ich zum erstenmal gerufen ward, da hielt ich es für gerathener, mich nur des lauen Wassers zu bedienen, und lieber nur zum Abwaschen als zum Sturzbad. Mehreremal hat, nach meiner Ueberzeugung, das kalte Sturzbad allein hingereicht, das Fieber ganz zu unterdrücken. Dies war vorzüglich der Fall bei Kindern, die von ihren Eltern angesteckt waren, und von diesen jetzt vielleicht auf Kosten ihrer eigenen Bedürfnisse gepflegt wurden. Ich könnte eine Menge detaillirter Geschichten geben, aber da ich ganz Ihren Regeln folgte, nur mit einiger Modifikazion nach besondern Verhältnissen, so würde Ihnen dergleichen ohne Zweifel langweilig seyn. Die innern Medikamente waren China und die gewöhnlichen Cordialia. Selten sahn wir die Krankheit in den frühern Stadien, wo Spiesglanzmittel nützlich sind. Allgemein ward

kaltes Getränk empfohlen, aber der Nutzen des kalten Wassers innerlich war nicht so deutlich, als der äußerliche Gebrauch.

Außer den bekannten tonischen und reizenden Mitteln brauchte ich ein wohlfeiles und kräftiges Substitut, das ich mit Ueberzeugung empfehlen kann. Die Formel ist folgende:

Nimm grobgepulverte Eichenrinde und Meerrettig, von jedem eine Unze, koche die Rinde in zwei und dreißig Unzen Wasser bis zur Hälfte, gegen das Ende thue den Meerrettig hinzu. Bedecke darauf das Gefäß, bis es erkaltet ist und seihe das Dekokt durch. Bisweilen fügten wir Vitriolelixir hinzu, oder, wenn Durchfall oder große Unruhe da war, dreißig Tropfen Opiumtinktur auf jede Pinte. Zwei Unzen hievon wurden alle vier oder fünf Stunden gegeben, und diese Arznei in Verbindung mit dem Sturzbade, oder wo dies nicht passend war, mit dem Abwaschen der Haut mit Wasser und Essig oder Salzwasser, gelang sogar in manchen der allerschlimmsten Fälle, nachdem schon die anerkannt wirksamsten Mittel fehlgeschlagen hatten.

Birmingham, im Februar 1803."

Digitized by Google

Daß das kalte Bad in Norwich angewandt ist, erhellt schon aus dem Briefe des Herrn Dalrymple. Früher noch ward es dort von Herrn Martineau versucht, wie man aus seinem interessanten Aufsatz im dritten Bande des Medical and phys. journal sieht. Ich höre mit Vergnügen von Dr. Reeva, daß dieser talentvolle Arzt den Gebrauch dieses Mittels fortsetzt, und neulich auch glückliche Versuche der Art beim Scharlach gemacht hat.

Zu meiner großen Freude sahe ich, daß meine Methode in den Militairhospitälern unsers Vaterlandes sich recht ausbreitet, und bald allgemein etablirt seyn wird. Folgender Bericht meines Freundes, des Herrn Marshall's, Wundarztes der königlichen Cheshire-Miliz, den er mir zuerst schriftlich mittheilte, ist freilich schon im medizinisch-physischen Journale Nov. 1801. abgedruckt, verdient aber sicher hier eine Stelle, da er nicht wenig zur allgemeinern Annahme unserer Methode beitrug.

Digitized by Google

Herrn Doktor Currie.

Liverpool, den 20. Jul. 1801.

— — Im May 1800 lag das Cheſhireregiment in den Baracken zu Gosport, als ein Typhusfieber unter demſelben ausbrach. Wahrſcheinlich hatten ſie es bei Bewachung der franzöſiſchen Gefangenen zugezogen, unter denen es ſehr herrſchte. Die erſten Symptome waren, Kopfweh, Unruhe, Schauder, Schmerzen im Rücken und über den ganzen Leib, unreine Zunge, große Niedergeſchlagenheit der Kräfte. Das Kopfweh ſtieg immer mehr, die Hitze kam bis zu 102° und 104°, ja einmal bis 107°, meiſtens ſtieg die Unruhe bis zum Delirium, vorzüglich in der Nacht. Das Fieber griff mit Schnelligkeit um ſich. Erſt wandten wir die gewöhnliche Behandlungsart an, anfangs Brechmittel, den folgenden und die folgenden Tage kleine Doſen von Antimonium, um gelinde nach der Haut zu wirken, dann Wein, nach Maaßgabe der Schwäche, von einer Pinte zu einem Quart und mehr täglich, dabei eine nahrhafte Diät und ein Opiat — 40 bis 50 Tropfen Opiumstinktur nemlich, jeden Abend. Die Oeffnung ward durch Calomel und Rheum regelmäßig erhalten, und Gerſten-

wasser und Limonade nach Belieben getrunken. In vier Fällen gab ich drei Flaschen Wein den Tag über. Es schien hier alle Hoffnung verloren zu seyn, doch genasen sie am Ende alle. Portwein schien hier kaum einigen Eindruck zu machen, ich gab statt dessen Sherry und mischte ihn oft noch mit Branntwein. In einem Monat kostete mir der Wein zehn Pfund vier Schilling. Blasenpflaster brauchte ich wenig, und China gar nicht. China hatte ich vorher in Wincheſter in einer Menge ähnlicher Fälle und ohne Wirkung gegeben. Wo Delirium war, und dies war ziemlich allgemein der Fall, ließ ich den Kopf scheeren. Diese Methode setzte ich zwei Monate fort, während welcher Zeit dreißig Mann von der Krankheit ergriffen wurden, und fast nie ward sie durch Brechmittel oder antimonialische Diaphoretica gehemmt. Das Fieber dauerte meist dreizehn bis siebenzehn Tage, in einigen Fällen aber drei bis vier Wochen. Die Heftigkeit des reinen Fiebers tödtete nur einen Mann, mehrere aber starben, wo es komplizirt war mit andern Uebeln, vorzüglich wo zugleich Lungenkrankheiten zugegen waren. Aller unsrer Bemühungen ungeachtet fuhr das Uebel fort, um sich zu greifen. Zuletzt hatten wir zu einer Zeit fünf und zwanzig Fieberpazienten in unserm Hospital.

Da ich keins der gewöhnlichen Mittel hinreichend fand, der Verbreitung der Krankheit Einhalt zu thun, so nahm ich meine Zuflucht zum kalten Sturzbad, dies war gegen Ende July. Der erste Pazient, bei dem ich es versuchte, war ein Gemeiner am zweiten Fiebertage. Ich ließ ihn entkleiden, schüttete ihm vier oder fünf Gallonen Seewasser über den Leib, trocknete ihn wohl und brachte ihn zu Bett. Er fühlte sich recht behaglich, ward schläfrig und schlief etwa zwei Stunden; als er erwachte, war die Haut kühl und feucht, der Puls meist natürlich und das Kopfweh meist verschwunden. Abends kam wieder etwas Fieber, ich begoß ihn wieder mit demselben guten Erfolg. Er schlief die Nacht sehr wohl, den andern Morgen war er frei von Fieber, und den dritten Tag nach seiner Aufnahme ward er wiederhergestellt entlassen.

Hierdurch aufgemuntert, wandte ich dieselbe Methode sogleich in neun andern Fällen an, wo die Krankheit zwischen dem ersten und fünften Tage stand, und mit demselben Erfolg. Sechs andre Kranke noch behandelte ich eben so, die sich zwischen dem sechsten und zehnten Tage befanden, bei drei von ihnen mit vollkommnem Erfolg, und zwar reichte ein dreimaliges Bad hin. Wegen

der größern Schwäche aber, die eine Folge der längern Dauer der Krankheit war, konnten sie nicht so eilig entlassen werden. In den andern drei Fällen war die Erleichterung sehr merklich, und sie genasen alle, aber die Krankheit hielt ihren völligen Verlauf. Der beständige gute Erfolg machte mich kühn genug, einmal auch am sechzehnten Fiebertage das kalte Bad anzuwenden. Der Pazient schien fast ganz gefühllos für den Eindruck zu seyn; als man ihn ins Bett zurückgebracht hatte, waren seine Extremitäten und die ganze Oberfläche kalt, der Puls ward unregelmäßig und wurmförmig. Wir rieben ihn ab und gossen ihm dann und wann etwas warmen Wein ein, den er aber nur mit Mühe schluckte. Mit der Zeit aber gieng das Schlucken doch besser, und wir gaben ihm allmälig drei Flaschen Wein täglich. Er genaß endlich, mußte aber über drei Monate im Hospital bleiben. Binnen wenig Wochen waren die ältern Pazienten, die vorhanden waren, als ich das kalte Baden anfieng, wiederhergestellt, aber wegen der Art des Dienstes dauerte die Ausbreitung der Krankheit immer noch fort, und eine Menge Kranker kamen im August und September vor. Diese kamen gleich im Anfange in die Behandlung des Arztes, und wurden gewöhnlich den zweiten Tag kalt

gebadet. Die Wirkungen waren ganz wie die des ersten Falls, und das ohne Ausnahme. Ein Fall war insbesondere interessant. Ein Grenadier, Namens Holding, ward den 20sten September Abends den zweiten Tag des Fiebers ins Hospital aufgenommen. Die Symptome waren besonders heftig. Da es sehr spät war, ward ein Brechmittel verordnet, und das Bad bis den andern Morgen verschoben. Das Brechmittel wirkte gut, aber die Nacht war vorzüglich unruhig, das Kopfweh sehr quälend, das Delirium wild. Man mußte Gewalt anwenden, um ihn im Bett zu halten. Den 21sten Morgens (den dritten Fiebertag) fand ich seine Hitze zu der ungewöhnlichen Hitze von 107° gestiegen und der Puls war 125. Das kalte Bad ward angewandt, er schrie laut auf, so heftig war die plötzliche Erschütterung, aber da er wieder zu Bette gieng, schien er sehr erfrischt zu seyn, war völlig bei sich und sagte, daß er sich wohlbefinde. Bei der Untersuchung, etwa zehn Minuten hernach, fand sich die Hitze 100°, der Puls 110, die Haut schon etwas feucht. Er schlief beinahe vier Stunden ganz ruhig. Abends kam das Fieber zurück. Das Bad ward wiederholt mit gleichem Erfolg. Er schlief den größten Theil der Nacht. Den nächsten Morgen kam noch einmal etwas

Fieber zurück. Noch einmal ward er gebadet, und die Krankheit war besiegt. Er ward aus dem Hospital entlassen den 29sten.

Jetzt war das Hospital schon beinah leer durch die Entlassung der vielen schnell Geheilten, aber die Ansteckung dauerte unter dem Regimente noch fort. Das kalte Bad ward im jedem Fall gebraucht, und meistens, wie gesagt, den zweyten Fiebertag. Endlich gelang es, der Ansteckung Einhalt zu thun. Als wir im November Gosport verließen, war kein Fieberkranker mehr übrig. Vom Ende Julius bis zum 31. Oktober wandte ich das kalte Sturzbad in vier und sechzig Fällen an. Sechzigmal hab' ich die Krankheit ganz gehemmt, und dazu waren zwei oder drei Bäder hinreichend, nur einmal wurden vier erfordert. In den übrigen Fällen war die Krankheit, wie oben gesagt, schon weiter vorgerückt und konnte also nicht abgeschnitten werden — alle aber genasen.

Von der Zeit an, da ich mich des kalten Bades bediente, brauchte ich wenig oder gar keinen Wein, kein Opium und überhaupt fast gar kein anderes Mittel, sobald der Kranke badete.

Von allem diesem waren meine Kollegen, die Herrn Varenne und Worthington, Augenzeugen großentheils auch Dr. Franklin, Arzt des Orts,

und die Wahrheit der Sache im Allgemeinen wird von meinen Freunden, den Offizieren unsers Regiments, vorzüglich von dem Major Buckworth, der häufig das Hospital besuchte *), bestätigt werden. Ich füge hinzu, daß ich jeden Abend bei der Parade das Vergnügen haben kann, die erwähnten Personen vorzuzeigen.

Ihr ergebenster

Jakob Marshall,

Wundarzt der königl. Cheshire-Miliz.

Jeder Commentar über eine solche Erzählung würde nur dazu dienen, ihren Eindruck zu schwächen. Versuche wie diese, so klar, so simpel, so zahlreich und vor so vielen Zeugen angestellt, scheinen unumstößliche Resultate abgeben zu müssen. Hrn. Marshall's Praktik war völlig mit den von mir aufgestellten Regeln übereinstimmend.

---

*) Dieser würdige Mann stattete mir gleich, nachdem sein Regiment hier eingerückt war, einen Besuch ab, um mir Hrn. Marshall vorzustellen, daß er mir obige wichtige Nachrichten mittheilen solle.

Digitized by Google

Ich könnte mehrere Nachrichten der Art von andern Regimentern mittheilen, aber nicht so authentische wie diese. Ich will daher bloß den Wunsch äußern, daß diejenigen, die mir nur oberflächliche Nachrichten mitgetheilt haben, auf irgend einem andern Wege ihre Erfahrungen vollständig bekannt machen möchten. Eben so könnte ich eine Menge einzelner Krankengeschichten geben, welche für den Vortheil des kalten Sturzbades sprechen, die mir von angesehenen praktischen Aerzten hier in der Nähe und in andern Theilen Englands seit zwei oder drei Jahren zugeschickt sind, aber sie sind so ganz den schon erwähnten, und alle so ganz unter sich ähnlich, daß es überflüssig scheinen möchte, sie hier anzuführen. Es bleibt mir also nur übrig, im Allgemeinen allen denen meinen Dank abzustatten, die mich mit gütigem Eifer unterstützen wollten. Doch darf ich nicht verschweigen, wie rastlos besonders Dr. Reid Nachricht von seinen Versuchen in der Armenpraxis im Finsburydistrikt im med. phys. Journal gegeben hat. Dieser würdige Arzt hat neulich auch mit Erfolg das Scharlach eben so behandelt.

Auf der Insel Man ist das kalte Sturzbad von Dr. Scott angewandt, er hat gefunden, daß

daß es in einigen Fällen vortheilhaft war, ein Antimonialbrechmittel voranzuschicken.

Von dem Fortgange dieser Methode in Irland habe ich keine besondere Auskunft erhalten.

Drittes Kapitel.

Einige Nachricht von der Anwendung des kalten Sturzbades auf Schiffen.

Es finden sich in den Annalen der Medizin viele Erzählungen von Personen, die während des Fieberdeliriums ins Wasser sprangen, und fast immer ist es als etwas Außerordentliches angemerkt, daß die Pazienten, wenn sie aufgefischt wurden, ihre völlige Besinnung hatten und bald genasen. Vorzüglich sind solche Fälle an Bord der Schiffe vorgekommen, wo natürlicherweise so etwas leichter geschehn kann *). Ich habe authentische

---

*) In einem Werke über die Krankheiten der Seeleute, das ein Dr. Cockburn, Arzt der Flotte, im Anfang des vorigen Jahrhunderts herausgab, führt der Verfasser einen Fall aus Willis an, wo ein junges Frauenzimmer im heftigsten Fieber

Nachrichten eingezogen von mehrern solchen Fällen, die sich in den letzten zwanzig Jahren auf Liverpooler Schiffen zugetragen haben, und jedesmal, wenn der Pazient glücklich aus dem Wasser gezogen ist, hat man gefunden, daß sein Fieber sehr gemindert war. Es scheint aber nicht, daß irgend ein englischer oder fremder Schiffsarzt sich diese Beispiele zu Nutzen gemacht hat vor dem Dr. Wright, der im Jahr 1777 auf seiner Reise von Jamaika nach England den ersten Versuch anstellte, mit dessen Erzählung dies Werk anfängt.

Bald nach der Bekanntmachung dieses wichtigen Versuchs ward der Gebrauch des kalten

---

zu schwimmen verlangte und da man es ihr erlaubte, glücklich nachher genaß, und fügt hinzu: ähnliche Fälle kommen nicht selten bei unsern Matrosen vor, die, wenn sie unter dem Delirium in ihren Hängmatten liegen und an einem schönen Sommertage die glatte See durch die Kanonenlöcher sehn, sich einbilden, daß es eine grüne Wiese ist, sich aufmachen und spazieren gehen wollen und ins Meer plumpen — kommen sie aber endlich wieder in ihre Hängmatte (d. i. werden sie gerettet aus dem Wasser), so schwitzen sie reichlich und schütteln ihr Fieber ab.

Digitized by Google

Sturzbades in Liverpool und vorzüglich in unserm Hospital allgemein. Hiedurch wurden die jungen Aerzte, welche das Hospital frequentirten und manche ärztlichen Praktiker, die für den Afrikanischen Handel oder für Westindien bestimmt waren, mit dieser Methode vertraut. Mehrere der Wundärzte, welche nach der Afrikanischen Küste abgegangen sind, haben sich derselben mit großem Vortheil bedient, aber ihre Berichte sind zu unvollkommen.

Hr. Wilson, Wundarzt an Bord Sr. Majestät Schiff, der Husar, gebrauchte das kalte Bad mit außerordentlichem Erfolg im Jahr 1795. Der Husar hatte ein französisches Schiff von Guadeloupe genommen, das aus dem Hafen das gelbe Fieber mitgenommen hatte, woran auch schon mehrere gestorben waren. Die Krankheit verbreitete sich schnell unter der Mannschaft des Husaren, das Schiff steuerte nordwärts und setzte drei und achtzig Fieberpazienten bei Halifax in Neuschottland ans Land. Da in dem Hospital kein Raum für sie war, so wurden am Ufer Zelte aufgeschlagen, wo sie von Hrn. Wilson behandelt wurden. Ganz früh ließ er Blut, meist eine Stunde nach Eintritt des heißen Stadiums. Darauf gab er eine Auflösung von Brechweinstein. Das kalte

Sturzbad ward immer angewandt, wo sich Delirium zeigte, dies ward allemal gehoben, es erfolgte Ruhe und Schlaf. Von diesen drei und achtzig Kranken verlor Hr. Wilson auch nicht einen.

Ich bedaure, daß wir keine umständlichere Nachricht von der Methode des Hrn. Wilson haben. Es scheint mir nicht unwahrscheinlich, daß bei dem Westindischen Brennfieber, vorzüglich wenn junge, robuste Europäer davon ergriffen werden, wie es der Fall mit der Mannschaft des Husaren gewesen zu seyn scheint, frühe Venäsektzionen, und darauf vielleicht Antimonialia eine passende Vorbereitung des kalten Sturzbades seyn mögen, und daß dasselbe vielleicht um so schneller wirkt, wenn die unordentliche Aktzion des Gefäßsystems auf diese Weise vorab geschwächt ist. Doch dies muß von der Stärke des Patienten und den Veränderungen, die hierdurch in seiner Temperatur hervorgebracht werden, abhängen, auf keinen Fall darf man dieselbe durch Blutentziehung u. s. w. bis auf den Normalgrad herunterbringen, wenn man hinterher das kalte Sturzbad anzuwenden gedenkt. Uiberhaupt scheint es mir deutlich zu seyn, daß der Gebrauch der Lanzette und der Antimonialien nur in der frühesten Peri-

ode der Krankheit und nur bei Pazienten, die eine Fülle des Lebens haben, wie dies vielleicht der Fall mit der Mannschaft des Husaren war, anwendbar sey. Uibrigens scheint es auch, daß diesmal viel von dem glücklichen Erfolg auf den Umstand geschoben werden muß, daß die Kranken hier in Zelten haußten; dies muß in Halifax in der Mitte des Sommers eben so angenehm als heilsam gewesen seyn.

Ungefähr wie Hr. Wilson handelte auch Hr. Harris, Wundarzt des Donnerers, bei ähnlicher Gelegenheit. Auch er ließ zu Anfang Blut und gab Klystire von kaltem Wasser, die ungemein erleichterten. Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß kalte Klystire sehr wirksam sind, um die Hitze des Organismus zu mindern, doch aber weniger wirksam als das Bad, oder selbst als das Trinken.

Vor der Erscheinung des ersten Theils dieses Werks hatte schon Dr. Trotter, Arzt der Kanalflotte, das Abwaschen mit kaltem Wasser nach der Art, wie Dr. Gregory es damals zu thun pflegte, angerathen. Er hieß jeden Morgen den Pazienten mit einem feuchten Handtuch wohl abreiben und darauf seine Wäsche wechseln.

Digitized by Google

Nachdem ihm mein Werk bekannt geworden war, munterte er seine Untergebnen auf zur Befolgung meiner Methode und machte mehrere auffallende Beispiele von dem Nutzen derselben bekannt. Ein paar davon will ich mir die Freiheit nehmen hier anzuführen.

Im Junius 1800 ward das kalte Bad von Hrn. Farghuar, Wundarzt des Kriegsschiffes, der Kapitain, angewandt. Er giebt folgenden Bericht darüber:

Bei einigen Typhusfiebern, welche diesen Monat vorkamen, habe ich von dem kalten Sturzbade Gebrauch gemacht, und gefunden, daß es meinen äußersten Erwartungen entsprach, vornehmlich in zwei Fällen, wo Delirium statt fand, und wo ich wegen der allgemeinen Schwäche der Frequenz und Irregularität des Pulses, der großen Hitze der Haut u. s. w. wenig Hoffnung mehr hegte. Wir stellten die Pazienten in eine große Tonne und goßen ihnen ein paar Eimer voll Salzwasser über den Kopf. Die erste Erschütterung schien äußerst heftig zu seyn, aber die vortheilhafte Wirkung war so bedeutend, und den Kranken selbst so bemerkbar, daß sie bei der Wiederholung den andern Morgen ganz willig waren. Beide sind jetzt rekonvaleszent.

Im Frühjahr 1800 ward das Kriegsschiff des Rußell, befehligt vom Kapitain Sawyer, von einem ansteckenden Fieber heftig heimgesucht, das, ungeachtet es ziemlich unterdrückt zu seyn schien, im Hafen zu Plymouth wieder ausbrach, vielleicht auch von neuem durch die neugepreßten Leute an Bord gebracht ward. Die Krankheit breitete sich schnell über sehr viele aus. In dieser Epidemie brauchte Hr. G. Magrath das kalte Bad mit dem glücklichsten Erfolg. In einem Briefe an den Arzt der Flotte giebt er die Resultate seiner Praxis so an:

Ich habe jetzt eine reiche Erfahrung über die Wirkung des kalten Sturzbades in Fiebern, und bin durch meine Beobachtungen berechtigt zu behaupten, daß es ein sicheres und wirksames Mittel ist, wenn die von Dr. Currie so richtig angegebnen Bedingungen beachtet werden. Ich kann versichern, daß ich nie irgend nachtheilige Folgen davon beobachtete, selbst dann nicht, wenn katarrhalische Symptome zugegen waren. Ich habe gesehn, daß dies Mittel die Krankheit ganz abzuschneiden um soviel kräftiger vermag, je früher es angewandt wird.

Mehrere Fieber sind ganz allein durch dies Mittel besiegt, ohne Beihülfe irgend eines Medi-

kaments, doch habe ich gefunden, daß man schneller geht, wenn man Abends eine vorsichtige Dosis Opium reicht. In den spätern Stadien, wo die Haut ganz dürr war und die kräftigsten Diaphoretica nicht vermögend waren eine sensible Perspirazion hervorzubringen, sah ich, nachdem wir die Pazienten mit einem Eimer kalt Wasser überschüttet, wohl abgetrocknet und ins Bett gebracht hatten, die Haut allmählig feucht werden, anfänglich meistens am Vorderkopf und Halse, durch milde diluirende Getränke, wie Salbey oder Melissen-Thee, ward die Ausdünstung dann allgemein, die Kranken wurden sich ihrer ganz bewußt und sanken in einen ruhigen erquickenden Schlaf, der bisweilen Stundenlang dauerte. Wenn sie wieder erwachten, fühlten sie sich recht behaglich, alle febrilische Symptome hatten abgenommen und in mehrern Fällen fand eine völlige Genesung statt.

In der That, seitdem ich diese Methode allgemein angewandt habe, sind meine ärztlichen Bemühungen mit einem konstanten Erfolg gekrönt gewesen. Ich habe es jetzt so häufig erprobt, daß ich das äußerste Vertrauen darein setze, und fühle mich berechtigt damit fortzufahren, beides durch wissenschaftliche sowol als durch Erfahrungs-

Digitized by Google

gründe. In einigen mildern Fällen habe ich gesehn, daß ein einziger Eimer Wasser hinreichte, nicht nur für den Augenblick, sondern auf immer das Uibermaaß von Hitze und die zu große Frequenz des Pulses zu heben. Auf die Art ward die Krankheit völlig abgeschnitten, die sonst vielleicht noch lange hätte fortdauern und gefährlich anwachsen können.

Hr. Magrath setzte diese Kurmethode im Plymouther Hafen fort, und zog dadurch die Aufmerksamkeit sowol der Offiziere als der andern Schiffsärzte auf sich, aber er ließ sich durch nichts abschrecken und genoß endlich des vollkommensten Triumphs. Hr. Magrath ward unterstützt durch den Kapitain Sawyer und dessen Offiziere, deren Sorgfalt für die Kranken mit dem Eifer des Wundarztes gleichen Schritt hielt.

Auf die Bekanntmachung meiner Bitte an Militair- und Schiffsärzte im Medizin. Physischen Journal um Mittheilung ihrer Erfahrung der von mir empfohlnen Methode, erhielt ich einen vollständigen und schätzbaren Bericht von Hrn. Magrath, datirt: An Bord Sr. Majestät Schiff Amphion, Portsmouth den 29. April 1803, den ich gern ganz hier einrücken möchte, wenn der Raum es erlaubte. Hr. Magrath hatte den

Gebrauch des kalten Bades seit jenem ersten Bericht an Dr. Trotter noch ausgedehnt und seine frühern Erfahrungen bestätigt gefunden. „Zu dem ersten Versuch mit diesem Mittel," sagt er, „ward ich durch das häufige Mislingen der gewöhnlichen Behandlungsarten getrieben. Ich verfuhr dabei mit der größten Vorsicht, wie vorzüglich bei einer Klasse von Menschen nöthig ist, die so hartnäckig an Vorurtheilen klebt, als Matrosen, aber durch ausdauernde Geduld und kalte Prüfung ward der wahrhaftige Nutzen des kalten Sturzbades über allen Widerspruch erhoben, diejenigen selbst, bei denen es angewandt ward, wurden so davon überzeugt, daß sie eben so eifrig um die Wiederholung desselben zur passenden Zeit baten, als ich war es anzuordnen.

Ich habe jetzt dies Mittel auf die Probe der sorgfältigsten Beobachtung in mehr als hundert Fällen von Typhus gesetzt und zwar in den allerverschiedenartigsten, durch den Einfluß des Klimas und der Jahreszeiten und der Konstitutionen, durch Vergesellschaftung mit katarrhalischen Symptomen oder Affekzion des Unterleibes, ich habe es angewandt nicht blos im Kanal, sondern auch in der Ostsee und in den heißern südlichern Gegenden — und allemal mit ganz unveränderlichem

Erfolg. Früh genug ist oft ein einziges Mal hinreichend, ich habe immer beobachtet, daß die Wirkung in eben dem Verhältniß kräftiger ist, wie es früher angewandt wird, schiebt man es zu lange auf, bis die Verkettung der krankhaften Aktzionen hartnäckig geworden ist, dann vermag das Fieber auch dem kalten Sturzbade oft längere Zeit zu widerstehn.

Hr. Magrath bedauert, daß das kalte Bad nicht allgemein von den Marineärzten angewandt wird, und äußert seinen Unwillen gegen diejenigen, welche es, ohne auch nur einen einzigen Versuch gemacht zu haben, tadeln und verwerfen. Er prophezeiht, daß die Zeit nicht fern sey, wo diese Methode allgemeinherrschend seyn werde. So hoffe ich auch. Das Widerstreben der Ignoranz und des Vorurtheils müsse uns nicht ärgern, wenn wir bedenken, daß alle bedeutende Verbesserungen unsrer Kunst solchen Kampf bestehen mußten, so daß wir warlich zweifeln könnten an dem reellen Nutzen der Methode, die wir empfehlen, wenn ihr dieses ächte Siegel der Wahrheit und der Wichtigkeit abgienge. In demselben Briefe macht Hr. Magrath aufmerksam auf die große Menge von Schiffen, zu der Kanalflotte gehörig, die im Sommer 1800 vom

Typhuskontagium heimgesucht wurden, und meint die Quelle der Ansteckung in den Wachtschiffen, Blockschiffen für die Gepreßten und Depotschiffen zu finden. Eben so urtheilt Hr. Dr. Trotter in seiner vortrefflichen medicina nautica.

Dr. Trotter giebt vorzüglich den Aktäon, das Liverpooler Depotschiff, als dasjenige an, das durch die von ihm nach Plymouth gesandte Mannschaft die Besatzung der Kanalflotte infizirt habe. Ich fürchte, daß Dr. Trotters Vorwurf nur zu gegründet ist. Indem er vom Aktäon spricht, führt er beiläufig an, daß ich einmal an Bord gerufen worden sey, um den Gesundheitszustand der von diesem Schiff abzusendenden Leute zu untersuchen. Da dieser Vorfall nicht ohne Interesse für unsern Hauptgegenstand seyn wird, so will ich desselben hier genauer erwähnen.

Eins der Schiffe, die herkommandirt waren, um die gepreßten Leute vom Aktäon nach der Kanalflotte zu konvoyiren, war die Kriegsschaluppe Raynard, geführt vom Kapitain Spicer. Er machte in diesem Dienst während des Frühjahrs und Sommers 1800 drei Reisen. Da die erste Ladung, die Kapitain Spicer hinführte,

großentheils am Fieber litt und es in der Kanalflotte weit verbreitet hatte, so war er das zweitemal sehr besorgt, keine Leute vom Aktäon einzunehmen, die nicht recht gesund wären. Seine Instrukzion, die er mir und dem Befehlshaber des Aktäon zeigte, war wegen dieses Punktes dringend. Hierauf wurden ungefähr hundert Mann, die man für frei von aller Ansteckung hielt, an Bord des Raynards gebracht, während aber widriger Wind die schleunige Abfahrt hinderte, glaubte Kapitain Spicer bei mehrern der eingenommenen Leute Symptome von Fieber wahrzunehmen, schickte ein paar derselben sogleich wieder zurück nach dem Aktäon und ließ mich ersuchen, an Bord des Raynards zu kommen, um die übrigen zu untersuchen. (Ich hatte keine Bekanntschaft mit Kapitain Spicer und stand in keiner Verbindung mit dem Seewesen, nichts destoweniger hätte niemand mehr Theilnahme und Bereitwilligkeit zeigen können) In Begleitung des Direktoren des Büreaus für kranke Seeleute, gieng ich an Bord und ließ die gepreßten Leute die Revüe passiren. Ein typhus mitior herrschte unter ihnen, achtzehn wurden ans Land ins Hospital geschickt. Mit den übrigen gieng Kapitain Spicer unter Seegel, alle unsre Sorgfalt war doch noch nicht hinreichend gewesen, vier Mann

Digitized by Google

erkrankten unterwegs am Fieber und wurden bei der Ankunft in Plymouth ins Hospital geschickt. Die achtzehn aus Land geschickten Leute wurden von Dr. Thomas Cochrane behandelt, welcher damals Arzt an dem Gefängniß der Kriegsgefangnen und am Matrosenhospital war. Er bediente sich des kalten Sturzbades, und der Erfolg war auch hier ganz in der Regel. Dies Fieber, das in der ganzen Flotte überhand nahm, wich diesem simplen Mittel. Mein Freund, Dr. Carson, assistirte dem Dr. Cochrane. Er hat gerade nicht die Leute, von denen die Rede ist, behandelt, aber er hat mir folgende Nachrichten mitgetheilt, die an sich wichtig genug sind und auf die glückliche Praxis des Dr. Cochrane schließen lassen.

„Im Monat Dezember 1799 zeigte sich ein epidemisches Fieber an Bord Sr. Majestät Schiff Aktäon, stationirt in diesem Hafen zur ersten Aufnahme der für die Marine ausgehobnen Leute. Mein Freund, Dr. Cochrane, der damals dem Matrosenhospital vorstand, war ein großer Verfechter des kalten Sturzbades in Fiebern und spasmodischen Zufällen. Ich hatte allezeit freien Eintritt ins Hospital. Es kamen einige Fälle vor, die ich für passend hielt zur Anwendung des

kalten Bades, und ich erhielt Dr. Cochrane's Erlaubniß, hier ein Mittel zu versuchen, wozu er in ähnlichen Zufällen mit dem glücklichsten Erfolg seine Zuflucht genommen hatte. Fünf Mann waren ans Land geschickt, die den Tag vorher von dem Fieber ergriffen waren. Um 9 Uhr Abends fand ich ein paar derselben in einem solchen Zustande, der, nach den von Ihnen gegebenen Bestimmungen, mir für die Anwendung des kalten Bades passend schien. Sie klagten über große Hitze und Durst. Die Haut war heiß und trocken, die Zunge dürr, große Unruhe, dann und wann Delirium, der Puls schnell, die Respirazion ängstlich, doch ohne Husten und Lokalaffekzion der Brust. Ich wagte den Abend noch nicht das kalte Bad bei allen anzuwenden, sondern wählte den, der mir am tauglichsten schien, zum Versuch aus. Man nahm diesen Mann aus dem Bette, setzte ihn in eine große Tonne und goß ihm zwei Eimer Wasser über den Kopf. Hierauf ward er wieder ins Bett gebracht und sich ganz überlassen bis den andern Morgen. Früh schon des andern Morgens eilte ich hin mit ängstlicher Neugier, wie es gegangen wäre, und fand ihn zu meiner Freude ganz fieberfrei. Die Nacht hatte er recht wohl zugebracht. Er hatte keinen Rückfall und kehrte nach ein paar Tagen

gesund zum Aktäon zurück. Die andern vier, welche die Nacht über unaufhörlich gefiebert hatten, wurden den andern Tag in Gegenwart des Dr. Cochrane eben so behandelt, und der Erfolg war der nehmliche. Allen verursachte das kalte Bad ein sehr behagliches Gefühl, und es würde keine Mühe gekostet haben, sie zu einem zweiten zu überreden, wenn es nöthig gewesen wäre. Diese Methode ward bei allen Fieberkranken, die vom Aktäon kamen, angewandt. Auch bei den Kriegsgefangenen, die hier gegen Ende des Kriegs deponirt wurden, habe ich das kalte Bad häufig anwenden sehn und allemal mit Erfolg. Aber die in dem Gefängniß selbst vorkommenden Fieber waren zu häufig mit Pneumonie verbunden, deren Ursache wol keines Fingerzeigs bedarf, als daß wir dies bewundrungswürdige Mittel hätten anwenden dürfen."

Dr. Carson hat mir auch folgendes Zeugniß für den Nutzen des kalten Bades aus einem Briefe an ihn von Hrn. Simpson, Wundarzt auf Sr. Majestät Schiff, Najade, mitgetheilt:

An Bord der Najade, in See
den 22. Jun. 1803.

„Schon seit geraumer Zeit war es meine Gewohnheit, das kalte Wasser äußerlich bei Fiebern

bern anzuwenden, doch bei weitem nicht so allgemein und nicht auf die Art, wie Dr. Currie empfiehlt. Schwerlich hat jemand vor ihm eine Idee davon gehabt, wie weit diese szientifische Praxis ausgedehnt werden kann.

Bei jedem Typhuskranken, der mir unter die Hände kam, hab' ich seit langer Zeit schon jeden Morgen und jeden Abend Kopf, Hals und Brust mit einem Schwamm oder Handtuch, in Essig und kaltes Wasser getaucht, sorgfältig waschen lassen und wo die Kräfte noch nicht zu sehr gesunken waren, geschah es vielleicht noch öfter. Mit Wahrheit kann ich versichern, daß es mir in sehr vielen Fällen gelungen ist, durch eine frühzeitige Anwendung des kalten Wassers, nach Dr. Currie's Vorschrift, den Verlauf des Fiebers ganz zu unterbrechen. In der That war ich so glücklich, daß in allen meinen Krankenlisten in diesen letztern Jahren fast kein einziger Fall von einem einigermaaßen langwierigen Fieber vorkommt, zugleich bin ich aber überzeugt, daß, wenn ich nicht seine Methode befolgt hätte, ich minder glücklich gewesen wäre. Ich habe mit einer Menge achtungswürdiger Männer über diesen Gegenstand geredet, und alle haben einstimmig die glaubwürdigsten Zeugnisse für diese vortreffliche Behandlungsart abgelegt.

Ich fühle mich berechtigt zu sagen, daß Fieber, die nach unpartheiischer, aus der Analogie vieler vorhergehenden Fälle fließender Prognosis langwierig, wenn nicht gar sehr gefährlich zu werden schienen, so viel ich urtheilen kann, ganz allein durch Hülfe des kalten Bades gehemmt und glücklich beendigt worden sind. Fast in jedem Stadium des Fiebers habe ich es nützlich befunden, wenn es nur vorsichtig angewandt wird. Früh genug, das ist, gleich sobald das Fieber sich gehörig ausgebildet hat, angewandt, habe ich es nie fehlschlagen sehn, allemal leistete es die wesentlichste Erleichterung, und durch die Bank reichten ein paar Mal hin, den weitern Verlauf der Krankheit ganz zu hemmen.

Nur in einigen wenigen Fällen, wo mich der Zustand des Pulses, der Haut u. s. w. großen Nutzen vom Sturzbade mit Recht erwarten ließ, fand ich es doch nicht so wohlthätig als das simple Abwaschen mit einem Schwamm. Es erfolgte heftiger und langer Schauer, der sich nicht, wie ich sonst immer beobachtete, in Schlaf und milde Perspirazion endigte, auch nahm das Kopfweh nicht im Mindesten ab. Doch vielleicht kam dies von dem Schrecken des Pazienten. Denn sicher, eh' Dr. Currie's Werk allgemeiner

ner bekannt war, mußte diese Behandlung den gewöhnlichen Meinungen und Methoden gerade zuwider scheinen."

Diese Zeugnisse scheinen hinreichend zu seyn, den Vortheil des kalten Sturzbades bei den Krankheiten, die in unserm nördlichen Klima vorkommen, hinreichend zu beweisen. Wenn es nöthig wäre, könnte ich noch eine Menge andrer hinzufügen. Aber unpartheiische Forscher werden jetzt vorzüglich zu erfahren wünschen, in wie weit diese Methode auch in dem verderblichen Westindischen Fieber heilsam sey, das unsre Flotten und Armeen so oft entvölkert hat.

Zufolge der schon erwähnten Anfrage, die ich in das Medicinisch-physische Journal hatte einrücken lassen, erhielt ich einen Bericht von Herrn L. F. Nagle, vorhin Wundarzt an Bord Sr. Majestät Schiff Ganges. Der Inhalt desselben schien mir von so äußerster Wichtigkeit, daß ich wünschte, diesen Aufsatz der Welt mit dem möglichsten Siegel der Authenzität mittheilen zu können, und da mich Herr Nagle an die Kapitaine Freemantle und Baker verwieß, welche den Ganges kommandirten, während Herr N. an Bord desselben diente, so schrieb ich an

den erstern dieser Herren, um mir genaue Auskunft über Herrn N. zu erbitten *). Die Addresse des Kapitain B. war mir unbekannt. Die Antwort des Kapitain Freemantle vom 17. März 1803. war völlig befriedigend. Er sprach von Herrn Nagle in den lobendsten Ausdrücken, sagte eben so viel Gutes von seinem Karakter als von seinen Talenten und versicherte mich, ich könne das vollkommenste Vertrauen in die Aussagen desselben setzen.

Zufrieden mit der Autorität des Kapitain Freemantle, und mit der deutlichen, ungeschminkten Erzählung des Herrn Nagle, lege ich dieselbe hier vor die Augen der Welt, mit völ-

---

*) Würde ein Franzos, wenn ihm jemand Beweise für seine Lieblingsidee schickte, auch so vorsichtig gehandelt haben? — Wenn irgend jemand auf dem Wege der Erfahrung Wahrheit zu eruiren vermag, so ist es der Engländer. Man rühmt jetzt die kaltblütige Genauigkeit mehrerer Pariser Chemiker, aber es werden sich noch genug falsche Stücke unter der Münze finden, die jetzt ein oder das andere berühmte Brustbild heiligt. — Schwerlich haben die Franzosen einen Klaproth.

Der Uibersetzer.

Digitized by Google

ligem Zutrauen in die Wahrheit derselben und mit ganz besonderem Vergnügen.

An Bord Sr. Majestät Schiff,
Königlicher Monarch.

Portsmouth, den 9. May 1803.

„Mein Herr,

Den ersten Augenblick Muße nach meiner Rückkunft aus Westindien benutzte ich, Sie von dem außerordentlichen Erfolg zu benachrichtigen, mit dem ich Ihre neue Behandlungsart des Fiebers, das kalte Sturzbad an Sr. Majestät Schiff Ganges von 74 Kanonen, auf der Jamaikastazion angewandt habe, und mit Vergnügen will ich nach Ihrem Wunsche Ihnen eine noch umständlichere Nachricht geben.

Im August 1800. gieng ich in Portsmouth als Wundarzt an Bord des Ganges. Damals, und noch einige Zeit hernach herrschte ein ungemeiner Grad von Gesundheit auf diesem Schiffe, wegen der vorzüglichen Disziplin, aber in Spithead 1801. ward durch einige Leute vom Schiffe

Malta ein ansteckendes Fieber zu uns gebracht. Vierzig Seesoldaten und vier Matrosen, die daran erkrankten, wurden an Land in das Königl. Hospital zu Haslar geschickt, wodurch unser Schiff von der Krankheit wieder befreit ward. Von da segelten wir nach der französischen Küste und kreuzten vor Brest vom 14. September bis zum 23. Oktober, da wir nach Jamaika beordert wurden, wo wir den 24. November ankamen. In diesen zehn Wochen starb kein Mann, und wir erreichten Port-Royal in vorzüglicher Gesundheit. Auf den Schiffen hier im Hafen herrschte ein malignes Fieber. Vorzüglich groß war die Mortalität an Bord der Kaufmannsschiffe in Kingston, viele derselben verloren fast die ganze Mannschaft. Bald nach unserer Ankunft brach das Fieber auch auf unserm Schiffe aus, vornehmlich unter den Seesoldaten und allen denen, die noch nie in heißen Klimaten gewesen waren. Die Symptome waren; heftiges Kopfweh, heiße trockne Haut, Röthe des Angesichts und der Augen, Eckel, Durst, der Puls anfangs stark und voll und 120 Mal in der Minute schlagend, Rücken- und Lendenschmerzen, große Angst und Unruhe. Die Pazienten waren überhaupt sehr niedergeschlagen durch die Nachrichten von der großen Tödtlichkeit des Fiebers, die uns zuka-

men. Schauder war faſt in keinem Stadium des Fiebers, Remiſſionen kaum ſpürbar. Hitze der Haut war das hervorſtechendſte Symptom. Den reellen Grad deſſelben konnte ich leider nicht beſtimmen, da ich mein Thermometer zerbrochen hatte. Ich mußte mich daher auf mein Gefühl und das des Pazienten verlaſſen. Aber nach dem Gefühl meiner Hand zu urtheilen, war die Hitze hier nicht nur ungemein über den Normalgrad, ſondern auch beträchtlich über den Wärmegrad der in England gewöhnlichen Fieber erhöht.

Der heftige und raſche Verlauf der Krankheit überzeugte mich, daß frühe und ernſte Maaßregeln erfordert wurden, und ich beſchloß, meine Zuflucht zum kalten Sturzbad zu nehmen, unter den von Ihnen gegebnen Beſtimmungen. Sobald daher die krankhafte Hitze den Eintritt des Fiebers verkündete, goß ich dem Pazienten eine gute Quantität Seewaſſer über den Kopf und den ganzen Leib, meiſtens ein, zwei oder drei Eimer voll, und befahl gewöhnlich ihn nachher mit einem in Eſſig getauchten Schwamm abzuwaſchen, eigentlich mehr, damit die Matroſen nicht glauben ſollten, daß ich mich ganz allein auf das kalte Waſſer verließe, als daß ich den Eſſig für nöthig gehalten hätte. Dann brachte ich den

Digitized by Google

Pazienten zu Bett, reichte ihm durch die Bank acht bis zehn Gran Kalomel mit vier oder fünf Gran pulvis antimonialis, versorgte ihn reichlich mit diluirendem Getränk und überließ ihn der Ruhe.

Das kalte Bad, den ersten oder auch den zweiten Tag angewandt, wirkte wie ein Zauber. Die krankhafte Hitze und Trockenheit der Haut waren in eine angenehme Kühle, mit einiger Feuchtigkeit verbunden, verwandelt, der Puls sank oft von 120 bis 90, das Kopfweh und die Unruhe verschwanden, ein Gefühl von Behaglichkeit war durch den ganzen Körper ausgegossen, und der Pazient sank in einen gesunden, erquickenden Schlaf. Beim Erwachen schienen zwei oder drei Stuhlgänge, die das Kalomel bewirkte, alle übrige Reizung wegzunehmen. Am gewöhnlichsten kam das Fieber nicht zurück, war dies der Fall, so ward das Bad noch einmal, vielleicht auch zweimal wiederholt, je nachdem es die Umstände erforderten. Wenn ich die Kranken nicht den ersten oder zweiten Tag zu behandeln bekam, wie dies der Fall bisweilen mit denen war, die, während sie an Land waren, erkrankten, dann waren die Wirkungen des Sturzbades allerdings nicht so augenblicklich entscheidend, jedoch nicht

Digitized by Google

minder in die Augen fallend nützlich, nur mußte es öfterer wiederholt werden. Selten hatte ich in diesem Fieber Gelegenheit, Opium zu geben, denn das kalte Bad brachte Schlaf hervor, und die Paar Male, da ich Opium reichte, folgte Reizung und Unruhe, und alle Symptome, die das kalte Bad gemindert hatte, stiegen wieder *). Wir hatten hundert und zwanzig Typhuspazienten an Bord des Ganges, während wir bei Jamaika lagen, nemlich vom November 1801 bis Julius 1802. Bei allen ward das kalte Sturzbad gebraucht, es starben nur zwei. Der eine von diesen hatte zuvor eine Entzündung des Knies

*) War dies ein sthenischer Zustand? Warum denn kein deutlicher Frost zu Anfang? Bei dem Opium muß man nicht vergessen die gewöhnliche Opiumdosis der Engländer zu bedenken. Es ist mit dem sthenischen Stadium, das nach vielen Beobachtern das erste der Pest, des Westindischen Fiebers u. s. w. ausmachen soll, eine dunkle Sache, wenigstens steht es nicht mit dem nachfolgenden typhosen in Verhältniß — oft fehlt es ganz, die Krankheit fängt unmittelbar mit Stupor und der größten Niedergeschlagenheit an, und dennoch sollen die Kontagien positive Reize seyn. Welche Räthsel!

Der Uibersetzer.

gehabt, weswegen ich ihm viel Blut abzapfen mußte, so traf ihn das Fieber nun in einem sehr entkräfteten Zustande. Der andere war ein Seesoldat von schwacher und hektischer Disposition. Bei diesem ward das Sturzbad nicht früh angewandt, und als ich damit anfieng, fürcht' ich beinah zu lange damit fortgefahren zu haben. Dies waren in der That die einzigen Todten an Bord des Ganges von der Zeit an, da wir Portsmouth verließen bis Ende Julius, das ist in einer Periode von eilf Monaten, wie durch mein an die Kommission für kranke Seeleute eingeschicktes Journal bewiesen werden kann, und in dieser Zeit wurden nur zwei Mann in Port-Royal ans Land ins Hospital geschickt, der eine wegen einer Verletzung, der andere wegen allgemeiner Schwäche. (Ich hielt es im Allgemeinen nicht für gut, die Kranken ans Land zu schicken, weil in Westindien die Seeluft für Fieberpazienten viel besser ist.) Das Fieber brach zuerst in Port-Royal aus, wie schon gesagt, und wir nahmen mehrere Kranke mit uns in See, da wir auf einen Kreuzzug an der Küste von St. Domingo ausliefen, der sechs oder sieben Wochen dauerte, nur auf ein Paar Tage kehrten wir nach Port-Royal zurück, um uns zu erfrischen, und dann gieng es wieder auf den vorigen Kreuzzug. Mit

dieſen wiederholten Kreuzzügen gieng die ganze Zeit hin. Wir hatten viel Windſtille, und von Zeit zu Zeit heftige Regenſchauer von Domingo her, die Sterblichkeit unter den franzöſiſchen Truppen an Land war eben jetzt, wie es hieß, ſehr groß. Während wir in See waren, entbehrten wir oft mehrere Wochen hinter einander nicht nur friſche Vegetabilien, ſondern auch friſches Fleiſch, ja wir hatten oft nicht ein einziges Glas Limonienſaft, um die ſkorbutiſche Dispoſizion unſerer Leute zu verbeſſern. Viele meiner Fieberpazienten hatten Geſchwüre der untern Extremitäten, die aus Mangel an jenen Dingen einen ſkorbutiſchen Karakter angenommen hatten. Bei ſolchen Kranken war das kalte Sturzbad ein unſchätzbares Heilmittel. Es that wahrhaftig Wunder. Gemeiniglich ward es des Abends angewandt und es fehlte faſt nie, daß es nicht gelinde Perſpirazion und erquickenden Schlaf hervorbrachte, und die Niedergeſchlagenheit und Aengſtlichkeit hob. Ein Abführungsmittel, wie ſchon geſagt, vollendete die Kur. Auf dieſe Art befreiten wir uns ſo ziemlich vom Fieber, während wir in See waren, aber bei unſerer Rückkunft nach Port-Royal brach es wieder aus, weil da die Leute oft ans Land kamen, der Sonne mehr ausgeſetzt wurden, bei mehrern Arbeiten

am Strande und überdies, weil im Hafen nicht so strenge Disziplin gehalten, und Trunkenheit nicht so gut verhütet werden kann.

Ich ward bald so sehr überzeugt, wie wichtig es sey, das kalte Bad frühzeitig zu gebrauchen, daß ich äußerst genau darin war, jeden Mann gleich beim ersten Uibelbefinden zu untersuchen. Auch befahl ich meinen Gehülfen, so oft ich auf dem Lande war, dieselbe Aufmerksamkeit, und hieß sie das Sturzbad ohne Verzug anwenden. Während des Nachts ließ ich immer einen Gehülfen im Krankenraum seyn, um die Exazerbazionen der Hitze genau zu beobachten und wo es nöthig war, gleich den Kranken aus dem Bette zu nehmen und ihn mit Salzwasser zu übergießen. Anfangs stutzten die Kranken bei dem Vorschlag eines so unerhörten Mittels, aber nach einiger Erfahrung waren sie nicht nur willig, sondern sogar ängstlich aufmerksam für die Wiederholung. Sobald das Fieber vorüber war, gab ich die Rinde in Dekokt oder Infusum, dabei eine leichtverdauliche, nahrsame Diät, und in einigen Fällen etwas guten Wein und Porter.

Urtheilen Sie selbst, welche schrecklichen Wirkungen die Lanzette bei solchen Pazienten,

wie ich beschrieben habe, gehabt haben müßte. In den Schiffen, wo Venäsekzion gebräuchlich war, war die Mortalität groß. Aber die allgemeinste Methode, beides, zu Schiff und zu Lande, war vorzüglich sich auf den Merkur zu verlassen und so schnell als möglich Salivazion hervorzubringen. Als eine Auxiliararznei schätze ich den Merkur sehr hoch. Gemeiniglich gebrauchte ich ihn als Kathartikum und brachte nur in einzelnen Fällen Salivazion hervor. Aber auch wenn diese gegenwärtig war, scheute ich mich nicht, das Sturzbad anzuwenden, sobald die febrilische Hitze wieder stieg, und nie sah ich schädliche Folgen davon.

Nie habe ich in diesem Fieber Blut abgezapft, obgleich mich Vorschrift und Beispiel dazu antrieben. Ich bin ein entschiedener Feind der Lanzette in dem Westindischen Fieber, wie überhaupt in den Fiebern aller heißen Klimate, und zwar aus Raisonnement und nach Beobachtung. Vielleicht mag sie dann und wann bei ebenangekommenen Offizieren von robuster Konstituzion und üppiger Lebensart dienen, aber sie paßt nicht für Matrosen, vorzüglich nicht für die, welche durch den Dienst oder das heiße Klima

ruinirt sind *). Eben so wenig gab ich Brechmittel, die, nach meiner Meinung, hier immer sehr gefährlich wirken. In einem Fall an Bord des Ganges, wo einer meiner Gehülfen eins gegeben hatte, erfolgten solche heftige Konvulsionen, kalter Schweiß, kleiner Puls, daß es mich sehr beunruhigte. Eine gute Dosis Opium in Maderawein hob diese Symptome. —

Wenn Sie mich fragen, ob dies Fieber das Westindische gelbe Fieber war, so kann ich nicht umhin ja zu sagen, obgleich unter meiner Behandlung die gelbe Farbe der Haut sich nur selten zeigte. Wie man es auch immer nennen will, so war es das nemliche Fieber, das im letzten Kriege unserm Land- und Seedienst so unendlich viel geschadet hat. Ich hielt es nicht für kontagiös. Fieberfrost war kaum merklich, die Remissionen waren äußerst schwach und undeutlich.

*) In den fünf Jahren, die ich in Ostindien diente an Bord Sr. Majestät Schiff Heroine, (1793—98.) brauchte ich, außer bei Verletzungen, die Lanzette kaum zwölf Mal, und dies war meist wegen anfangender Leberentzündung bei Neuangekommenen.

Digitized by Google

Die Kranken klagten über eine brennende Hitze, faſt von Anfang an.

Als wir in Port-Royal lagen, kam ein Kauffahrtheyfahrer herunter von Kingſton, unſer Zahlmeiſter gieng an Bord deſſelben und erzählte mir bei ſeiner Rückkunft, daß faſt die ganze Mannſchaft am Fieber niederläge. Auf ſeine Bitte gieng ich hinüber und fand, daß ſchon zwölf Mann geſtorben waren, vier waren noch gefährlich krank. Ich wandte das kalte Bad mit unmittelbarem und auffallendem Erfolg an, und lehrte ſie es zur gehörigen Zeit wiederholen. Der Schiffseigner, der ſelbſt krank geweſen und nur mit Mühe geneſen war, konnte nicht genug ſtaunen über die kühne Methode und über die herrliche Wirkung. Den andern Tag, da ſein Kellermeiſter erkrankte, wandte er ſelbſt bei ihm das Sturzbad an. Abends beſuchte ich das Schiff wieder, und fand alle auf dem beſten Wege der Beſſerung.

Wegen des außerordentlichen Erfolgs dieſer Methode hielt ich es für meine Pflicht, etwas öffentlich darüber bekannt zu machen, und ſchickte einen Aufſatz zum Einrücken ins Kingſtoner Journal. Ob es eingerückt iſt, weiß ich nicht, da ich gleich darauf abreiſen mußte. Ich ſollte kaum

glauben, daß man in Kingston diese Methode kannte, da ein angesehener dortiger Arzt sich über meine Kühnheit wunderte und über mein Glück ganz erstaunte. — Von den Soldaten, die in Upper-Park lagen, starben eine Menge am Fieber. Da ich dem Wundarzt von meiner glücklichen Behandlungsart sagte, bedauerte er den Mangel an Wasser — sie erhalten nemlich ihr Wasser durch Contract mehrere Meilen weit her.

Auf meiner Rückreise nach Europa (eine wiederausbrechende Leberentzündung, die ich mir in Ostindien zugezogen hatte, zwang mich dazu) ward das kalte Sturzbad in allen vorkommenden Fieberfällen versucht und immer mit dem schon angeführten Erfolg.

In kurzer Zeit wird das kalte Sturzbad sicher eben so viele Freunde haben, als die Kuhpocken.

Ihr

L. F. Nagle.

Es würde überflüssig seyn, über diese höchst wichtige Erzählung zu raisonniren. Das Faktum

der

der außerordentlich geringen Mortalität an Bord des Ganges steht da — die Mittel, welche dies bewirkten, sind hier öffentlich angezeigt. Die Kommission für die kranken Seeleute kann leicht einen Vergleich zwischen den Journal des Ganges und denen andrer Schiffe, die damals auf derselben Station waren, veranstalten. — Das Resultat, denke ich, muß unwiderstehlich seyn. Ich will hier blos bemerken, daß, da das hier gebrauchte Wasser das Seewasser innerhalb der Wendekreise von 75° bis 79° war, es wahrscheinlich, aber noch nicht gewiß ist, daß Wasser von dieser Temperatur hinreichend kalt seyn möchte für jede Krankheit unter jedem Himmelsstrich. Aber um mit solchem Wasser die gewünschten Wirkungen hervorzubringen, möchten vermuthlich sehr wiederholte Begießungen erfordert werden.

Die Wichtigkeit des Gegenstandes möge mich entschuldigen, wenn ich jetzt noch eine Nachricht von einem Schiffsarzt gebe, die denn auch in einigen Hinsichten von den vorhergehenden verschieden ist. Sie ist nemlich nicht von einem Landsmann, sondern von einem Ausländer, der auf dem mittelländischen Meere und dem angränzenden Theil des atlantischen Ozean seine Kunst ausübte. Im Anfang März erhielt ich einen Brief vom

Dr. Banta aus Lissabon vom 2. Febr. 1803., worin er mir schreibt, daß er, ungeachtet er ein Fremder sey, es für seine Pflicht halte, mich von dem glücklichen Erfolg zu benachrichtigen, mit dem er im Sommer 1801 und 1802 das kalte Sturzbad bei den in Lissabon vorkommenden Fiebern angewandt habe. — Als ein Beispiel desselben hier nur eine von Dr. Banta's Krankengeschichten:

„Bei einem Pazienten, dessen Symptome den vierten Fiebertag folgende waren: Delirium, Puls 130 und klein, Zunge und Haut trocken, Hitze 104°, Unruhe und Schlaflosigkeit, ward das kalte Bad den 13. Julius 1802 gebraucht, eine Stunde hernach war der Puls 108 und etwas stärker, die Hitze 99°, die Haut etwas feucht, das Delirium verschwunden, der Pazient fühlte sich leicht und wohl, den folgenden Tag befand er sich fortdauernd besser, nahm etwas Rinde und Wein, und genaß völlig in fünf Tagen."

„Er erwähnte zugleich, daß einer seiner Freunde noch ausgedehntere Erfahrung mit diesem Mittel bei Gelegenheit eines auf der Portugiesischen Flotte herrschenden Fiebers gemacht

Digitized by Google

habe, und bot sich an, mir einen Bericht darüber zu verschaffen. Dies verbindliche Anerbieten nahm ich mit Vergnügen an, und erhielt darauf folgendes Schreiben vom Dr. Bernardino Antonio Gomez, Arzt der Portugiesischen Flotte, das ich hier abgekürzt mittheile:"

Lissabon, den 15. Jun. 1803.

„Mein Herr,

Da mein Freund Sie benachrichtigt hat, daß ich mich des Seewassers bei kontagiösen Fiebern bedient habe, und da Sie den Wunsch geäußert haben, die Resultate dieser Behandlung zu erfahren, so übersende ich Ihnen folgenden Bericht meiner Versuche, der Ihnen in der That mit Recht zukommt, da Sie es waren, durch dessen fürtreffliches Werk ich den Nutzen und die Kraft dieses Mittels kennen lernte, ein Mittel, das, sobald nur der Eindruck der Neuheit und Ungewohntheit sich verloren hat, eben so allgemein angewandt werden wird, als es heilsam ist, ein Mittel, das die Namen Wright und Currie berühmt und geehrt machen wird, den ersten, als den Entdecker desselben, den andern

als denjenigen, der die Regeln für den Gebrauch desselben festsetzte, die Anwendung desselben ausdehnte, und die großen Vortheile unwiderlegbar bewieß *).

Im Anfang Januar segelte eine Eskadre von drei Fregatten und drei Bricks aus Lissabon nach der Straße Gibraltar, um die Streifzüge der Barbaresken zu hindern. Einen Monat später kam noch ein Linienschiff hinzu. Gleich nach der Ankunft in der Straße nahm ein Fieber auf der Eskadre so überhand, daß in der Mitte März eine Fregatte und eine Brick nach Lissa-

*) Es wird mir etwas schwer, diese Lobeserhebungen öffentlich bekannt zu machen. Ich könnte zu meiner Vertheidigung sagen, daß ich, da Dr. Wright die Hälfte gehört, kaum ein Recht hatte, sie zu unterdrücken, und daß es dazu dienen kann, einigermaaßen den Eindruck zu beweisen, den die Methode, von der die Rede ist, auf diesen ausgezeichneten Portugiesen machte, dem Dr. Wright und ich selbst persönlich völlig unbekannt sind. Meine Correspondenten mögen es mir bezeugen, daß ich nicht ängstlich gewesen bin, alle Ausdrücke von der Art drucken zu lassen, für die ich übrigens nichts weniger als gefühllos bin.

J. C.

Digitized by Google

von mit zweihundert Kranken an Bord zurückgiengen. Im Anfang Junius, als ich zur Eskadre kam, fand ich zweihundert und zwanzig Kranke vor, außer denen noch in der Fregatte Schwan, die man durch unverantwortliche Nachlässigkeit von den Algierern nehmen ließ — hier waren allein vierzig bettlägerig.“

Dr. Gomez bemerkt, „daß ohne Zweifel dies Fieber ansteckend war, da es am Bord der Portugiesischen Schiffe so allgemein herrschte, daß auf einigen auch kaum ein einziger frei blieb, während andere Englische und Amerikanische Kriegsschiffe zu gleicher Zeit in Gibraltar gesund blieben, und obgleich er den Ursprung dieses kontagiösen Fiebers nicht auffindet, so ist er doch wol höchst wahrscheinlich im Mangel an Reinlichkeit und gehöriger Ventilazion zu suchen *).“

„Das Fieber fieng wie gewöhnlich, mit Mattigkeit und kalten Schauern an, worauf hefti-

*) Portugiesische Schiffe sind mir allemal wegen ihrer Unreinlichkeit aufgefallen.
Der Uibersetzer.

ges Kopfweh, herumziehende Schmerzen im Körper und große Hitze folgte. Die Bindehaut der Augen war oft mit Blut unterlaufen, bei einigen war eine leichte Ophthalmie, bei andern eine vorübergehende Halsentzündung. Bei ein paar Kranken zeigte sich diejenige Lungenaffekzion, die man Peripneumonia notha zu nennen pflegt — diese Symptome von Entzündung dauerten aber nicht während der ganzen Krankheit fort. Uibrigens die gewöhnlichen Fiebersymptome: Durst, Eckel, dann und wann Erbrechen, weißbelegte Zunge, frequenter Puls, die Haut trocken und dem Anfühlenden heiß, doch überstieg die Hitze in den wenigen Fällen, die mit dem Thermometer gemessen wurden, nicht 103°. Nasenbluten war in den anfänglichen Stadien häufig, und schien, wenn es mäßig war, heilsam zu seyn, indem es das Kopfweh minderte, wenn es aber zu reichlich war, ward es gefährlich. Das Blut, das in ein paar Fällen abgezapft wurde, zeigte keinen inflammatorischen Charakter.“

„Wenn das Fieber sich nicht binnen dem vierten und siebenten Tage durch einen kritischen Schweiß endigte, so ward die Zunge trocken, schwarzbelegt und zitternd, der Puls schwach und

unregelmäßig, Schlaflosigkeit, Delirium, Flechsenspringen und alle übrigen gewöhnlichen Symptome des ärgsten Typhus erfolgten. Gangränöse Geschwüre zeigten sich an dem Gesäße, die Parotiden schwollen an, bei einigen während bei andern nach dem Fieber, und in zwei Fällen entstanden Bubonen im Schenkelbuge. Kurz, dies Fieber schien an Bösartigkeit der Pest nahe zu stehn. Der günstige Ausgang geschah entweder früh und plötzlich durch einen reichlichen Schweiß, oder langsam ohne in die Augen fallende Krisis. Die Hämorrhagien, Geschwülste u. s. w. waren nie kritisch."

„Dr. Gomez schließt nach einer ausführlichen Beurtheilung aller dieser Symptome, daß dies Fieber ein sogenannter typhus gravior oder Darwins febris sensitiva inirritata war."

„Während nun im Allgemeinen die Krankheit diese schlimmere Gestalt annahm, kamen mitunter auch mildere Formen derselben vor. Hierin, wie überhaupt, zeigt sich eine große Analogie dieser Krankheit mit der Pest, die unter der Französischen Armee in Egypten herrschte, wie sie uns Dr. Pugent beschreibt." (mémoire sur les fièvres pestil. et insid. du levant. p. 125. 214. 215.)

„Ungeachtet Ihr Werk," sagt Dr. Gomez, „mich von dem Nutzen des kalten Sturzbades im Typhus überzeugt hatte, so wagte ich es doch nicht, unmittelbar nach meiner Ankunft auf der Eskadre Gebrauch davon zu machen, denn das ganz Ungewöhnliche dieses Mittels machte mich diesmal schüchterner, als ich gewöhnlich bin, in der Anwendung neuer, wenn gleich sehr aktiver Mittel."

„Ich beschloß, mich erst genau mit dem Charakter des Fiebers bekannt zu machen, und dann nach und nach die Gemüther meiner unerfahrnen Assistenten, wie der Uibrigen, vorzubereiten, daß sie ohne Unwillen eine so sonderbare und unerhörte Behandlung ansehn möchten. Ich fieng daher erst blos mit Essig und Wasser als Waschmittel an, ich prieß die viel größere Wirkung des Sturzbades mit Seewasser, und machte vorzüglich auf die große Erleichterung aufmerksam, die ein Pazient blos durch Verlegung nach einem kühlern Orte empfand."

„Nachdem ich so bei den Umstehenden eine günstige Stimmung hervorgebracht hatte, wartete ich nur auf eine günstige Gelegenheit, um das Sturzbad selbst anwenden zu können. Ein

Digitized by Google

Patient, dessen Puls 156, dessen Hitze 103° war, mit trockner Haut und dürrer Zunge, schien ein passendes Subjekt zu seyn, und ich befahl ihm drei Gallonen Seewasser über den Kopf zu schütten. Nachdem er abgetrocknet und zu Bett gebracht war, fand ich, daß die Hitze und die andern Fiebersymptome sehr abgenommen hatten, und bald nachher schlief er ein. Nicht lange hernach aber erwachte er wieder eben so heiß wie vorhin. Ich befahl ihn daher in eine Tonne zu setzen, und ihn so lange mit Seewasser zu waschen, bis seine Haut sich kühl anfühlte, aber ja nicht so lange, bis er ein unangenehmes Gefühl von Kälte spüre, oder anfienge zu frösteln, nach diesem anhaltenden Abwaschen fiel der Puls auf 136, und die Wärme ward natürlich."

Den nächsten Tag stieg weder die Hitze noch der Puls so hoch, als vorhin, und da er über Bauchweh und Durchfall klagte (den Durchfall hatte er von Anfang an gehabt, aber ich erfuhr es erst jetzt), so wollte ich das Bad oder das Abwaschen nicht wiederholen. Er fieberte weniger, aber die Bauchschmerzen nahmen zu, der Stuhlgang ward frequenter und zuletzt blutig, so daß der Typhus sich in eine Dysenterie

verwandelt zu haben schien. Der Pazient gemaß, ungeachtet er sehr viel an den Beschwerden des Unterleibes litt. Hiernach wäre also vielleicht zu Ihren Kontraindikazionen des kalten Sturzbades eine Tendenz zur Dysenterie hinzuzufügen *)."

„Obgleich das Resultat meines ersten Versuchs nicht das erwünschteste war, so wurde doch dadurch die Kraft des kalten Seewassers bewiesen, die Pulsazion der Arterien, die brennende Hitze und die Trockenheit des Mundes zu mindern und Schlaf hervorzubringen, Vortheile, die mich aufmunterten, einen freien Gebrauch dieses Mittels bei allen passenden Gelegenheiten zu machen."

---

*) Der Leser wird sich erinnern, daß einige meiner Correspondenten das kalte Bad auch bei gegenwärtiger Diarrhöe oder Dysenterie mit Erfolg anwandten, meine eigne Erfahrung scheint aber die Beobachtung des Dr. Gomez zu bestätigen. Dr. Lied hingegen erwähnt des kalten Bades als eines Heilmittels für die chronische Dysenterie heißer Klimate. Essay on the health of seamen. p. 49.

Digitized by Google

„Dies that ich denn auch von nun an, und zwar mit solchem außerordentlichen Erfolg, daß mich auf der einen Seite es reut, nicht früher schon diese Methode angewandt zu haben, auf der andern aber mich das Bewußtseyn innig freut, derjenige gewesen zu seyn, der auf unsern Kriegsschiffen ein Mittel eingeführt hat, das immer gleich bei der Hand ist, und solche, beinahe wunderbare Heilkräfte gegen eine der frequentesten und schrecklichsten Krankheiten, denen die Seefahrenden unterworfen sind, besitzt, daß die Entdeckung desselben als eine der wichtigsten in der Medizin angesehn werden muß.“ Dr. Gomez fügt hinzu, daß es unnöthig und langweilig seyn würde, alle die vielen Krankengeschichten detaillirt mitzutheilen — das Resultat war, daß er schnell dies furchtbare Fieber bezwang, und völlige Gesundheit auf der Flotte wiederherstellte.

Dr. Gomez bediente sich in der Regel einer etwas veränderten Methode. „Ich habe schon erwähnt, daß ich in dem ersten Versuch das Sturzbad anwandte, wie Dr. Wright es angab, und wie Sie in der Folge angenommen und anempfohlen haben, nachher aber zum Abwaschen übergieng, und dieser letztern Methode

habe ich mich in der Folge in den meisten vorkommenden Fällen bedient. Ich ließ unter das Bette des Kranken eine Tonne mit einem kleinen Stuhl stellen, worauf er sich nackend niedersetzen mußte, sie war auf neun oder zehn Zoll mit Wasser gefüllt, einer oder zwei von den Gehülfen tauchten nun Schwämme ins Wasser, und wuschen dem Pazienten den ganzen Leib, womit sie fortfuhren, bis die Oberfläche kühl anzufühlen war, und die Haut anfieng zu schrumpfen, vorsichtig aber aufhörten, ehe er Schauder und Frösteln bekam."

„Dr. Gomez giebt als Grund, warum er diese Methode wählte, Folgendes an. Er fand durch Erfahrung, daß die kühlende Wirkung eines einmaligen Sturzbades sehr vorübergehend war, daß man durch Wiederholung desselben wol dauernde Kühlung hervorbringen konnte, daß aber dies auf die andre Weise mit weniger Mühe und auf eine angenehmere Art zu Wege gebracht werde."

„Bei Ihnen in England," bemerkt er, „wo die Temperatur des Seewassers von 44° bis 60° ist, mag ein solches rasches Begießen hinreichend seyn, die überflüssige Hitze wegzunehmen,

aber bei uns im Sommer, wo die Hitze der Luft 75° bis 79°, und die des Seewassers im Eimer 69° bis 72° war, konnte die Wirkung eines einmaligen Begießens nur flüchtig seyn. Uibrigens bin ich ganz der Meinung, daß das Sturzbad, wenn es hinreichende Kälte produzirt, eine aktivere und entscheidendere Methode ist, und daher im Anfang des Fiebers und bei robusten Subjekten den Vorzug verdient. Wenn aber der Fortgang des Fiebers die Pazienten schon geschwächt hat, und die Temperatur des Wassers viel über 60° ist, da halte ich anhaltendes Abwaschen für passender, da es ein sanfteres, sichreres und gleich wirksames Mittel ist."

Dr. Gomez meint, daß zwei verschiedne Wirkungen hervorgebracht werden, einmal, die Verringerung der krankhaften Hitze, zweitens, die Unterbrechung der verketteten Fieberbewegungen. Das erste betrachtet er aber mit Recht als das Wichtigere, als die wesentliche Bedingung des andern, da mit der Rückkehr der krankhaften Hitze nothwendig auch die Fieberbewegungen wiederkehren müssen *).

*) Meiner Meinung nach hat der Portugiese hier

Die Indikazionen, die Dr. Gomez festsetzt, sind ganz dieselben, die so oft schon in diesem Werke erwähnt worden, abnorme Hitze, Trockenheit der Haut ohne topische Inflammazion oder Dysenterie. „Unter diesen Umständen," sagt er, „wandte ich kühn und glücklich dies Mittel in jedem Stadium des Fiebers an. Nur einige Male untersuchte ich die Temperatur der Pazienten mit einem Dollondschen Thermometer, und fand 100° bis 103°, da ich mich aber bei dieser Untersuchung der Ansteckung sehr exponirte, weil mir ein eigentlich hiezu geschicktes Thermometer fehlte, da hiezu viel Zeit erfordert wird, und die Anzahl meiner Pazienten sehr groß war, so verließ ich mich meistens nur auf mein Gefühl, und es hat mich immer richtig geleitet."

„Das Resultat dieser Behandlung, ausgenommen den ersten Fall, den ich genau ange-

---

sehr Recht, wenn er auf die Unterbrechung der assoziirten febrilischen Aktionen Rücksicht nimmt, und hätte noch mehr Recht, wenn er dies zur Hauptrücksicht machte. S. die Vorrede.

Der Uibersetzer.

Digitized by Google

führt habe, wo einige Beschwerden darauf folgten, war ganz gleichförmig vortheilhaft. Ich erlangte dadurch

erstlich, Herabstimmung der Temperatur der Haut bis zum Normalgrad,

zweitens, ein behagliches Gefühl, das den ganzen Körper durchströmte,

drittens, mindere Frequenz des Pulses um 8—20 Schläge in der Minute,

viertens, Minderung der Trockenheit des Mundes, des üblen Geschmacks und des Eckels,

fünftens, Ruhe und erquickenden Schlaf,

sechstens, einen heilsamen Schweiß, der das Fieber beendete."

„Dieser Schweiß zeigte sich bei einigen Patienten gleich nachdem sie aus der Tonne ins Bett gebracht waren, bei andern während der Nacht, bei noch andern den folgenden Tag."

„In den Fällen, wo das Fieber nicht vier und zwanzig Stunden nach dem Bade völlig beendigt war, zeigten sich die folgenden Fieberan-

Digitized by Google

fälle doch immer nur sehr schwach, so daß das Fieber, wenn es nach dem zweiten oder dritten Bade auch noch nicht ganz verschwunden, doch so geschwächt war, daß ich das Bad ganz aussetzte, und die Heilung durch die Rinde vollendete."

„Dr. Gomez führt auch, als eine sehr beständige Wirkung des kalten Bades, den wiederhergestellten Tonus des Magens an."

„Diese allgemeinen Sätze zu bekräftigen, giebt Dr. Gomez sechs detaillirte Krankengeschichten, sie sind äußerst befriedigend, aber so ganz denen ähnlich, die schon zum Uiberfluß in diesem Werke vorkommen, daß es unnöthig seyn würde, sie hier mitzutheilen. Die Gegenwart katarrhalischer Symptome hielt ihn vom Gebrauch des kalten Bades nicht ab, und schwächte nicht den Nutzen derselben. Von Brechmitteln sahe er keinen Nutzen, im Gegentheil waren sie öfters schädlich."

„Dr. Gomez gab seinen Kranken eine milde, nahrsame Diät, und zum Getränke Mucilaginosa und Limonade, bisweilen mit Wein vermischt, doch scheint er im Ganzen mit dem Wein

Wein sehr sparsam gewesen zu seyn, und Opium gab er nur in besondern Fällen. Im Ganzen scheint seine Behandlung eben so razionell als glücklich gewesen zu seyn.

Dr. Gomez meint, daß man mit Vortheil das kalte Bad auf die Klasse der Exantheme anwenden könnte, und giebt ein Beispiel eines Erysipelas des Gesichts und Kopfs, wo es offenbar heilsam war. — —

Die Erzählung des Dr. Gomez beweißt, daß, wo ein einmaliges Begießen nicht hinreicht, die krankhafte Hitze zu mindern, eine permanentere Applikazion des kalten Wassers vortheilhaft sey, wodurch ganz der Rath bestätigt wird, den ich im ersten Theil den Praktikern in heißen Ländern gab. Es ist wahr, daß in dem vorhergehenden Bericht des Hrn. Nagle das Sturzbad völlig Genüge leistete — bei aufmerksamerem Studium der krankhaften Wärme werden wir vielleicht künftig ganz besondere Variazionen, in Hinsicht dieses wichtigen Punkts, in den verschiedenen Epidemieen beobachten.

Hiermit denn schließe ich dies Kapitel. Es wird dazu dienen, die Anwendung des kalten

Sturzbades auf unserer Flotte zu empfehlen, es ist nicht nur das beste Mittel für die Kranken selbst, sondern auch zur Verhinderung der weitern Verbreitung, hiezu kommt noch der Vortheil der leichten Anwendung. Vergleicht man es mit den von Dr. Lind, Dr. Blann und andern empfohlnen Mitteln, so wird der Werth des unsrigen doppelt einleuchten. Die Arzneikunst, die bisher in Fällen der Art ohnmächtig zu seyn schien, wird bei Befolgung dieser Methode als eine mächtige Helferin erscheinen, und die Heilkraft der Natur wird an Schnelligkeit und Stärke ihren zerstörenden Kräften mehr entsprechen.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Einige Nachricht von der Anwendung des kalten Sturzbades in heißern Ländern.

Nachdem ich im vorhergehenden Kapitel die Nachrichten mitgetheilt habe, die mir von der Anwendung des kalten Sturzbades zur See zugekommen sind, sollte ich jetzt billig erzählen, mit welchem Erfolg diese Methode bei unsern Truppen im auswärtigen Dienst versucht worden; aber in diesem Punkt sind, zu meinem großen Bedauern, die erhaltenen Berichte äußerst defekt. Privatberichte von unsern Militärärzten sind mir nur wenige zugeschickt, und ich vermisse, wie alle kompetenten Richter, eine vollkommne, öffentliche medizinische Geschichte unsrer Militairexpedizionen. Diese Forderung scheint mit Recht an die ersten Stabsärzte gemacht werden zu können, sie würden dadurch ein Dokument ihres Eifers, ihrer Kenntnisse und Talente geben, anmaaßende Ignoranten würden dadurch abgehalten werden, sich in Aemter zu drängen, wo ihr Einfluß von so ausgebreiteten schädlichen Folgen sein muß.

Ich habe schon früher erwähnt, daß an den nördlichen Küsten des Mittelländischen Meeres das kalte Bad in febrilischen Krankheiten zur Zeit des Alterthums häufig angewandt wurde. In neuern Zeiten ist diese Methode dort gänzlich ausgestorben, ohne Zweifel wegen des großen Nachtheils, mit dem nicht selten die Anwendung dieses heroischen Mittels verbunden seyn mußte, so lange man die richtigen Indikazionen desselben ignorirte. Die heilsame Praxis des Alterthums ist neuerlich dort wieder eingeführt von Hrn. Dewar, zweitem Wundarzt des Infanterieregiments der Königin, wie aus seinem Briefe im neun und funfzigsten Stück des Medizinisch-Physischen Journals erhellt. Folgendes ist ein Auszug daraus:

„Der Königin Infanterieregiment, das zu Sir Ralph Abercombie's Armee gehörte, kam den 21. Julius 1800 aus England in Minorka an."

„In Mahon hatte ich Gelegenheit folgende Thatsachen zu beobachten."

„Während das Regiment an Bord war, genoß die Mannschaft einer recht guten Gesundheit, nur ein paar intermittirende Fieber und eine Chole-

ra kamen vor. Zwei Tage aber, nachdem wir gelandet waren, den 11. August, brach ein heftiges Fieber unter ihnen aus, das sich bald schnell verbreitete."

„Eine Woche lang erkrankten jeden Tag, durch die Bank, sechzehn Mann. Meistens traf das Uibelbefinden ganz plötzlich ein, und sehr öft während sie auf der Parade waren. Wenig Mattigkeit gieng vorauf, plötzlich ward der Kranke von heftigem Kopfschmerz, Schwindel und solcher Schwäche, vorzüglich in den untern Extremitäten, ergriffen, daß es ihm unmöglich war sich länger zu halten. Wenn er nach dem Hospital gebracht war, fanden wir alle Symptome der heftigsten Pyrexie, vermehrte Hitze, frequenten Puls, heftigen Durst; nur wenige hatten deutlich abwechselnde Hitze und Kälte, in allen übrigen war die abnorme Hitze konstant und dem Gefühl des Pazienten unerträglich. Dasjenige Symptom aber, worüber sie alle am meisten klagten, war ein quälender Kopfschmerz."

„Ich will Ihnen nicht beschwerlich fallen mit den Bemerkungen, die ich in Hinsicht der Ursachen des Fiebers machte, sondern nur meine Erfahrungen über das kalte Sturzbad mittheilen.

Ich hatte im Voraus die vortheilhafteste Meinung davon, theils durch Lesung des vortreflichen Currieschen Werks, theils durch einige auffallende Fälle der Art, die ich in der Edinburgher Klinik, während der Direkzion des Dr. Gregory beobachtet hatte. Glücklicherweise war auch Hr. Wells, damals erster Wundarzt des Regiments, eben so dafür gestimmt, und wir hatten einen großen Theil des Regiments in einem uns ganz untergebnen Hospitale zu behandeln. Ich war des völligsten Erfolgs gewiß, und ergriff mit Begierde diese Gelegenheit, nicht sowol meinen Glauben daran zu befestigen, sondern vielmehr, um vielleicht solche Beobachtungen zu machen, die zur weitern Aufklärung der Sache beitragen möchten, auf jeden Fall aber, damit meine Bekannten von dem Nutzen dieser Methode überzeugt würden."

„Ich richtete mich völlig nach den von Dr. Currie gegebnen Regeln. Die Pazienten waren solche, deren Haut überall heißer war, als der Normalgrad und trocken, wo viel Perspirazion war, wandte ich das Sturzbad nie an, aber durch eine geringe Feuchtigkeit der Haut ließ ich mich nicht abhalten. Während das Kopfweh und alle Symptome des Fiebers die

Digitized by Google

heftigsten waren, nahm ich den Pazienten aus dem Bette, zog ihn ganz nackt aus (nur Frauenzimmer ließ ich das Hemd anbehalten, das denn aber gleich nachher gewechselt ward), hieß ihn den Kopf rückwärtsbeugen, und Augen und Nase zuhalten, und schüttete ihm eine gute Menge Brunnenwasser, erst über den Kopf, dann über Brust und Rücken, dann wusch ich Arme und Beine, Hände und Füße, bis die vorhin heißen Extremitäten recht kühl geworden waren. In der Herzgrube kehrte die Hitze zuerst zurück, die Hitze des Kopfs aber dauerte meistens nach der ersten Affusion noch fort. Ich wusch daher Kopf und Brust wieder und immer wieder, bis ich den ganzen Körper gehörig abgekühlt hatte. Hierauf ward er zu Bett gebracht. Kehrte die Hitze binnen den ersten zehn Minuten mit ziemlicher Heftigkeit wieder, so ward er wieder herausgenommen und die ganze Operazion wiederholt. Da das Kopfweh das hartnäckigste Symptom war, und immer erst sehr spät wich, so ließen wir den Kopf scheeren und immer kühl halten mit einer in kaltes Wasser getauchten Kompresse. War den nächsten Tag noch irgend etwas febrilische Hitze übrig, so ward die Affusion wiederholt, wenn die Erleichterung, im Vergleich mit vorhin, auch noch so groß war. Ich

halte es für sehr wichtig, immer mit dem Kopf anzufangen. Bei diesem heftigen Kopfweh ist in der That die reelle Hitze des Kopfs noch höher als die des übrigen Körpers, welches also eine ganz vorzüglich verstärkte Aktion des Gefäßsystems dieses Theils anzeigt."

„Die Wirkung dieser Affusionen war allezeit unmittelbare Befreiung vom Kopfweh, von der abnormen Hitze und allen Symptomen der Pyrexie, die Frequenz des Pulses ward vermindert und der Kranke fühlte sich besser. Oft brach schon nach zehn Minuten ein gelinder Schweiß aus, der denn die Kur noch mehr beförderte. Den andern Tag waren die febrilischen Symptome, wenn sie sich wiederzeigten, sehr beträchtlich gemildert, und eine zweite Anwendung verminderte sie noch mehr. Das Kopfweh hielt noch einige Zeitlang an, nachdem schon alle andern Symptome verschwunden waren, doch ward es durch fortdauernde Anwendung der kalten Umschläge allmählig vertrieben, und so war der Pazient ganz frei von allen Beschwerden, nur daß er sich sehr matt fühlte. In den meisten Fällen erschien in den letztern Stadien der Krankheit eine gelbe Farbe über der ganzen Oberfläche, aber es verlor sich nach und nach wieder, ohne

Digitized by Google

besondere Behandlung zu erfordern. Da die Aerzte bei Einführung eines neuen Mittels nur zu oft zu eifrig sind und es zu unbedingt anwenden, und man argwohnen darf, daß diejenigen, welche zur Empfehlung desselben schreiben, aus Partheilichkeit für eine oder die andere schädliche Folge blind sind, so habe ich es mir zum besondern Geschäft gemacht, die Varietäten in den Gruppen von Krankheitsphänomenen genau zu beobachten, ob ich vielleicht eine oder die andre bemerken würde, in der dies Mittel unwirksam oder gefährlich schiene, aber es ist mir schlechterdings kein solches Beispiel vorgekommen. Diejenigen Kranken, deren Haut vorhin schon etwas feucht war, befanden sich eben so wohl darnach, als die, deren Haut dürr war. Einige schauderten sehr während der Affusion, aber dieser unangenehme Eindruck war nur momentan, obgleich ich es in diesem Fall wol für gerathner halte, vorsichtig nach und nach mit dem Begießen zu Werk zu gehn, damit nicht ein zu heftiger und plötzlicher Eindruck die, unter diesen Umständen sehr empfindlichen Kranken ganz überwältige. Uibrigens aber schreibe ich den großen Nutzen der Affusion ganz vorzüglich auch dem frühzeitigen Gebrauch zu. Ein einziger Pazient vom ganzen Regimnt starb,

dies war ein Offizier, bei dem das Fieber eine sehr verschiedne Gestalt annahm, da er aus düsterer, melancholischer Stimmung durchaus keine hülfreichen Arzneien gebrauchen wollte.“

„Ein ganz ähnliches Fieber herrschte auch unter den Eingebornen der Insel, doch bei weitem weniger heftig als unter den Brittischen Truppen. Nach allen meinen Erkundigungen schien diese Methode den Aerzten des Landes selbst ganz unbekannt zu seyn — ja sie ward auch in den übrigen Englischen Militärhospitälern schlechterdings nicht angewandt. Mehrere Freunde riethen mir ab und warnten mich vor den unangenehmen Vorwürfen, die man einem Arzt zu machen pflegt, der unerhörte Mittel gebraucht. Ein Arzt, den ich vergebens zum Nachahmen zu bereden gesucht hatte, gestand mir nachher, daß er doch den Kopf ganz kühl gehalten, und davon unläugbaren Vortheil gesehn habe. Manche der andern Pazienten hatten den zweiten oder dritten Tag heftiges Delirium, von unsern aber, die gebadet wurden, hatte kein einziger ein auch nur etwas bedeutendes Delirium. Ein paar klagten wol über Schwindel, wenn sie den Kopf aufrichteten, und hatten des Nachts kein so ganz klares Bewußtseyn. Hieraus schlie-

ße ich, daß eine große Tendenz zum Delirium da gewesen war, daß aber das kalte Wasser sie ebensowol wie die übrigen Symptome hob. In mehrern Fällen ward das Fieber offenbar abgeschnitten, bei allen aber hatte ich Ursache zu urtheilen, daß durch diese Methode die Heftigkeit desselben um Vieles gemildert wurde. Die Abmagerung der Rekonvaleszenten war nicht zu vergleichen mit der, welche in der Regel nach solchen Krankheiten statt zu finden pflegt. Unter dieser Behandlung zeigte sich uns die Krankheit in einer viel gelindern Form, als bei den andern Regimentern und auf den Schiffen, wo die nicht seltnen Todesfälle Alles in die größte Besorgniß setzten."

„Bei dem für alles Neue aufgeweckten Geist, der jetzt in der medizinischen Welt herrscht, erwartete ich bei meiner Rückkunft nach England, im Jahr 1802, die kalte Affusion ganz allgemein eingeführt zu finden, und wunderte mich nicht wenig, daß, ungeachtet niemand Thatsachen zur Entkräftung der vielen Lobeserhebungen vorgebracht hat, manche Aerzte noch ungeneigt schienen, Versuche damit zu machen. Warlich es wäre sonderbar, wenn man die Anwendung des kalten Sturzbades in Fiebern, die im Alterthum

Digitized by Google

alltäglich war, und mehrern heutigen unkultivirten Nazionen nicht unbekannt ist, als etwas gar zu Unnatürliches ansehn wollte, als daß man auch nur einen Versuch anstellen dürfe, während man täglich früher sogenannte Gifte in die Materia medica einführt, und nicht nur ohne alles Bedenken *), sondern sogar mit Eifer damit experimentirt."

Edinburgh, den 14. Nov. 1803.

Es ist zu bedauern, daß die Behandlungsart des Hrn. Dewar in der Armee des Sir Ralph Abercombie, einem Korps, das seinem Vaterlande so ganz besonders theuer ist, nicht allgemein bekannt und angenommen ward. Vorhin habe ich die Meinung geäußert, daß der äußere Gebrauch des kalten Wassers, das in der Französischen Armee in Egypten unbekannt

*) Ich habe gesehn, daß ein Englischer Arzt bei einem intermittirenden Fieber gleich zu Anfang Arsenik, bei einem gar nicht bedeutenden Mutterblutfluß gleich zu Anfang Bleizucker verordnete.

Der Uebersetzer.

Digitized by Google

war, auch ebenfalls unbekannt oder vernachläſſigt in unſrer Armee dort geweſen wäre. Aus einem Berichte des Hrn. Jakob M'Gregor Eſq., erſtem Wundarzt der Armee, die aus Indien 1801 nach Egypten gieng, erſehe ich, daß ich nicht ſo ganz Recht habe.

„In den Peſthäuſern der Indiſchen Armee," ſagt er, „waren wir zuerſt ſehr unglücklich, und verſuchten allerlei Behandlungsarten. Bei genauer Beobachtung der Reſultate der verſchiednen Methode finde ich, daß die glücklichſte die war, den Kranken in einem mit Salpeterſäure vermiſchten Waſſer zu baden, und die Haut fleißig mit Schwämmen, in Waſſer und Eſſig oder Limonienſaft getaucht, abzureiben."

Folgende Geſchichte ſieht ganz der ähnlich, die ich früher aus Hrn. Desgenettes Werk zitirte.

„Ungefähr in der Mitte des Oktobers 1801 ward einer der Hindus, die als Viehtreiber gebraucht wurden, von der Peſt ergriffen, und von einem Wundarzt ins Peſthaus zu Roſetta gebracht, aber er entfloh aus demſelben noch denſelben Tag, und entkam glücklich, ungeachtet

die Wache auf ihn feuerte. Wir hörten nichts weiter von ihm, bis er nach etwa vier Wochen bei Boulack am Nilufer im Schilfe versteckt gefunden ward, von wo er wieder zur Armee nach Rosetta geschickt ward. Bei seiner Ankunft untersuchte ich ihn mit seinem Wundarzt Herrn Guild, er hatte keine Bubonen und überhaupt gar kein Symptom mehr von Fieber oder Pest. Er muß sich vorzüglich wol von Zuckerrohr, Reiß, Datteln und was er etwa nebenbei stehlen konnte, genährt haben, denn da er sich vor der militairischen Strafe wegen der Flucht aus dem Pesthause fürchtete, so hatte er sich fast immer zwischen dem Schilf des Nilufers aufgehalten."

Es ist klar aus Hrn. M'Gregor's Worten, daß dieser Hindus nicht hätte entlaufen können, wenn er nicht noch im ersten Stadium der Krankheit gewesen wäre, denn er sagt selbst: „in den folgenden Stadien der Pest sind die Pazienten nicht nur nicht im Stande sich selbst zu rühren, sondern passive Bewegung ertragen sie auch viel weniger, als in jedem andern Typhus." Er fragt, „war es der Mentalreiz, der durch den festen Entschluß des Hindus, aus dem Hospital zu entfliehn, entstand, aus dem bisher noch kein einziger seiner Landsleute lebendig wieder

herausgekommen war, der ihm Kraft zur Flucht gab? Dies lasse ich dahingestellt; nach dem, was ich selbst sah, zweifle ich nicht, daß nicht die freie Luft, der er Tag und Nacht ausgesetzt war, abgesehn von andern zufällig einwirkenden Dingen, zu seiner Genesung vorzüglich beitrug."

„Ich habe Ihnen schon gemeldet, daß ich im Jahr 1794 und 1795 oftmals Typhuspazienten, während sie auf offnen Wagen transportirt wurden, genesen sah, bei denen alle meine ärztliche Behandlung im Hospital vergeblich gewesen war. Mehreremale brachte es der Dienst mit sich, daß ich solche Krankentransporte in offnen Wagen, in denen die Pazienten allem Wetter exponirt waren, begleiten mußte, und immer beobachtete ich diesen wunderbaren Erfolg."

„Aus meinem Tagebuch, während meines Aufenthalts in Westindien, könnte ich eine große Menge Fälle anführen, in denen das Abwaschen mit kaltem Wasser mit dem besten Erfolg im gelben Fieber angewandt ward, ebenfalls könnte ich viele Beispiele der Art aus den Typhusepidemieen anführen, die ich 1794 und 1798 in Jer-

sey beobachtet habe, aber die Methode ist ja jetzt so bekannt, daß es unnöthig ist, jetzt noch Beispiele zu häufen."

Hrn. M'Gregor's Autorität ist von großem Gewichte. Er hat ungemein extensive Erfahrung, und seit 1789, wie er in Dienst trat, immer genaue medizinische Tagebücher geführt. Er hat in allen Welttheilen gedient, in Ost- und Westindien, in Egypten, auf dem festen Lande von Europa in den Kampagnen von 1794 und 1795, in Guernsey und Jersey und in Grosbrittannien *).

Ich darf aber nicht verschweigen, daß eben Hr. M'Gregor die Anwendung des kalten Wassers in den in Ostindien herrschenden Fiebern, wo man doch eben denselben Nutzen davon erwarten sollte, widerräth.

Er

*) Einige höchstunvollkommne oder doch nichts beweisende Stellen aus Savary, Chardin und Bruce überschlage ich.

Der Uibersetzer.

Er sagt: „in dem gewöhnlichen Fieber in Ostindien wollte mir das kalte Bad keine Dienste thun. Ich versuchte es bald nach meiner Ankunft mehreremale, aber es mislang. Dies Fieber ist meistens remittirend, es ist viel Reakzion da, es scheint, durch die Bank, nur Symptom einer Leberaffekzion zu seyn, und endigt sich oft in Hepatitis.“

Wo das Fieber irgend eine Lokalentzündung zum Grunde hat, wie dies in Ostindien sowol als in Westindien gewiß nicht selten der Fall ist, da kann man die Heilung nicht von dem kalten Sturzbade erwarten, das hier selbst nicht einmal ohne Nachtheil seyn möchte. Aber wo diese nicht zugegen ist, da, denke ich — ohne der Autorität des Hrn. M'Gregor's zu nahe treten zu wollen, wird, unter übrigens gleichen Umständen, das kalte Bad bei einem Ostindischen Fieber eben sowol nützen, als bei einem Westindischen oder Europäischen.

Dr. M'Lean erzählt in seiner Untersuchung über die Ursachen der großen Mortalität unter den Truppen in Jamaika Folgendes:

„Ich erinnere mich, daß, während meines Aufenthalts im Diamanthafen in Ostindien, an

Bord des Ostindienfahrers Airly Castle, verschiedne Fälle von remittirendem Fieber vorkamen. Mehrere starben, ungeachtet aller ärztlichen Bemühung. Einer der Pazienten sprang im Delirium aus einem der Kanonenlöcher in See. Man fischte ihn glücklicherweise gleich wieder auf, rieb ihn trocken und brachte ihn zu Bett. Er kam alsbald wieder zu sich, der Puls ward regelmäßiger, er sank in einen tiefen Schlaf, und nächsten Morgen war völlige Remission da. Nachher genaß er schleunig."

„Ganz dasselbe geschah an Bord der Prinzessin Amalia, in demselben Hafen. Uiber die Hälfte der Mannschaft war schon gestorben, ungeachtet aller Bemühungen von Seiten der Aerzte und des vortreflichen Kapitains Millet. Ein Matros, Namens Davins, ein robuster Mann, der, während er fieberte, mehreremal beinahe epileptische Anfälle gehabt hatte, sprang über Bord, in dem Augenblick zeigte sich ein Alligator neben dem Schiff, er ward sogleich der Gefahr inne, und schwamm aus allen Kräften, bis man ihm zu Hülfe kam. Ich sahe ihn gerade, wie er aufs Deck kam, seine Physiognomie war ganz verändert und heiter, sein Puls, der sehr schnell und schwach gewesen war, war

seltner und voller, und sein Bewußtseyn klärte sich ganz auf. Ich ließ ihn mit Branntwein abwaschen und zu Bette bringen. Er fiel in einen tiefen Schlaf, der sich mit reichlichem Schweiß endigte, die Remission war sehr deutlich, er genaß schnell."

„Diese Fälle machten einen starken Eindruck auf mich, und ich beschloß, diesem Fingerzeig des Ungefährs zu folgen, und nächstens Versuche mit dem kalten Bade anzustellen. Damals war mir das Werk meines Freundes Jackson noch unbekannt. Bald zeigte sich eine passende Gelegenheit. Uiber dreißig Fieberkranke kamen in meine Abtheilung des Hospitals, und ich fieng damit an, ihnen ein paar Eimer Wasser aus einiger Höhe über den Kopf zu gießen. Aber, mochte es vielleicht daran liegen, daß das Wasser nicht hinlänglich kalt war, oder daß die Pazienten, indem sie in Erwartung standen, keinen überraschenden Eindruck fühlten, oder waren wirklich die Krankheitszustände verschieden, genug, ich war bei weitem nicht so glücklich, als ich nach Analogie der beiden erstern Fälle hoffen durfte."

Diese Erzählungen beweisen in der That deutlich genug, was das kalte Bad gegen das

Ostindische remittirende Fieber vermag — wenn es gehörig angewandt wird. Diese Pazienten raisonnirten nicht über die Indikazionen, sondern gehorchten dem Instinkt der Natur, und sprangen, während sie delirirten, in See, gerade in dem Augenblick, da Hitze und Durst am höchsten waren.

Warum aber Hr. M'Lean nicht auch so glücklich war, dies erhellt aus folgenden Stellen. — „In dem allerersten Stadium des Fiebers, ehe die Reakzion begonnen hat, halte ich die Methode, den Pazienten mit kaltem Wasser zu übergießen, für nützlich. Aber nachdem das eigentliche Fieber eingetreten ist, wenn das Gefäßsystem reagirt, nachdem schon besondere Tendenzen des Bluts nach diesem oder jenem Organ sich etablirt haben, möchte sie schwerlich passen. — — Wo die Sensibilität sehr heruntergestimmt, das Bewußtseyn sehr trübe ist, und der Organismus gleichsam unter einer schweren, erdrückenden Last erliegt, die er aus Mangel an Energie nicht abzuwälzen vermag, wo der Puls frequent und schwach ist, da halte ich das kalte Sturzbad für eins der besten und kräftigsten Mittel. — — Ich bin der Meinung des Dr. Rush,

daß es am nützlichsten da seyn muß, wo die Thätigkeit des Nervensystems ganz gesunken ist."

Aus diesem geht deutlich hervor, daß die Ansicht des Dr. M'Lean der meinigen, auf Erfahrungsgründen beruhenden, geradezu widerspricht. Es darf uns daher nicht wundern, wenn wir folgendes Geständniß finden, das übrigens der Lauterkeit des Herrn Doktors Ehre macht. „Die Erfahrung muß uns über diesen Punkt weiter belehren. Ich darf nicht verschweigen, daß ich es oft angewandt habe, ohne Erfolg in solchen Fällen, wo ich den meisten erwarten zu können glaubte." Dr. M'Lean, eben so wie sein Freund, Dr. Jackson, leitet den Nutzen des kalten Sturzbades ganz allein von dem plötzlichen Eindruck auf die Sensazion her, und übersieht ganz die wesentlichen Veränderungen der Temperatur, die mit den Fieberbewegungen immer in so genauem Verhältniß steht.

Dr. Jackson ward ebenfalls zu einem Versuch mit dem kalten Wasser im Fieber angespornt durch Nachrichten von den außerordentlich glücklichen Genesungen solcher Matrosen, die

im Delirium über Bord giengen. Dies erfuhr er, wie er sagt, bei seinem Aufenthalt in Jamaika schon 1774 *). Es scheint aber nicht, daß er diese kühne Methode so anwandte, wie sie angewandt werden muß, denn er sagt selbst, er habe es nie so weit getrieben, daß das Fieber dadurch plötzlich ausgelöscht worden sey. Dies beweißt schon hinreichend, daß er nicht so recht mit der Sache umzugehn wußte.

Im Jahr 1798, ein Jahr nach der ersten Ausgabe dieses Werks, gab Dr. Jackson seinen Entwurf der Geschichte und Heilart des Fiebers heraus. In der Zwischenzeit zwischen seinem ersten und diesem zweiten Werke, hatte sich seine Erfahrung, in Ansehung des in Rede stehenden Mittels, sehr ausgedehnt und sein Styl und sein Raisonnement sich bedeutend verändert. Ich kann mich nicht rühmen, allemal die Wichtigkeit der neuen Phraseologie des Herrn Doktors einzusehn, die zum Theil auf ihm ganz eigenthümlichen Theorieen beruht; eben so wenig verstehe ich recht die Prinzipien, die er bei der Anwendung des kalten Sturz-

*) A treatise on the fevres of Jamaica by R. Jackson, M. D. 1791. pag. 74.

bades befolgt haben will, wenn ich seine Praxis aufmerksam daneben halte. So viel nur seh ich deutlich, daß wir beide hierin schlechterdings entgegengesetzter Meinungen sind. Statt das kalte Bad möglichst früh, bei noch wenig versehrten Kräften, während der höchsten Hitze anzuwenden, schickt er Venäsekzionen und andere Evakuantia voraus. Statt die reelle Hitze des Pazienten als einen sichern Maasstab anzusehn, nimmt er die scheinbare, das täuschende Gefühl derselben dafür. Er hat keine einzige thermometrische Observazion, weder in Ansehung der Temperatur des anzuwendenden Wassers, noch der vorhergehenden oder nachfolgenden Temperatur der Kranken angegeben. Er schweigt mit Gleichgültigkeit von der Trockenheit oder Dürre der Haut und den wichtigen Veränderungen des Pulses.

Mögen künftige Beobachter entscheiden über die Differenzen, die zwischen Dr. Jackson und mir herrschen! Nach meiner bisherigen Erfahrung aber, die ich nun ausführlich dargelegt habe, nimmt es mich nicht Wunder, daß dies Mittel in seiner Hand einen nur unvollkommnen Erfolg hatte, oder daß andere Westindische Aerzte, die seine Maximen angenommen hatten, nachher ganz von dieser Methode abgiengen. Zu diesen ge-

Digitized by Google

hörte mein Freund Dr. Ord in Demerary *). Ich sah ihn 1795 in Liverpool, da er eben nach Westindien abreißte, und erwähnte ihm im Allgemeinen, aber, wie es scheint, zu vag in Ansehung der Anwendungsart, des großen Vortheils des kalten Bades bei Fiebern. Dr. Ord schrieb

*) In seinen Bemerkungen über das Medizinalwesen der Brittischen Armee 1803, spricht Dr. Jackson von neuem von der Anwendung des kalten Sturzbades, und erwähnt meines Namens, als hätte ich „durch die populaire Manier diesen Gegenstand zu behandeln" einige Aufmerksamkeit darauf erregt, vindizirt aber sich selbst das Verdienst, vor 30 Jahren schon dasselbe angewandt und unter allen Engländern 1791 zuerst öffentlich davon geredet zu haben. Aber Dr. Jackson vergißt auf eine unverantwortliche Weise des Dr. Wright zu erwähnen, der, wie durch Manuskripte, die ich in Händen habe, bewiesen werden kann, schon mehrere Jahre vor 1774 in Blattern das kalte Sturzbad gebrauchte und seinen wichtigen Bericht, mit dem dies Werk beginnt, schon 1779 an die Londner medizinische Sozietät einschickte. Durch Zufall ward er nicht in den einzigen Band der Memoires, welchen die damalige Sozietät herausgab, eingerückt; 1786 aber erhielt Dr. Wright bei seiner Rückkunft nach Europa seinen Aufsatz zurück, und machte ihn in Dr. Simmons Journal bekannt, also fünf Jahre vor dem ersten Werke des Doktor Jackson.

mir, daß er nicht glauben könne, ich gebrauche das kalte Bad, um den Fieberparoxysm selbst zu unterbrechen, sondern wol nur als Nebenhülfe der andern tonischen Mittel, um den Organismus nach ganz gehobnen Fieberbewegungen wieder zu stärken. „Nachdem die Truppen die so mörderische Insel (Spikainsel bei Cork) verlassen hatten, wo so viele brave Leute ihr Grab gefunden hatten, von wo wir den Saamen einer Krankheit mitnahmen, die in der Folge Tausenden in Westindien ein unzeitiges Grab bereitete, machte ich an Bord häufige Versuche mit dem kalten Bade nach den schon geäußerten Grundsätzen, aber es war nicht viel Gutes davon zu sehn. Wiederum hier in Demerary machte ich zahlreiche Versuche bei einem wüthenden Fieber, das aller Arzneimittel spottete, aber mit eben so wenigem Vortheil. Ich hielt endlich ganz inne damit, da mir selbst das kalte Sturzbad im Dezember 1796 so schlecht bekam. Ich litt an einer doppelten Tertiana; da sie schon lange dem reichlichen Gebrauch der China widerstanden hatte, so unterwarf ich mich dem kalten Bade. Ich fiel in Synkope, man brachte mich durch Riechmittel und Frikzion wieder zu mir selbst, ich fühlte eine heftig brennende Hitze und bekam bald nachher einen sehr häufigen weißlichen Ausschlag. Große Mattig-

keit, aber kein Schweiß folgte darauf. Endlich genaß ich von meiner Krankheit durch eine Seereise.“

„Bald nach meiner Genesung erhielt ich Ihr vortrefliches Werk durch Herrn K. H. Makenzie, und sah deutlich ein, daß ich die Gesetze, die bei dieser Methode befolgt werden müssen, misverstanden hatte. Es ist mir eine traurige Erinnerung, daß ich nur zu oft die schlimmen Folgen einer falschen Anwendung gesehn habe. Seitdem bin ich auf festem Grunde gegangen, ja ich schreibe dem Gebrauch dieses Mittels bei meiner neulichen Krankheit meine Rettung zu.“

„Gegen Ende July 1799 ward ich von einem heftigen Fieber ergriffen, nachdem ich großer Fatigue und auch der Ansteckung ausgesetzt gewesen war. Gleich anfangs zeigten sich ungünstige Symptome, als besondere Empfindlichkeit des Magens von Anfang an, heftiges Kopfweh, Augenentzündung, außerordentliche Unruhe, allgemeine Gelbsucht, Vibices auf der Brust, den fünften Tag beinahe gänzliche Bewußtlosigkeit. Venäsekzion, Merkurialia, Antimonialia, Blasenpflaster und Rinde, durch den Mund und durch Klystiere genommen, waren mit wenigem Erfolg

gebraucht. Den Morgen des sechsten Tags war ich meiner bewußt und fühlte meinen Tod schnell herannahn. Meine eigne Hitze war mir unerträglich, ich machte mich endlich den Umstehenden so weit verständlich, daß sie begriffen, ich verlange gebadet zu werden. Ich ward in eine Tonne gestellt, und mit vier Gallonen kalten Regenwassers, das in irdenen Geschirren aufbewahrt war, von 74° (ich habe es seitdem untersucht) überschüttet. Diese plötzliche Schwemmung erregte den angenehmsten Eindruck. Ich ward zu Bette gebracht und schlief etwa eine halbe Stunde. Da die Hitze der Hände und Füße mir wieder beschwerlich fiel, so ward das Bad wiederholt und mit dem ausgezeichnetsten Erfolg. Ich erhielt mein völliges Bewußtseyn wieder, trank eine halbe Pinte Claret, und schlief ein. Ich will Sie nicht mit überflüssigen Wiederholungen ermüden, kurz, ich nahm meine Zuflucht zum Bade, so oft die Hitze wieder stieg und mit gleicher Erleichterung, ich besserte mich schnell und genaß völlig."

„Ich bin vollkommen überzeugt, daß das kalte Sturzbad eins der glücklichsten Mittel ist, die je gegen Fieber empfohlen worden, dabei ist es dem Pazienten höchst angenehm, auch ist es, so viel

ich weiß, mit jedem andern Mittel verträglich. Ich selbst gebrauchte es, während ich salivirte, ohne allen Nachtheil."

Der Brief dieses liebenswürdigen und vollendeten Arztes, aus dem ich Obiges zitire, enthält eine Menge anderer wichtiger Observazionen und Krankengeschichten, in denen das kalte Bad eben so glücklich angewandt ist. Alle diese sind musterhaft erzählt, aber ich kann sie hier nicht aufnehmen, weil ich gegen das Ende des Werks eilen muß. Das Resultat ist, daß in Demerary, wie in den meisten heißen Erdstrichen, das kalte Bad ein herrliches Fiebermittel ist, daß, wo die Krankheit schon mehrere Tage dauerte, die öftere Wiederholung erfordert wird, daß, da bei den Fiebern jener Länder häufig die Abdominalviszera zugleich leiden, mag dies Leiden nun im Verhältniß der Ursach oder der Wirkung zum Fieber selbst stehn, Queckfilber mit dem kalten Bade in Verbindung zu setzen ist, welche Verbindung sehr gut angeht, freilich gegen alle bisherigen Theorieen, aber nach sichern Erfahrungen und nicht nur nicht nachtheilig, sondern höchst vortheilhaft ist. Dieses Alles stimmt völlig mit dem überein, was Dr. Chisholm in der zweiten Ausgabe seines Versuchs über das bösartige Westindische Fieber Seite 279 und 295 sagt.

Dr. Chisholm drückt sich in Ansehung des kalten Bades mit besonders liberaler Aufrichtigkeit aus.

„Als ich zuerst das kalte Bad bei diesen Fiebern zu gebrauchen anfieng, hatte ich die Idee, daß es nur ganz im Anfange, ehe sich das Fieber eigentlich ausgebildet habe und zuletzt, wenn der Merkur vergebens gebraucht ist, und sich schon Dispositzion zur Gangrän zeigt, passend sey. Nicht Erfahrung, sondern Autorität und falsches Raisonnement hielt mich ab, in den andern Stadien des Fiebers Versuche zu machen. — — —

Dr. Currie in Liverpool hat zuerst den Schleier bei Seite gezogen und diese Irrthümer widerlegt. Unvollkommene Beobachtung und die bisherige völlige Unwissenheit der Veränderungen der Temperatur im gesunden und kranken Zustand, halte ich mit ihm für die Ursachen, warum das kalte Sturzbad bis jetzt nur mit wenigem Erfolg gegen das Westindische Fieber angewandt ist.“

Dr. Chisholm bereut, daß diese Ueberzeugung ihm nicht früher gekommen ist, um ihn in seiner Praxis zu leiten. Seine Erfahrungen von den Wirkungen des kalten Bades, nach meinen Grundsätzen angewandt, giebt er im siebenten Anhang

zu seinem zweiten Bande. Dr. Chisholm hat mir noch viel Mehreres mündlich mitgetheilt, da ich im Sommer 1803 das Vergnügen hatte, ihn in dem Landhause eines meiner Freunde, hier in der Nähe, anzutreffen. Ueberhaupt fand ich aus seinem Gespräch, daß die meisten meiner Ideen über die Verhütung und Heilung der Krankheiten in tropischen Gegenden durch die ausgebreitete Erfahrung dieses vorzüglichen Beobachters bestätigt werden.

Ein ähnliches Vergnügen machte mir die Unterredung mit Dr. Mameill, Generalaufseher des Hospitales in Guiana, im Dezember 1802 in Liverpool. Dieser Gentleman theilte mir das Resultat seiner Anwendung des kalten Sturzbades in Surinam 1801 mit, insbesondere aber die Geschichte des Hrn. Makenzie, Zahlmeisters des 39sten Regiments und des Kapitain Cameron von demselben Regiment. Ich schrieb mir alles umständlich auf, und würde hier das Ganze ausführlich mittheilen, wenn mich nicht eben dieselben Ursachen hinderten, weswegen ich schon so manchen interessanten Beitrag unterdrückt habe. Doch will ich das Wesentlichste ganz kurz anführen.

Es war der vierte Fiebertag des Hrn. Makenzie, als Dr. Mameill ihn zuerst sah, er

hatte Verſtopfung, der Magen brach durchaus alles wieder weg, ſeine Kräfte ſanken ſchnell. Oeffnung ward durch Kalomel geſchafft, und der Magen durch Laudanum und Aether beruhigt, wodurch auch Schlaf hervorgebracht wurde. Den fünften des Morgens war er ruhiger und ward, um der bequemern Bedienung willen, fünf oder ſechs Meilen auf dem Waſſer in einem bedeckten Boot gefahren, dieſe Exkurſion ſchien ihm eher nützlich als nachtheilig. Jetzt nahm er die Rinde mit dem brauſenden Salztrank und eine Doſis Laudanum und Aether gegen Abend. Den ſechſten Morgens war er außerordentlich unruhig, delirirte völlig, die Haut war trocken und brennend, er klagte ſehr über Durſt und Hitze. Er ſetzte ſeinen Salztrank fort und nahm Limonade, beides aber brach er wieder weg und trank, aus eignem Antrieb, eine Menge kalten Waſſers, das eben bei ihm ſtand; da ihm dies gut zu bekommen ſchien, ward er ganz und gar mit einem in kaltes Waſſer getauchten Schwamm abgerieben und nachher getrocknet. Hierdurch ward die Hitze ſehr verringert und ſeine Stimmung ruhig. Nachher ward er noch oft, auf eignes Verlangen, mit kaltem Waſſer über den ganzen Leib gewaſchen, Tag und Nacht, und wollte nicht einmal abgetrocknet werden, ſondern ließ die Feuchtigkeit von

sich verdünsten, was ihm, wie er sagte, sehr behaglich war. In diesem feuchten Zustande wollte er nicht einmal ein Bettlaken über sich haben, sondern warf es ganz von sich und erfreute sich an dem Luftzug des offnen Fensters, der über seinen nackten Leib hinstrich. Die Temperatur der Luft mochte damals zwischen 84° und 88° seyn. Auf die Art ward das Fieber gemindert, das Delirium und die Unruhe gehoben und in stille Behaglichkeit verwandelt. Seine Kräfte wurden durch Rinde und nährende Diät unterstützt, regelmäßige Oeffnung durch Kalomel und Klystiere erhalten und Aether und Laudanum auf die Nacht gegeben. So oft die Fieberhitze wiederkehrte, ward das kalte Wasser innerlich und äußerlich wiederholt, und immer mit gleichem Erfolg. In acht oder zehn Tagen war die Krankheit gehoben.

Der Fall des Kapitain Cameron ist noch merkwürdiger. Sein Fieber war zu wiederholten Malen durch den innern und äußern Gebrauch des kalten Wassers gehoben, welches er so weit trieb, daß er in den nassen Kleidern liegen blieb. Da er aber alle Arzneien und stärkende Nahrung von sich stieß, so kehrte das Fieber wieder zurück (vielleicht weil er fortdauernd den ersten Ursachen desselben

desselben ausgesetzt war.) Nach jedem neuen, wenn auch gehobnen Paroxismus nahm seine Schwäche bedeutend zu. Bald wurden die Intermissionen undeutlich, es entstand Delirium, es zeigten sich die allerschlimmsten Symptome. Endlich ward er gerettet durch Einreibung von Merkurialsalbe, durch Aether, Laudanum, Rinde und Wein.

„Meiner Erfahrung nach," sagt Doktor Macenill, „ist die kalte Affusion ein bewunderungswürdiges Mittel, um den Fieberparoxysm zu besiegen, und ich habe in Allem die Regeln bestätigt gefunden, die Sie in den medical reports aufgestellt haben. Aber ich halte es für nothwendig, sich des erhaltnen Vortheils durch Rinde und nahrsame Diät zu vergewissern, sonst kehrt der Paroxysm nur zu leicht zurück, und wenn man ihn auf die vorige Weise auch noch so oft unterdrückt *). Auch glaube ich, daß es in manchen Fällen besser und sicherer ist, den ganzen Körper blos anzufeuchten und nicht abzutrocknen,

*) Dieses harmonirt vollkommen mit der Idee, die ich mir von der Wirkungsart des kalten Wassers gemacht habe, daß nemlich die Asthenie nicht dadurch gehoben, sondern nur gleich-

sondern durch Evaporazion trocknen zu lassen, als das Sturzbad anzuwenden, vorzüglich wenn der Pazient durch das Klima oder die Dauer der Krankheit schon geschwächt ist.

Ich bin der Meinung, daß die in Guiana herrschenden Fieber ansteckend sind, obgleich der beständige Luftzug, der in den Wohnungen herrscht, selten deutliche Beispiele davon zugiebt. Fleißiges Abwaschen der Kranken wird ohne Zweifel die Gefahr der Ansteckung noch mehr vermindern. Die Fieber in Guiana sind nicht so heftig, als die auf den Inseln unter dem Winde, in den ersten Tagen sind die Remissionen deutlicher. Wenn man aber diese nicht gehörig benutzt, dann wird das Fieber anhaltend und dauert meistens acht, neun oder zehn Tage. Nach scheinbarer Rekonvaleszenz sind Rezidive noch sehr häufig, wenn nicht Rinde gebraucht wird. Ich habe bei unsern Soldaten das warme Bad gebraucht in den Stadien, wo das kalte unpassend ist. Es minderte

---

mäßig ausgebreitet werde, woraus denn folgt, daß, wenn die Krankheit schon etwas gedauert hat, Roborantia nothwendig erfordert werden. Siehe die Vorrede.

Der Uibersetzer.

das Kopfweh und trug dazu bei, die Haut zu eröffnen, hatte aber nicht die mächtige und dauernde Wirkung des kalten.

Der großen Empfindlichkeit des Magens ward am besten vorgebeugt durch Sorge für öftere Oeffnung. Ich verlangte wenigstens zwei Stühle jeden Tag von meinen Pazienten, und selbst öfterer Stuhlgang schien in einigen Fällen nützlich. Kalomel in großen Dosen erregte oft Brechen, und ich verließ mich nicht auf die purgirende Kraft desselben ohne Jalappe hinzuzusetzen. Wo ich die spezifische Wirkung des Merkurs hervor zu bringen wünschte, da zog ich die Merkurialsalbe vor.

Die Westindischen Aerzte sind in Ansehung der Rinde von einem Extrem zum andern gegangen. Vormals fiengen sie unmittelbar damit an, ohne die Remissionen abzuwarten, da es so nicht gelang, verwarfen sie dies Mittel ganz und nahmen ihre Zuflucht zu andern. Ich selbst ward von dem Fieber ergriffen, aber ein tüchtiges Kathartikum brachte eine Remission hervor, während welcher ich, so viel als möglich, China verschluckte, wodurch ein neuer Paroxysm verhindert ward. Mir scheint die China hier ein ganz

Digitized by Google

vortreffliches Mittel zu seyn, aber es muß nicht eher angewandt werden, als bis die abnorme Hitze bezwungen und die Haut eröffnet ist. Kathartika und die kalte Affusion bringen diese glücklichen Wirkungen hervor, und dann muß man die China geben, sobald der Magen sie irgend verträgt.

Dieselbe Vorsichtsregel gilt vom Wein. Man muß ihn nicht in den ersten Stadien, wenn die Hitze noch sehr groß und die Haut trocken ist, geben, aber wenn die Hitze abgenommen hat und die Haut perspirabel ist, dann erst ist er von großem Nutzen.

Eben so wenig gab ich zu Anfang Opium. Es ist von der äußersten Wichtigkeit, die Oeffnung zu erhalten, die Hitze zu mindern und die Haut zu eröffnen. Hat man dies erlangt, dann ist gewiß Opium vortreflich, um die große Reizung zu mildern, und Schlaf zu befördern. Auch schon gegen das Ende des Fieberparoxysm mag es angewandt werden, wo sich Neigung zu Schweiß einfindet. Nie fand ich es nöthig, mehr als eine Unze Rinde in Substanz oder Dekokt binnen 24 Stunden zu geben. Zuerst verband ich gemeiniglich etwas Rheum damit, weil es mir zu wichtig war zu Anfang, während des Gebrauchs der China, mehrere Stuhlgänge zu ha-

Digitized by Google

ben. Vorzüglich die neuangekommenen Europäer sind in Guiana heftigen Fiebern unterworfen. Sie ziehn sie sich zu durch Unmäßigkeit, körperliche Anstrengung in der Sonnenhitze, oder dadurch, daß sie sich dem Regen und dem Abendthau aussetzen, nachdem sie durch die Hitze des Tags erschöpft sind. Kurz, alle schwächende Dinge tragen dazu bei. Das Land ist niedrig und marschicht, der Nachtthau sehr bedeutend, die Flüsse, Kanäle und Gräben erfüllen die Luft mit ihren schädlichen Ausdünstungen. Gemeiniglich beginnt das Fieber dort mit Schauder, doch nicht immer, Kopfweh, große Hitze, trockne Haut, Schmerzen in den Schenkeln und Lenden, und nicht selten Krämpfe in den Wadenmuskeln können als die allgemeinen Symptome angesehn werden.

Das Wasser in Surinam ist vortreflich. Es ist Regenwasser, das in Cisternen aufgefangen wird. Nachher läßt man es durch einen Filtrirstein laufen, und thut es in irdene Gefäße, welche die Indianer dort verfertigen, in denen es acht bis zehn Grad kühler wird als die Atmosphäre *)."

*) Diese Bemerkungen schrieb ich nieder, wie Dr. Macenill sie mir erzählt hatte. Er hat diesen Aufsatz hernach selbst durchgesehn.

Was Dr. Macenill hier über die paſſende Behandlung der Fieber in heißen Klimaten ſagt, ſtimmt ganz mit meinen Ideen überein, und ich empfehle dieſe Bemerkungen recht dringend der Aufmerkſamkeit aller derer, die in heißen Klimaten praktiziren *).

Ebenfalls hatte ich das Glück, die perſönliche Bekanntſchaft des Dr. Jakob Robertſon,

---

*) Der einzig richtige Leitfaden in der Behandlung des Weſtindiſchen Fiebers, wie aller Fieber, kann nur die Beachtung des ſynochiſchen, typhoſen oder paralytiſchen Karakters ſeyn. Die Succeſſion dieſer Krankheitskaraktere in demſelben Individuum iſt das, worauf der Arzt hier vorzüglich ſein Augenmerk richten muß. Aber da hat unglücklicherweiſe Cullen Synocha und Typhus nicht als verſchiedene Krankheitskaraktere, ſondern als verſchiedene genera morborum aufgeführt. Dieſes halte ich, außer der reellen Verſchiedenheit der verſchiedenen Epidemieen, für eine Hauptquelle der Widerſprüche, die unter den Weſtindiſchen Aerzten herrſchen. — Ein junger Arzt in England, den ich bat, mir ein Buch anzuzeigen, aus dem man eine ſchnelle Uiberſicht von dem Geiſte erhalten könne, in dem die heutigen engliſchen Aerzte handeln, nannte mir, Cullens first lines.

Der Uiberſetzer.

Wundarzt am Seehospital in Barbadoes, zu machen, als er im Winter von 1799—1800 hier zum Besuch war, der mir auch, nachdem er nach Westindien zurückgegangen war, mehrere wichtige Beiträge gesandt hat.

Einer seiner Briefe, datirt den 16. März 1801 enthält eine höchst interessante Abhandlung über die Westindischen Fieber, aus dem ich aber hier nur solche Stellen ausheben darf, die mehr unmittelbar unsern eigentlichen Gegenstand betreffen.

„Bevor ich Ihr Buch gelesen hatte und die Resultate Ihrer Erfahrungen und die daraus abstrahirten Regeln erfuhr, hatte ich wirklich nie das kalte Sturzbad angewandt. Denn bald nach meiner Ankunft hier in Barbadoes 1793 ward dies Mittel bei einem kürzlich aus Europa gekommnen Gentleman angewandt, nachdem alle andere Dinge vergebens gebraucht waren, der während oder bald nach der Operazion starb. Ich war nicht gegenwärtig, zweifle aber nicht, daß nicht die Lebenskräfte schon zu sehr gesunken waren, als daß es hätte passend seyn sollen, diesen Versuch noch zu machen. Damals machte dieser Vorfall einiges Aufsehn, und machte dieser ganzen Methode ein Ende. Mehrere Aerzte

hatten schon früher das kalte Bad gebraucht, aber wenn ich nicht irre, immer nur als ein letztes Mittel in verzweifelten Fällen."

Dr. Robertson sagt, daß er sich jetzt völlig nach den von mir aufgestellten Regeln richtet, und daß er die Gültigkeit derselben durch seine Erfahrung völlig bestätigt gefunden hat.

„Ich werde häufig an Bord von Kauffahrtheischiffen gerufen, um für Fieberkranke zu verordnen, und da es meistens nicht angeht, die Kranken ans Land zu schicken, so ist es mir häufig geglückt, das Fieber gleich anfangs durch Begießen mit Seewasser zu unterdrücken. Die Kranken werden wohl abgetrocknet und an eine luftige Stelle des Schiffs gebracht. Zwei oder drei Pillen von zwei Gran Kalomel werden alle Stunde, und Abends ein Opiat mit einem gelinden Diaphoretikum gereicht. Das kalte Bad befehle ich zu wiederholen, so oft bei trockner Haut die Hitze stark zurückkehrt, nach dieser simplen Regel können die Schiffsleute selbst einander behandeln."

„Bei den Pazienten, die ich von den Kriegsschiffen ins Hospital geschickt bekomme, ist selten

das Sturzbad anzuwenden. Es sind meistens sehr schlimme und desperate Fälle, weil es Gesetz ist, keinen Kranken, der an Bord kurirt werden kann, ans Land zu schicken. Doch lasse ich jeden Neuankommenden erst mit Essig und Wasser abwaschen."

„Mit den Kriegsgefangenen ist der Fall anders. Diese habe ich von dem Augenblick an, wo sie erkranken, unter meiner Aufsicht. Es ist Regel, alle Pazienten, ehe sie die Hospitalkleider anlegen, wohl abzuwaschen. So habe ich oft nach wenig Tagen, ohne etwas anders als das Abwaschen mit kaltem Wasser gebraucht zu haben, die Leute, die mir fiebernd zugebracht waren, gesund nach dem Gefängniß zurückgeschickt. Die Veränderung der Luft, Diät und Wohnung mag allerdings das Ihrige dazu beigetragen haben."

„Das Wasser, dessen ich mich zur Affusion bedient habe, ist selten unter 74 oder 75° gewesen, was Sie kühl nennen, und ich glaube, daß hier zu Lande dieser Grad von Kühle eben das vermag, was ein niedrigerer Grad in kältern Ländern, denn in diesem Klima ist man bei weitem sensibler als in Europa. Das kühle

le Bad, in Ihrem Sinn genommen, mag hier zu Lande als ein kaltes angesehn werden, und scheint demselben noch vorzuziehn zu seyn, wenigstens bei den Fiebern der Eingebornen und derer, die sich hier schon lange aufhielten, wogegen vielleicht das eigentlich kalte bei Neuangekommenen passender ist. Doch habe ich nach meiner Erfahrung gefunden, daß die mittlere Temperatur unsers See- und Quellwassers allemal hinreichte (Die Temperatur des Seewassers am Ufer ist hier in Barbadoes den Tag über 77—78°. Wird das Wasser aber in einem Gefäß der Sonne ausgesetzt, so ist es noch etwas mehr. Gegen Aufgang der Sonne, dies ist der kühlste Zeitpunkt, ist die See am Ufer etwa 72°, dies ist auch die Temperatur tiefer Brunnen und des Quellwassers im Schatten)."

„Wo wegen besonderer Lokalaffekzion oder anderer Umstände die kalte Affusion nicht rathsam schien, da habe ich mildere Anwendungsarten der Kälte gewählt. Ich habe die Arme und Hände baden, das Gesicht in kaltes Wasser tauchen, oder die Arme mit durchgeschnittenen Limonen reiben lassen. In der That die heilsame Wirkung des Kalomels und des James-Pulvers, wo nemlich das letztere vertragen wird (die gro-

ße Senſibilität des Magens verbietet hier zu Lande oft den Gebrauch der Antimonialien im Fieber), ſcheint großen Theils auf Rechnung ihrer kühlenden Wirkung geſchoben werden zu müſſen, denn indem dadurch der Stuhlgang und die Perſpirazion befördert wird, muß die Anhäufung der krankhaften Hitze gemindert werden *). Nie fand ich es vortheilhaft, den Gebrauch des Kalomels oder der Antimonialien fortzuſetzen, wenn die Haut weich und die Zunge feucht geworden war, außer in der Abſicht, Inflammazion einzelner Geweide zu heben, die gewiß ein zu frühzeitiger Gebrauch der Rinde verurſacht oder verſchlimmert."

Dr. Robertſon verdanke ich auch einige, ihm von Dr. Davidſon mitgetheilte Nachrichten, von denen Folgendes ein Auszug iſt.

„Im Jahr 1791 und 1792," ſagt Dr. Davidſon, „hatten wir in St. Vincents ein

---

*) Iſt es nicht demüthigend, zu ſehn, wie leicht die Aerzte ſich in die eine oder andere Idee feſtrennen?

Der Uiberſetzer.

nervoses Fieber, das offenbar seinen Grund in einem Kontagium hatte. — Unter andern ward ein Bruder des Dr. French ergriffen. Die Remissionen waren anfangs sehr deutlich, das Fieber hatte den doppelten Tertiantypus. Nach Voranschickung der gewöhnlichen Ausleerungen ward die China in reichlichen Dosen gegeben, aber ohne guten Erfolg, da der Magen des Pazienten sie nicht vertrug. Es gieng schlechter, er delirirte, hatte Sehnenspringen, schnellen, schwachen Puls, trockne, sehr heiße Haut. Das kalte Bad ward angewandt. Nachdem er getrocknet und zu Bett gebracht war, erhielt er eine Dosis Opiumtinktur in warmem Wein und Wasser. Er fiel in tiefen Schlaf mit reichlichem Schweiß, und war den nächsten Tag so, daß ihm die Rinde wohl bekam. Eine Wiederholung des Bades stellte ihn ganz wieder her."

„Zu derselben Zeit sah ich drei ähnliche Pazienten (zwei davon behandelte mein geschätzter und beweinter Freund, Dr. Mackin, welcher schon alle Hoffnung aufgegeben hatte), durch das kalte Bad gerettet."

Hier wandte Dr. Davidson das kalte Bad in der spätern Periode des Fiebers an. Er

bemerkt aber selbst, daß die Hitze noch sehr groß und die Haut trocken gewesen sey, diesem Umstande scheint vornemlich der noch glückliche Erfolg zuzuschreiben zu seyn. Bei dem heftigen gelben Fieber, das 1793 in St. Vincents und in den benachbarten Inseln herrschte, gebrauchte Dr. Davidson es früher. Er giebt Nachricht davon in einem Briefe an Dr. Brown in Baltimore, der in einem Amerikanischen Werke *) bekannt gemacht ist, aus dem ich Folgendes nehme. Es scheint nemlich, daß Dr. Davidson von der großen Mortalität in Philadelphia 1793, die das gelbe Fieber verursachte, gehört hatte, und glaubte, daß es nützlich seyn könnte, seine Erfahrung über die vortheilhafteste Behandlung dieser Krankheit in St. Vincents öffentlich mitzutheilen.

„Ich habe leider gehört," schreibt er dem Dr. Brown, „daß eine Epidemie fast so wie die, die wir vor einem halben Jahre hier gehabt haben, in Philadelphia ausgebrochen ist.

*) Dr. William Currie's impartial review of Dr. Rush's account of the yellow fever in Philadelphia in the year 1793.

Die Krankheit, wie sie diesmal bei uns herrschte, war heftiger und gefährlicher, als ich sie je gesehn habe während meines zwei und zwanzigjährigen Aufenthalts in Westindien."

„Im Anfang April zeigte sich das gelbe Fieber am Lande sowol als im Hafen. Die jungen plethorischen Leute und die aus einem kältern Klima Neuangekommenen wurden vorzüglich ergriffen. Die inflammatorischen Symptome traten sehr hervor. Venäsekzionen, Blasenpflaster und gelinde anhaltende Abführungen schienen anfangs gut zu thun, aber im Fortgang der Krankheit, bei fortdauernd heißem Wetter zeigte sich die inflammatorische Diathesis weniger deutlich, und der Puls sank. Das Erbrechen zeigte sich nicht in den ersten Tagen, und endigte sich schneller in schwarzes Erbrechen. Wir fanden es für nöthig, unsre Methode abzuändern, aber ich muß aufrichtig bekennen, daß alle unsre Bemühungen, dies Fieber zu bezwingen, von wenigem Erfolg waren, bis wir den Gebrauch des kalten Bades unter den Umständen, die einen Typhus verkündigten, einführten. Während des inflammatorischen Stadiums hatten wir die Krankheit schon in unsrer Macht, aber hernach war die Sensibilität des Magens so groß, daß wir

keine Tonica anwenden konnten. Weder Rinde, noch Wein, noch Opium konnten die Kranken bei sich behalten. Da ich erwog, wie unglücklich alle Aerzte auf dieser Insel sowol als in Grenada und Tabago waren, so wollte ich einen Versuch mit dem kalten Bade machen, das ich mit Glück schon im remittirenden Fieber angewandt hatte. Erst brauchte ich es in den spätern Stadien, aber es gelang nicht. Weil aber alles andre nichts hatte helfen wollen, so fieng ich mit dem kalten Bade gleich beim Anfange des Fiebers an. Gleich darauf ward warmer Tamarindenthee oder Weinsteinrahm und Mannaauflösung gegeben, um Schweiß und Stuhl zu befördern, und so wie sich Schweiß zeigte, ließ ich China nehmen, soviel der Magen nur vertragen wollte. Wenn aber der Magen die Rinde wieder von sich stieß, und das Kopfweh und die Hitze wieder zunahmen, so ließ ich das kalte Bad wiederholen, und das geschah meistens Abends und Morgens, bis der Pazient außer Gefahr war. Ich bin so glücklich, versichern zu können, daß diese Behandlungsart den außerordentlichsten Erfolg gehabt hat. Das kalte Bad schien die Kongestion nach dem Hirn zu heben, und mehr nach der Haut zu wirken,

denn jedesmal folgte ein reichlicher Schweiß darauf."

Dr. Davidsons Bericht ist nicht so genau, als man wünschen möchte, doch ist das Wesentlichste deutlich genug, daß nemlich in dem allermaligsten Fieber, wo alle andere Methoden nichts ausrichteten, wo selbst das kalte Bad in den spätern Stadien nichts vermochte, der frühzeitige Gebrauch und die passende Wiederholung desselben von ausnehmendem Erfolg begleitet war.

Schon zu Anfang der Epidemie von 1793 in Philadelphia war das kalte Bad den dasigen Aerzten von dem vortreflichen Dr. Stevens in St. Croix anempfohlen, aber leider nicht mit den gehörigen Bestimmungen.

„Wenn die Krankheit schon festen Fuß gefaßt hat," sagt Dr. Stevens in seinem Briefe an den Präsidenten des Kollegiums der Aerzte in Philadelphia, datirt vom 16. Sept. 1793, „und in ihrer gefährlichen Größe dasteht, dann ist die ununterbrochenste Anstrengung des Arztes nothwendig, um die hervorstechendsten Symptome

ptome zu mildern. Der Eckel und das Erbrechen erfordert häufiges Trinken eines Aufgusses der Kamillenblüten, bis der Magen hinreichend von den ihn beschwerenden Stoffen entleert ist, nachher ist es passend, eine Cordialmixtur, aus Pfeffermünzöl und spir. lavendul. compos. bestehend, in kleinen Dosen zu reichen, bis das Fieber abnimmt. Dauert die große Sensibilität des Magens nichts destoweniger fort, dann muß man sogleich seine Zuflucht zum kalten Bade nehmen, das alle zwei Stunden oder noch öfterer, wenn die Heftigkeit der Symptome es verlangt, wiederholt werden muß. Nach jedesmaligem Baden kann man ein Glas kalten Madeira oder etwas Branntwein, mit Zimmt versetzt, nehmen lassen."

Dr. Stevens fährt fort, Injekzionen von Rinde und Laudanum und Fomentationen mit in Weingeist getauchtem Flanell zu empfehlen. Sobald der Zustand des Magens es erlaubt, räth er Rinde, Wein und nährende Diät, und warnt vor nichts mehr, als vor Blut- und Darmausleerungen und überhaupt vor der sogenannten antiphlogistischen Methode.

„Kurz und gut, ich dringe auf den Gebrauch des tonischen Heilplans in seiner ganzen

Ausdehnung, und warne vor den schlimmen Folgen aller schwächenden Mittel oder starken Ausleerungen in irgend einer Periode der Krankheit. Das kalte Bad, China und Wein, reine, oft erfrischte Luft, häufiges Wechseln der Wäsche, und völlige Ruhe werden in den meisten Fällen von glücklicher Wirkung seyn, und diese furchtbare Krankheit ihrer Malignität, ihres Schreckens und ihrer Gefahr berauben."

Diesen Heilplan empfahl damals auch der berühmte Hr. Hamilton, damals Sekretair der Schatzkammer, mit der größten Wärme, da er an sich selbst den Nutzen desselben erfahren hatte. Zuerst nahm ihn auch Dr. Rush an. „Ich fieng an," sagt er, „Dr. Stevens Methode zu befolgen gleich den zweiten Tag nach meiner Unterredung mit ihm, und zwar mit großem Vertrauen. Ich verordnete Rinde in großer Quantität, ließ in einem Fall alle vier Stunden ein Chinaklystier geben. Ich ließ die Pazienten mit kaltem Wasser überschütten. Aber die Rinde machte immer große Beschwerden und ward jedesmal wieder weggebrochen. Das kalte Bad war ihnen angenehm, und brachte mehreremal Erleichterung hervor, indem es einen gelinden Schweiß verursachte. Eine Weile hoffte

ich recht viel Gutes davon für meine Pazienten, aber nach ein paar Tagen fand ich leider, daß diese Mittel nicht wirksamer waren als die früher angewandten. Drei von vieren starben, die, außer den tonischen Mitteln, das kalte Bad gebraucht hatten." (s. Dr. Rush account etc. S. 195.)

Da es so übel ablief, so verließ Doktor Rush die Methode des Dr. Stevens, und gieng zu einer ganz entgegengesetzten über, die vorzüglich in Venäsekzion und Darmausleerung besteht, die er die ausleerende Methode nennt. Uiber den Werth oder Unwerth derselben will ich mich gar nicht erklären, da ich nicht gern in die darüber geführten Streitigkeiten verwickelt werden möchte. Das aber darf ich wol bemerken, daß das kalte Bad, so wie Dr. Stevens es anzuwenden hieß, keinen glücklichen Erfolg, als etwa unter zufällig günstigen Umständen, haben konnte, wenn es anders mit den von mir aufgestellten Normen seine Richtigkeit hat. Statt das kalte Bad bei dem ersten Eintritt der krankhaften Hitze anzurathen, sagt Dr. Stevens, man soll es anwenden, „wenn die Krankheit schon in ihrer gefährlichen Größe dasteht." Ferner „wenn Eckel und Erbrechen durch kein an-

dres Mittel gestillt werden kann, muß man seine Zuflucht zum kalten Bade nehmen, das alle zwei Stunden und öfterer, wenn die Heftigkeit der Symptome," das heißt hier des Erbrechens, „es erfordert, wiederholt werden muß." Bei recht robusten Konstituzionen mag vielleicht eine solche Anwendung dieses Mittels noch fruchten, aber im Allgemeinen kann man sie nicht anders als sehr gewagt und zweideutig nennen. Der komparative Vortheil, den Dr. Stevens von dieser Methode in St. Croix beobachtete, mag vielleicht von der mildern Natur der damaligen Epidemie, die Gefahrlosigkeit derselben von der, um zwanzig Grad höhern, Temperatur des Quellwassers in St. Croix als in Philadelphia herzuleiten seyn. Aus einem spätern Werke des Dr. Rush lernen wir aber, daß Dr. Stevens in der Folge selbst das kalte Bad bei Seite setzte, und in der Epidemie von 1797 in Philadelphia sich vorzüglich auf die Salivazion verließ." (s. second addreſs to the cittzens of Philadelphia, by B. Rush M. D. p. 29.)

In der Epidemie von 1794 brauchte Dr. Rush parzielles Abwaschen des Körpers mit kaltem Wasser, auch Klystire davon, und mit gutem Erfolg, aber er wandte nicht die allgemei-

ne Affusion an, und trieb es überhaupt nicht so ernsthaft, daß er die große Heilkraft des kalten Wassers in ihrem ganzen Umfange erfahren konnte.

Auch in einigen andern großen Städten Nordamerika's hat man Versuche damit gegen dies verderbliche Fieber gemacht, z. B. in New-York Dr. Bailis, aber so viel ich weiß, lassen sich auch hier dieselben Bemerkungen machen, die gegen Dr. Stevens Methode statt fanden. Man hat es immer in der Idee, als wenn es ein stimulirendes, tonisches Mittel wäre, nur in den spätern Stadien der Krankheit angewandt, niemand hat auf die Temperatur der Kranken geachtet. Soviel ich wenigstens weiß, hat kein einziger Amerikanischer Arzt auch nur eine einzige thermometrische Beobachtung bei diesem verwüstenden Fieber gemacht. Wie ich die Sache ansehe, fehlt uns also gerade Nachricht von dem zur Beurtheilung dieser Krankheit wichtigsten Punkt.

Die erste Ausgabe der Medical reports hatte nicht den geringsten Einfluß auf die Praxis der Aerzte in Philadelphia oder New-York in der schlimmen Epidemie von 1798, ungeach-

tet ein voriges Mitglied des Brittischen Unterhauses einen Auszug davon herausgab, und das Werk der Aufmerksamkeit des Publikums empfahl, auch fand meine Methode Beifall bei Dr. Eustis in Boston. In dem New-Yorker Medizinischen Journal wurden die medical reports angezeigt, aber weder analysirt, noch kritisirt. Aus einem spätern Hefte dieser wichtigen Zeitschrift sehe ich aber doch mit Vergnügen, daß die Praxis, die ich empfehle, jetzt einiger Aufmerksamkeit gewürdigt wird.

Folgendes ist ein Auszug aus einem Briefe der Doktoren Selden und Whitehead in Norfolk in Virginien an Dr. Müller in New-York, datirt vom 15. Jul. 1802, der in den sechsten Band dieses Journals eingerückt ist. Nach einer allgemeinen Uibersicht der Ursachen und der Symptome des gelben Fiebers in Norfolk 1801 fahren sie so fort:

„Der Heilplan, der dieses Jahr vorgeschlagen ward, war so ziemlich dem ähnlich, den wir 1800 befolgten, von dem wir schon öffentliche Rechenschaft gegeben haben. Doch ward die Lanzette sparsamer gebraucht, Kalomel ward in allen Fällen reichlich gegeben, theils in der

Absicht, anfangs eine schnelle und starke Evakuazion hervorzubringen, theils aber in den Formen, von denen man weiß, daß sie am leichtesten Salivazion erregen, die nach unsrer Beobachtung, die mit der so vieler andren Aerzte übereinstimmt, allemal Genesung zur Folge hatte. Waren topische Affekzionen zugegen, so nahmen wir unsre Zuflucht zu topischen Mitteln. Blutausleerungen, sowol allgemeine als örtliche, frühe angewandt, brachten große Erleichterung. Weder Theorie noch Erfahrung rieth zur frühen Anwendung der Rinde, wir schoben den Gebrauch derselben immer bis zur Abnahme des Fiebers und der großen Sensibilität des Magens auf. Aber bei jeder Behandlungsart war die Mortalität sehr groß. Unter diesen Umständen, um doch alles Mögliche gethan zu haben, nahmen wir unsere Zuflucht zu einem Mittel, das wir schon voriges Jahr in einigen Fällen mit Vortheil versucht hatten. Diesmal war der Erfolg, so oft wir es anwandten, ganz unzweideutig. Dies war nämlich die reichliche Affusion mit kaltem Wasser, nicht auf die Art, wie mehrere Westindische Aerzte angerathen haben, sondern nach der Methode, die Dr. Currie in Liverpool empfohlen hat."

„Die ersten Versuche damit machten wir bei jungen, gesunden Brittischen Seeleuten, und der Erfolg entsprach unsern verwegensten Wünschen. Der Puls ward oft um dreißig Schläge in der Minute durch die kalte Affusion vermindert, die brennende Hitze der Haut ansehnlich gemindert, das Kopfweh und alle andere unangenehme Gefühle gehoben. Die Pazienten fanden sich so erfrischt und erquickt, daß sie nicht nur willig, sondern sogar freudig zu einer Wiederholung giengen.“

„Wurden wir den ersten oder zweiten Tag des Fiebers gerufen, so verordneten wir erst eine gute Dosis Kalomel und Jalappe, um eine reichliche Darmausleerung zu befördern, dann ward der Pazient auf das Deck gebracht, blos mit einem umgeschlagenen Mantel, und drei oder vier Eimer Salzwasser wurden ihm über den nackten Leib gegossen. Wenn die febrilischen Symptome wieder anwuchsen, ward die Operazion wiederholt. Dreimal des Tags war gewöhnlich hinreichend. Selten fanden wir es nöthig, das kalte Sturzbad länger als bis zum vierten Tage fortzusetzen, während dieser Zeit ward denn immer noch für gehörige Oeffnung dadurch gesorgt, daß man dann und wann einen Bolus von Kalomel reichte.“

„Aufgemuntert durch den großen Vortheil, den wir in den zwei oder drei ersten Versuchen davon beobachteten, empfahlen wir jetzt diese Methode voll Vertrauen. Wir hatten das Glück von allen den Pazienten, wo wir Gelegenheit hatten, das kalte Sturzbad am zweiten oder noch vor dem zweiten Fiebertage anzuwenden, keinen einzigen zu verlieren, späterhin aber, wo das Fieber schon angefangen hatte zu sinken, da schien es vielmehr den tödtlichen Ausgang zu beschleunigen. In keinem Fall ward es ohne gleichzeitigen Gebrauch von Kalomel angewandt. Man könnte versucht werden, diesem das Verdienst der gelungenen Kur zuzuschreiben, wenn es uns nicht mehreremal bei reinen Versuchen fehlgeschlagen hätte."

„Die Verbindung des Kalomels mit dem kalten Sturzbade brachte durchaus keine unangenehmen Wirkungen hervor. In keinem einzigen Fall brachte der Merkur Salivazion hervor, ungeachtet die Darmausleerung kaum so groß war, als wenn er allein angewandt ward. Bei fast allen denen aber, welche durchkamen, wenn die Kur dem Kalomel allein anvertraut ward, zeigte sich mindere oder mehrere Salivazion, und

in diesen Fällen erkannte man die herannahenden Zeichen mit Freude, da man eintretende Salivazion als ein unfehlbares Zeichen der Rettung ansah."

„Wir erwähnen dieses Heilplans in der vollsten Uiberzeugung, daß er vor allen früher versuchten den Vorzug verdient. Die Subjekte, mit denen wir unsre Versuche machten, waren diejenigen, welche gleich von Anfang mit der größten Heftigkeit und auf die gefährlichste Weise von der Krankheit ergriffen wurden. Wir wollen nicht wagen, die heilsamen Wirkungen des kalten Bades im Fieber zu erklären, eben so wenig es als ein unfehlbares Mittel empfehlen, aber wir sind überzeugt, daß es in den Händen eines geschickten Arztes ein vorzügliches Werkzeug abgeben könne zur Bekämpfung der verheerenden Krankheit, die wir so eben beschrieben haben."

Nach diesen beigebrachten Zeugnissen, vorzüglich aber nach diesem letztern, darf ich, obgleich ein Fremder, Entschuldigung hoffen, wenn ich den lautern und vorurtheilsfreien Aerzten Amerika's einen allgemeinern Versuch mit dieser Methode empfehle. Vorschläge für die Ver-

Digitized by Google

besserung der Kur des Amerikanischen Fiebers können wol nicht als überflüssig angesehn werden. Dr. Rush sagt: „1793 waren viermal soviel Menschen vom gelben Fieber ergriffen als 1798, dennoch war die Zahl der Todten in beiden Jahren beinahe gleich *)“ — eine melankolische Wahrheit, die zu ernsthaftem Nachdenken antreibt.

Die bisherigen Bemühungen der Amerikanischen Aerzte haben noch keine Heilmethode eruirt, der man vertrauen könnte. In den größern Städten Nordamerikas flüchtet sich noch jetzt Alles, sobald das gelbe Fieber ausbricht, das allenthalben Angst und Schrecken verbreitet. Man darf die Methode, die ich vorschlage, nicht verwerfen, unter dem Vorwande, als wenn sie dort schon versucht und unwirksam befunden wäre. Bei einer aufmerksamen Erwägung der Umstände wird es jedem einleuchten, daß die Art und Weise, wie man früher das kalte Wasser dort

*) Dr. Rush's second address to the citizens of Philadelphia 1799. Seite 39. Dr. Rush schreibt die enorm verstärkte Mortalität der Vernachlässigung der Venäsekzion zu.

äußerlich brauchte, wenn man die von mir gegebnen und bewiesenen Regeln damit vergleicht, keinen allgemein günstigen Erfolg haben konnte, daß vielmehr auf die Art angestellte Versuche, wenn sie auch dann und wann einmal glückten, im Ganzen doch zweideutig und gefährlich seyn mußten. Die Stimmen und Zeugnisse, die ich hier der Welt mitgetheilt habe, beweisen den besondern Vortheil dieser Methode (wenn dabei gewisse Prinzipien beobachtet werden) für febrilische Krankheiten in verschiednen Gegenden der Erde, vorzüglich aber in solchen, die mit der Naturbeschaffenheit der vereinigten Staaten mehr übereinkommen. Daß also auch da dies Mittel sich kräftig erweisen muß, dürfen wir wol mit gutem Grunde vermuthen. Nur durch das Resultat genauer und wiederholter Erfahrungen darf diese Vermuthung widerlegt werden, da das Uibel ein solches ist, gegen das noch kein andres Mittel erprobt worden, ein solches, das die hohe Bestimmung eines Volkes zu hindern vermag, das übrigens glücklich und blühend ist.

Entfernt von aller Anmaßung wage ich diesen Vorschlag. In so großer Entfernung muß bei Gegenständen der Erfahrung Irrthum

ganz vorzüglich leicht seyn, und diejenigen, welche ihre Pflicht mit Muth und Standhaftigkeit zu einer beispiellos mühsamen und gefährlichen Zeit ausübten, verdienen sowol die Achtung als die Theilnahme ihrer glücklichern Zeitgenossen.

Schluß.

Es würde mir nicht ziemen zu schließen, ohne des Dr. Wright wieder zu erwähnen, mit dessen wichtiger Erzählung dies Werk anfängt.

Dieser verehrungswürdige Arzt hatte sich schon von den Mühseligkeiten seines Berufs zurückgezogen, als seine Dienste noch einmal verlangt wurden von Sir Ralph Abercrombie, dem berühmten und beweinten Feldherrn, den er bei der letzten Westindischen Expedizion als Oberstabsarzt begleitete. Bei seiner Rückkehr nach England landete er in Liverpool im Junius 1798, wo ich dann Gelegenheit hatte, nicht blos eine Bekanntschaft, sondern eine Freundschaft mit einem Manne zu stiften, dem ich, noch unbekannt, schon so sehr verpflichtet gewesen war.

Ich fand an Dr. Wright einen vorzüglichen Arzt und Naturforscher, der ein langes

Leben der Vervollkommnung der Wissenschaften gewidmet hatte, nicht in akademischen Lauben, sondern in mühsamen und gefährlichen Situazionen, einen Mann, der seine ausgebreitete Erfahrung durch unermüdete, vorurtheilsfreie Beobachtung benutzt hatte, einen Mann von edlem, uneigennützigem Charakter und einfältigen Sitten, einen Mann, der eines bessern Zeitalters werth gewesen wäre *). Von der Zeit an lebte er in Edinburgh, wo er jetzt die Stelle eines Präsidenten des Kollegiums der Aerzte bekleidet. Ich erfreue mich seiner regelmäßigen Correspondenz, die mir alle seine wichtigen Bemerkungen mittheilt. Mit unermüdetem Eifer

*) Wer freut sich nicht dieses schönen Verhältnisses, in dem diese beiden würdigen Männer, Dr. C. und Dr. W., stehn? Wie selten unter solchen Gelehrten, die um dasselbe Ziel buhlen. Gerade diejenigen Gelehrten und nun gar Aerzte, welche die meisten Berührungspunkte haben sollten, pflegen sich die feindlichsten Pole zu seyn. Unter den deutschen Aerzten scheint mir sowol in Ansehung des biedern Charakters als der Art der medizinischen Ausbildung der achtungswürdige Wienholt mit unserm Dr. Currie die größte Analogie zu haben.

Der Uibersetzer.

hat er meine ärztlichen Bemühungen befördert, und seiner Güte verdanke ich die Bekanntschaft der Doktoren Macenill, Robertson und M'Gregor.

Während seines letzten Aufenthalts in Westindien, als Direktor der Militairhospitäler in Barbadoes, verfaßte Dr. Wright einen Bericht für die Medizinal-Kommission in London über die unter den Truppen in Westindien herrschenden Krankheiten. Bei der Kur des Schiffsiebers sagt er: im Anfange des Schiffiebers hatte das kalte Bad den herrlichsten Erfolg. Eben so vom gelben Fieber: im Anfang des gelben Fiebers gelang das kalte Bad zum Bewundern wohl, aber in den spätern Stadien war große Vorsicht nöthig. Diese Aussprüche hebe ich aus einem Aufsatz aus, dessen ganzer Inhalt die größte Aufmerksamkeit der Militairärzte in heißen Klimaten verdient, um zu zeigen, daß die Erfahrung des Dr. Wright auch in der Folge seine anfängliche Empfehlung desselben im Fieber, und insbesondere die Art und Weise, wie ich es empfohlen habe, bestätigt hat, und dies zu einer Zeit, da ihm mein Werk noch eben so unbekannt war, als mir dieser Aufsatz.

Wenige Monate nach seiner Visite in Liverpool erhielt ich von Dr. Wright seine Bemerkungen

kungen über die zweite Ausgabe der medical reports. Er theilt mir hier für alle wichtigeren Punkte meiner Behandlungsart der Fieber bestätigende Beispiele aus seiner eignen Erfahrung mit, und schließt mit der Versicherung, daß er meinem Werke seinen ganzen Beifall schenkt. In spätern Briefen giebt mir dieser schätzbare Arzt Nachricht von dem Erfolg, mit dem er in Edinburgh das kalte Bad bei febrilischen Krankheiten, und vorzüglich bei der neulichen Influenza angewandt hat. Er ist überzeugt, daß die kalte Affusion, zu rechter Zeit gebraucht, nicht nur alle febrilische Exazerbazionen zu heben, sondern ihnen auch zuvorzukommen vermag. Ich stimme ganz mit Dr. Falconer in Bath überein, sagt er, wenn er meint, daß ein richtiger Gebrauch der kalten Affusion selbst die, welche der Ansteckung der Pest ausgesetzt sind, vor dem Ausbruch derselben schützen muß.

In unsern wissenschaftlichen Unterhaltungen läßt dieser liberale Arzt mir alle Gerechtigkeit widerfahren, als demjenigen, der die Regeln, die bei der Anwendung der Kälte auf die Oberfläche des Körpers zu beobachten sind, genauer bestimmt hat und vorzüglich als dem, der thermometrische Beobachtungen zuerst in die Krankengeschichten eingeführt hat — eine Sache, die man vorher

entweder ignorirte oder vernachlässigte. Meine frühern Beobachtungen über die Veränderungen der animalischen Hitze und vorzüglich über die, durch die Perspirazion verursachten Veränderungen hatten mich schon, bevor ich Dr. Wright's Erzählung zu Gesicht bekam, in Stand gesetzt, die in Fiebern stattfindenden Veränderungen zu bemerken, und den in neuern Zeiten allgemeinherrschenden Irrthum aufzudekken, daß die Einwirkung äußerer Kälte in dem Verhältnisse gefährlicher sey, als der Körper erhitzter ist, mithin gefährlicher im Fieber als im gesunden Zustande, und am gefährlichsten im höchsten Fieberparoxysmus. Die Entdeckung dieses Irrthums führte von selbst auf eine wahre Theorie der Hauptfunkzion der Perspirazion, die nemlich, die Temperatur des Körpers im gesunden und kranken Zustande zu reguliren, eine Funkzion von der äußersten Wichtigkeit, die aber bisher von allen englischen Schriftstellern, selbst von den neuern systematischen, Cullen, Brown, Darwin, gänzlich übersehn ist *).

*) Eben so wenig haben die Aerzte des festen Landes auf diese Funkzion der Perspirazion

Daß eine genaue Aufmerksamkeit auf die Veränderungen der Temperatur und der Perspiration des Febrizitanten von einigem Vortheil seyn könne, wird durch dies Werk, das jetzt zum drittenmal dem Publikum übergeben wird, wenn

---

Rücksicht genommen. Nur die chemischen Physiologen übergiengen sie nicht ganz. Franklins Ideen über diesen Gegenstand sind schon früher angeführt, und im Jahr 1790 las der berühmte Lavoisier in der Akademie der Wissenschaften eine Abhandlung über die Transpiration vor, deren Tendenz war, die kühlende Wirkung derselben zu beweisen. Diese Abhandlung erschien aber wegen der politischen Unordnungen erst 1797 im Druck und war mir gänzlich unbekannt bis 1801, als der augenblickliche Friede uns wieder einige literarische Verbindung mit Frankreich gab. Es war mir die angenehmste Ueberraschung zu finden, daß meine Ideen hierüber, auf die ich so viel gebaut hatte, die Autorität eines solchen Mannes für sich hatten. So viel ich habe untersuchen können, ist auch kein Auszug der Lavoisierschen Abhandlung in irgend einem französischen Journal vor 1797 bekannt gemacht *).

*) Wenn ein Mann sich so lautet und bieder zeigt als Dr. Currie, so wäre es malizids, mit ihm über die Priorität der Entdeckungen zu rechten.

Der Uibersetzer.

ich mich nicht selbst täusche, hinreichend bewiesen. Uibrigens aber muß eben diese Beachtung der Temperatur und der verschiedenen Funkzionen, von denen sie abhängt, auch in allen übrigen Krankheiten von der größten Wichtigkeit seyn. Die Fähigkeit des thierischen Körpers, bei den größten Temperaturveränderungen der ihn umgebenden Medien fast immer denselben Wärmegrad zu konserviren, ist in der That eins der allerwichtigsten Momente des Lebens. Digestion, Respirazion und Perspirazion sind die drei Funkzionen, von denen die gleichmäßige Temperatur lebender Körper und das Leben selbst abhängt. Es möchte scheinen, als wenn es keine große Aufgabe wäre, die verschiednen Veränderungen dieser gegen einander gravitirenden Funkzionen und die mit diesen Funkzionen parallellaufenden wirklichen Abweichungen der Temperatur vom Normalgrad zu beobachten, weil dazu nur Geduld und Genauigkeit erforderlich wäre. Doch bin ich überzeugt, daß dies eine Arbeit ist, die ein Brown gern übernommen hätte, und wirklich hatte schon Lavoisier sie begonnen. Mit Geduld und Beharrlichkeit ausgeführt, würde eine solche Untersuchung ohne Zweifel auf die wichtigsten Resultate über das Leben überhaupt und die wichtigsten Punkte der Krankheiten führen. Aus

einer solchen Untersuchung würde sich ergeben, welchen Einfluß die verschiednen Nahrungsmittel und Arzneien auf die Veränderung der Temperatur haben, worüber bis jetzt so viele falsche Ideen herrschen, in welchem Nexus die Respirazion und die reelle Temperatur stehn, es würde dadurch die Natur der krankhaften Striktur der peripherischen Gefäße aufgeklärt werden, die so große Veränderungen der Temperatur hervorbringt, und in meinen Augen eine so wichtige Rolle in Krankheiten spielt u. s. w. u. s. w.

Muße zu einer solchen Nachforschung, auch wenn die andern Eigenschaften nicht fehlten, kann nicht von dem erwartet werden, der so mit Geschäften überhäuft, dessen Gesundheit so sehr geschwächt ist. Aber einige Beiträge zu diesem Unternehmen hoffe ich einst nachliefern zu können, wenn mein Leben dauern sollte.

*) Ob ich gleich weit davon entfernt bin, zu glauben, daß das Fieber seinem Wesen nach blos in einer Reihe von Phänomenen besteht, die ursprünglich durch eine Anhäufung der Wärme im

*) Ich würde alles Folgende unterdrückt haben, wenn es nicht ein merkwürdiges Aktenstück zur Beurtheilung des jetzigen Zustandes der Arzneiwissenschaft in England wäre. Es ist gewiß, daß die ausgezeichnetsten Aerzte Eng-

Organismus bedingt ist, so ist es doch gewiß, daß sich dies Symptom allemal von Anfang an mehr oder weniger einfindet, und niemand wird, wie ich hoffe, jetzt läugnen können, daß eine plötzliche Minderung die Wärme, ohne daß dabei die Kräfte geschwächt werden, wenn sie frühzeitig angestellt wird, oft, wenn nicht immer das Fieber unmittelbar stille stehn heißt. Dies geschieht durch die kalte Affusion, die so wenig schwächend ist, daß sie vielmehr als eine roborirende Potenz angesehn werden muß, durch deren plötzlichen allgemeinen Reiz die krankhafte Striktur der Haut gehoben, und diejenige Thätigkeit derselben wiederhergestellt wird, welche die Wiederanhäufung der krankhaften Hitze verhindert. Zu gleicher Zeit scheint es die eigentlichen Fieberbewegungen kräftig zu unterbrechen. Wenn auch die krankhafte Hitze nicht als die Quelle des Fiebers anzusehn ist, so wird es doch einleuchten, daß kein Mittel das Fieber hemmen kann, wenn es die Produkzion der krankhaften Hitze fortdauern läßt.

---

lands alle diese Ideen angenommen haben. Currie ist ihnen ein Fixstern, Brown und Darwin Kometen. Der Uibersetzer.

Ich habe durch Versuche gefunden, und in der That ließ es sich schon im Voraus mit Sicherheit behaupten, daß eine Temperatur, die um vier bis fünf Grad den Normalgrad übersteigt, nicht ohne gleichzeitig vermehrte Hastigkeit der Zirkulazion, zunehmende Schwäche und alle andere hervorstechenden Symptome des Fiebers im lebenden Körper statt finden kann. Wenn dies ausgemacht ist, so müssen alle andere Mittel, von denen man bisher erwartete, daß sie in den frühern Stadien das Fieber zu hemmen vermögen, wie verschieden auch ihre andern Wirkungen seyn mögen, doch darin übereinkommen, daß sie direkt oder indirekt die Hitze vermindern. Diese Mittel sind nun Emetika, Sudorifika und Venäsekzion, und diese besitzen nach meinen Versuchen alle die Eigenschaft, die Hitze zu mindern, wiewol in verschiedenen Graden.

Ohne weiter über den ersten Ursprung der erhöhten Temperatur nachzuforschen, kann man es als ausgemacht ansehn, daß sie in febrilischen Krankheiten in so fern mit verstärkter Gefäßthätigkeit verbunden ist, daß alles das, was diese mindert, auch den Wärmegrad herunterbringt. Die Eckelerregenden und schwächenden Antimonialbrechmittel mindern die Gefäßthätigkeit sehr

auffallend, und in gleichem Grade die Temperatur der Oberfläche, wie ich durch thermometrische Beobachtung gefunden habe, und die Temperatur des ganzen Körpers überhaupt, wenn man anders dem Gemeingefühl trauen darf. Sie vermehren auch die Perspirazion und unterbrechen so auf eine Zeitlang die Krankheit. Aber in der Regel kehrt das Fieber zurück, wie die Uibelkeit aufgehört hat und kehrt zurück, nachdem der Körper bedeutend geschwächt ist. Wiederholt man die Brechmittel, so wird die Wahrscheinlichkeit des guten Erfolgs um Vieles vermindert. Antimonialia sind um Vieles schwächender als Ipekakuanha und sichrer bei inflammatorischen als bei kontagiösen Krankheiten. Sudorifika wirken unsichrer als Emetika, aber wenn sie frühzeitig genug und anhaltend gebraucht werden, reichen sie bisweilen hin, das Fieber zu hemmen, obgleich sie durch die Bank nur mehr durch Linderung der Symptome nützen. Aber sie sind nur so lange nützlich, als die krankhafte Hitze oder die Disposizion dazu andauert. Daß sie die Hitze mindern, liegt am Tage, aber sie schwächen auch die Kräfte des Pazienten.

Venäsekzion ist ein noch kühlenderes Mittel und scheint nur dann nützlich im Fieber zu seyn,

wenn sie diese Wirkung hervorbringt. Sie wirkt ohne allen Zweifel durch die plötzliche Schwächung des Gefäßsystems. Im kontagiösen Fieber habe ich es so selten gebraucht, daß ich nicht aus direkter Erfahrung von den kühlenden Wirkungen in dieser Krankheit sprechen kann. Aber bei inflammatorischen Fiebern, und vorzüglich bei Lungenentzündungen habe ich oft mit Bewunderung die schnelle Abnahme der Wärme gesehn, von dem Augenblick an, wo das Blut fließt. Solche Beobachtungen habe ich nur zu oft Gelegenheit gehabt, an mir selbst zu machen. In einem Fall, wo meine Temperatur in dem Augenblick, wo die Lanzette eingestoßen ward, 103° war, sahe ich das Thermometer, das ich in meiner glühenden Hand hielt, erst langsam, dann rasch bis auf 91° sinken. Jetzt fühlte ich mich durch und durch kalt, ein kalter Schweiß bedeckte meine Stirn, und ich sank in Ohnmacht. Mein Assistent sah, ehe er die Vene zuband, auf das Thermometer, das ich noch in meiner Hand hielt, und sahe es bis 83° fallen. Das abgezapfte Blut betrug gegen 18 Unzen. Ich begreife, daß in einigen glücklichen Fällen der frühe Gebrauch dieses Mittels dem Fortgang dieses Fiebers Einhalt gethan, oder den Verlauf desselben abgekürzt hat. Aber daß

es in der Regel diese Wirkung nicht hat, ist ausgemacht, und die große Schwäche, die dadurch hervorgebracht wird, muß, wenn das Fieber fortdauert, die Wahrscheinlichkeit der Genesung um Vieles mindern. In manchen Fällen mag eine mäßige Venäsekzion die Wirkung des kalten Sturzbades befördert haben, aber wo die febrilische Hitze hinreichend durch äußere Anwendung der Kälte gemindert werden kann, da ist es sichrer, sich auf diese allein zu verlassen.

Von diesem letztern Mittel allein darf man behaupten, daß, während es das Prinzip des Fiebers selbst vernichtet, die Lebenskräfte nicht dadurch geschwächt, sondern vielmehr gestählt werden, daß sich bestimmte Regeln für die Anwendung desselben geben lassen, daß es, wie es das kräftigste Heilmittel ist, auch das beste Verhütungsmittel der weitern Ausbreitung der Krankheit ist. Für die heißern Klimate, wo der Magen und Darmkanal so sehr geneigt ist, vom Fieber ganz besonders affizirt zu werden, scheint nach aller Erfahrung Kalomel das nützlichste Mittel zu seyn, das mit dem kalten Bade verbunden werden kann. Es wirkt ohne Zweifel, indem es durch Ausleerung der ersten Wege die krankhafte

Reizung hebt und die abnorme Hitze mindert. Man hat, obgleich mit geringer Wahrscheinlichkeit, dem Merkur noch andre spezifische Wirkungen zuschreiben wollen; ja mehrere glaubwürdige Aerzte versichern, daß, wo Salivazion im gelben Fieber hervorgebracht werden konnte, die Rettung allemal ausgemacht war. Man kann vielleicht die Sache so ansehn, daß, wo die einsaugenden Gefäße thätig genug bleiben, und für die Entstehung der Salivazion Zeit genug ist, die Krankheit von Anfang an wahrscheinlich von einer gelindern Art war. Aber es sey mir auch erlaubt zu bemerken, und diese Bemerkung ist, so viel ich weiß, neu, daß Salivazion immer mit einer verstärkten Perspirazion verbunden ist, wodurch natürlich die febrilische Hitze und Reizung vermindert werden muß.

Durch ähnliche Bemerkungen werden wir vielleicht im Stande seyn, die widersprechenden Berichte zu vereinen, die uns die angesehensten Aerzte über die Wirkungen verschiedner Mittel in dem gelben Fieber mittheilen. Das Beste aber wird seyn, die Anwendung unsrer Maximen solchen lautern und razionellen Beobachtern zu überlassen, die allein für die Meinungen anderer ein Ohr haben, und im Stande

sind, sie durch unzweideutige Erfahrungen zu erhärten.

Hier denn lasse ich die Feder aus meiner ermüdeten Hand sinken. Einst, so hoffe ich, wenn Gesundheit mir wiederum lächeln und mein Leben dauern wird, werde ich sie wieder auffassen. Ich habe mein jetziges Ziel mit vieler Mühe und Beschwerde erreicht, und sollte es die letzte Arbeit der Art seyn, die mir zu vollenden vergönnt ist, so wird mir doch immer, was mir auch widerfahren mag, das Bewußtseyn bleiben, in guter Absicht gestrebt zu haben. Man wird es mir vielleicht gönnen, daß ich mir mit der angenehmen Idee schmeichle, du hast nicht vergebens gelebt!

Liverpool, Hannoverstraße.
d. 6. May 1804.

Angehängt sind diesem Werke vier Briefe, einer über die Errichtung eigner Fieberfäle in Hospitälern (diese Anordnung ist jetzt in England allgemein), zwei über die Anlegung eines Irrenhauses in Liverpool (mit Reilscher Feder geschrieben), einer über den Gebrauch der Salpeterfäure in der Luftseuche. (Dr. Currie's

Digitized by Google

Erfahrungen sind nicht entscheidend.) Ich kann mich nicht enthalten, hier den Deutschen Aerzten die wichtige Beobachtung des Hrn. Dr. Jakobsen, ersten Arzt des almindelig Hospital hieselbst mitzutheilen, der äußerst glücklich war in der Behandlung der hartnäckigsten venerischen Uibel, wenn er die Salpetersäure zu vier bis fünf Tropfen gab, größere Gaben verschlimmerten Alles. Wenn weder Merkur, noch Salpetersäure fruchtet, so heilt Hr. Dr. Jakobsen die dem Tode nahen Pazienten durch — Hungern.

Ich glaube nicht, daß es mich mehr frappiren könnte, wenn ich einen Mondstein oder einen Fisch aus einem Krater zu meinen Füßen fallen sähe, als es mich frappirte, die erbärmlichsten, durch und durch venerischen (?) Subjekte durch die Hungerkur genesen und gedeihen zu sehn. Kaum traut' ich meinen Augen! Der Mensch, der vorher so elend war, daß er sich nicht im Bette umdrehen konnte, fühlt sich nach ein paar Hungertagen so wohl, daß er aufstehen kann und etwas herumgeht, die Geschwüre heilen, die Haut wird rein und glatt u. s. w. u. s. w. Drei Personen habe ich auf diese unbegreifliche Weise genesen sehn. Die Nahrung auf vier und zwanzig Stunden besteht in vier Unzen gesottenem oder gebratenem Fleisch und eben soviel Semmel, dabei Decoct. radicis chinae nach Lust und Liebe, und Abends zwei Cikutapillen. — Man versichert mir, daß die Heilung permanent ist. Diese Methode ist schon seit vielen Jahren in diesem Hospital, wie auch im Friedrichshospital einheimisch.

Diese Sache muß wahrlich näher untersucht werden! Vor Allem muß gefragt werden, waren diese Menschen wirklich noch venerisch, oder war nicht vielmehr schon der venerische Charakter durch den vorab gebrauchten Merkur getilgt?

Der Uibersetzer.

Digitized by Google

Einige Nachricht

vom

Leben und Charakter des Dr. Currie.

Im Oktoberstück des monthly magazine giebt J. Aikin eine Biographie unsers Verfassers. Folgender Auszug wird dem Leser hoffentlich nicht unwillkommen seyn. D. Übers.

Jakob Currie ward geboren in Kirkpatrik-Fleming in Demmfriesshire den 31. May 1756. Sein Vater war damals Pfarrer daselbst. Er ward gebildet in der Demmfrieser Schule, einer der besten in Schottland, und war anfangs für die Handlung bestimmt, brachte auch mehrere Jahre als Handlungslehrling in Virginia zu. Da er aber wenig Befriedigung an diesem Geschäft fand, auch den bevorstehenden Unruhen auszuweichen wünschte, so kam er im Jahr

1776 nach Europa zurück und studirte drei Jahre lang in Edinburgh Medizin. Wegen Aussicht auf baldige Anstellung bei der Armee eilte er mit seiner Promozion, als er aber in London ankam, war es doch schon zu spät. Seine Absicht war jetzt nach Westindien zu gehn, schon hatte er sich auf einem nach Jamaika gehenden Schiffe einen Plaz genommen, als eine bedeutende Krankheit ihn nicht nur an der Abreise hinderte, sondern auch seinem ganzen Lebenslauf eine andre Richtung gab. Im Jahr 1781 etablirte er sich in dem blühenden Liverpool. Der edle und aufgeklärte Charakter, der schon seit langer Zeit die höhern Klassen der Bewohner Liverpools auszeichnet, machte eben diesen Ort zu einem passenden Theater für die moralischen und intellectuellen Vorzüge des Dr. Currie, der auch alsbald die allgemeine Achtung gewann. Auch war es wirklich unmöglich, daß jemand, der sich auf Menschen versteht, auch nur bei einer zufälligen Bekanntschaft nicht gleich für ihn eingenommen werden sollte durch sein männlich urbanes Betragen, die Eleganz und Mannigfaltigkeit seiner Konversazion, durch die Scharfsinnigkeit seiner Bemerkungen und die frequenten Symptome eines gefühlvollen Herzens, das den talentvollen Mann um so liebens-

liebenswürdiger machte. Niemand ward je von seinen Freunden höher geachtet, kein Arzt flößte seinen Pazienten mehr Zutrauen und Zuneigung ein. — Seine Praxis wuchs schnell, er ward zu einem der Aerzte des Hospitals erwählt, und stellte sich in die Reihe der ausgezeichneten Männer Liverpools.

Seine erste literarische Arbeit war ein Memoir über seinen vertrauten Freund Dr. Bell. Dies vortreflich geschriebne Memoir erschien 1785 im ersten Bande der Verhandlungen der Philosophisch-literairischen Gesellschaft zu Manchester. 1790 erwählte ihn die Londner Medizinische Gesellschaft zum Mitgliede, der er eine Abhandlung über Tetanus mittheilte. 1792 ward er Mitglied der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften.

Eine politische Flugschrift, die 1792 herauskam, worin gegen den Krieg mit Frankreich mit eben so eindringenden Wendungen als Gründen gesprochen wird, ward allgemein, ungeachtet sie unter dem Namen Wilson herauskam, dem Dr. Currie zugeschrieben, und erregte das allgemeinste Aufsehn.

Den Ruf eines ausgezeichneten Arztes begründete er aber ganz vorzüglich durch seine medical reports on the effects of water cold and warm as a remedy in febrile diseases, die das erstemal 1797 erschienen. — — — Mit Recht kann man ihn als den eigentlichen Urheber dieser Methode betrachten, die schon in zahlreichen Fällen mit außerordentlichem Erfolg angewandt worden ist, und eine der größten Gewinne der modernen Medizin zu werden verspricht. — — Er selbst war so von der Vortreflichkeit seiner Methode überzeugt, daß er noch die letzte Zeit seines Lebens damit zubrachte, das ganze Werk für eine neue Edizion zu revidiren.

Jetzt konnte Dr. Currie ohne Gefahr für seinen ärztlichen Charakter seiner Neigung für die schöne Literatur folgen, und hatte das Vergnügen, durch die Herausgabe der Gedichte des ländlichen Genies Robert Burns, die er zum Besten der nachgelassenen Familie veranstaltete, zu gleicher Zeit seinen Geschmack und seinen Hang zur Wohlthätigkeit zu beurkunden.

Jeder Plan zur fruchtbarern Kultivirung der Wissenschaften fand an ihm einen eifrigen Un-

terstützer. An der Errichtung der literarischen Institute, welche so sehr zur Ehre Liverpools gereichen, hatte er nebst seinem vertrautesten Freunde, dem vortreflichen Verfasser der Biographie des Lorenzo de'Medici und Leos des zehnten, den größten Antheil, und ihre Namen wurden stets zusammengenannt, wenn man von den ausgezeichneten Männern sprach, auf die Liverpool stolz seyn könnte.

Dr. Currie, obgleich scheinbar robust, trug doch den Saamen zu den Beschwerden in sich, die nur ein kurzes Leben zu gestatten pflegen. Schon 1784 litt er an einer gefährlichen Brustaffekzion, von der er aber durchs Reiten auf eine unerwartete Weise hergestellt ward. Die Geschichte dieser seiner Krankheit findet man von ihm selbst beschrieben im zweiten Bande von Darwins Zoonomie. Indeß stellten sich von Zeit zu Zeit immer wieder drohende Symptome ein. Im Jahr 1804 fieng seine Gesundheit sichtbar an abzunehmen, eine Reise nach Schottland schaffte temporaire Erleichterung, doch fand er sich bald nachher seiner Gesundheit halber bewogen, Liverpool zum größten Leidwesen aller derer, die seiner Bekanntschaft genossen hatten, mit Bath zu vertauschen. An-

fangs schien er hier sich ganz zu erholen, später aber nahm das Uibel schnell wieder zu. Im August nahm er seine Zuflucht nach Sidmouth, wo er nach vielen Leiden, die er mit männlicher Kraft und schöner Resignazion trug, den 31. August 1805 im funfzigsten Jahre seines Lebens verschied.

Wenige haben in den mannigfaltigen öffentlichen und häuslichen Verhältnissen des Lebens einen achtungswürdigern und liebenswürdigern Charakter erwiesen, als Dr. Currie. Als Arzt war er grade und edel, für seine Kranken hatte er das zarteste Gefühl, ohne dasselbe zu affektiren, gegen seine Collegen zeigte er sich aufrichtig und bieder, und obgleich er in seinen Meinungen in der Regel sehr entschieden war, so war er doch fern von Arroganz und Dogmatism. Es ist erfreulich zu sehn, wie ihm der würdige Dr. Falconer in Ansehung dieses Punkts Gerechtigkeit widerfahren läßt, in einem Aufsatz in der Bather Zeitung. Seine Geisteskräfte waren ungewöhnlich, und machten ihn fähig, beides zur Spekulazion und zum Handeln; von der moralischen Seite war er nicht nur lauter und rein, sondern streng. Sein Leben, obgleich zu kurz

für die Wünsche seiner Freunde und seiner Familie, war lang genug, um seinen Zeitgenossen auf eine ausgezeichnete Weise zu nützen, und den Nachkommen seinen Namen theuer zu machen.

Digitized by Google

Zugabe.

Da über den Dr. Robert Kinglake, dessen ich in der Vorrede erwähnte, in den neuern Englischen Zeitschriften so viel Lärm gemacht wird, so will ich hier ein paar von den Krankengeschichten zur Probe mittheilen, die seiner Abhandlung über die Gicht beigefügt sind. Die Abhandlung selbst ist ein gar sonderbares Produkt sowol in Ansehung der Behauptungen, als der ganz ungenießbaren, unerträglich affektirtgelehrten Schreibart. Die Gicht wird definirt: Entzündung tendinöser und ligamentöser Theile, Entzündung bestehe in Accumulazion der Wärme, mithin sey die wahre und einzige Kur der Gicht, das affizirte Glied kalt zu bähn oder in kaltes Wasser einzutauchen.

Nach dieser Ansicht behandelte nun Dr. Kinglake seine Gichtpazienten, anfangs, um

nicht die herrschenden Meinungen zu sehr zu beleidigen, seine eigentliche Absicht durch Färbung des Wassers verbergend, und zwar mit solchem Erfolg, daß er sich berechtigt glaubte, seine Kollegen zu derselben Methode auffordern zu müssen. Er erhielt von mehrern Seiten sehr befriedigende Berichte, eben so wenig aber fehlte es an Gegnern, und zwar an sehr heftigen. Es sey genug, dieses noch jetzt fortdauernden und nicht immer auf die ziemlichste Weise geführten Streits erwähnt zu haben; unsre Absicht ist blos einige nackte Krankengeschichten zu geben, in denen sich die kühne Anwendung der nassen Kälte auf gichtisch entzündete Extremitäten nützlich bewieß.

I.

Ein Gentleman, der seit mehrern Jahren bei der geringsten Erkältung an Gicht in der großen Zehe litt, ward neulich auf der Reise so davon ergriffen, daß es ihm unmöglich war, sie fortzusetzen. Da er schon von dem guten Erfolg meiner Methode gehört hatte, so verlangte er meinen Beistand. Der vorurtheilsfreie Patient erlaubte mir sogleich die Kälte anzuwenden. Kompressen, in kaltes Wasser getaucht,

wurden auf den Fuß gelegt, und die Nacht hindurch immer erneuert. Die krankhafte Hitze ließ schon gegen Morgen nach, ebenfalls Röthe, Geschwulst und Schmerz, so daß nur ein Gefühl von Schwere in dem Theil übrig blieb, das die Fortsetzung der Reise nicht hinderte. Keine Arznei ward gebraucht.

Dr. Kinglake.

II.

Eine Dame, von ungefähr acht und dreißig Jahren, zart gebaut, war seit zwölf Jahren öftern und heftigen Gichtanfällen unterworfen, so sehr, daß sie den Winter über allezeit das Zimmer, ja oft das Bette hüten muß. Als ich neulich im September zu ihr gerufen ward, fand ich beide Hände und selbst die Ellnbogen ergriffen, Entzündung, Geschwulst und Schmerz waren bedeutend. Ich bat dringend, kalte Umschläge zu versuchen, sie folgte mir, und fand sich in wenigen Stunden bedeutend erleichtert. Den folgenden Tag ward fortgefahren, Schmerz und Geschwulst verloren sich ganz, und sie befand sich besser, als sie seit mehrern Monaten gewohnt war, bis zum folgenden Novem-

ber, wo sie abermals einen Anfall hatte. Diesmal hatte die Krankheit alle Extremitäten ergriffen, die Entzündung war sehr beträchtlich, und die Schmerzen unerträglich. Kaltes Wasser ward wiederum auf alle Extremitäten angewandt, und den nächsten Tag hatte ich die Befriedigung, Entzündung und Schmerz bedeutend vermindert, und die Kranke überhaupt weit mehr gebessert zu finden, als ich bei einem so heftigen Anfall vermuthet hatte. Dieselbe Methode ward noch einige Tage fort genau befolgt. Sie gewann allmählig ihre Kräfte wieder, ohne Gebrauch tonischer Mittel, und befand sich seitdem immer wohl.

T. Woodforde.

III.

Eine sechzigjährige Frau, die häufigen asthmatischen Beschwerden und langwierigen Gichtanfällen unterworfen war, ward eben, während sie an einer bedeutenden Dyspnoe mit Husten litt, von einer schmerzhaften Entzündung des Gelenks der großen Zehe befallen. Natürlicherweise eilten die Wärterinnen, die leidenden Theile wohl in Flanell einzuwickeln, ohne Zweifel in der Absicht, alle andere Beschwerden auf die-

sen Fleck zu konzentriren. Wir hingegen ließen kalte Bähungen anwenden, es entstanden keine nachtheilige Symptome, und sie ward bald geheilt. Der Husten ward behandelt, als ob sie keine Gicht hätte, und die Gicht, als ob sie keinen Husten hätte. (2.)

Mr. Scott und Mr. Taynton.

Dergleichen Erfahrungen macht man jetzt in England in Menge. — Uibrigens ist die Sache keineswegs neu, schon Harwey pflegte auf die Art sein Podagra zu vertreiben. Wenn man nun diese Thatsachen mit dem gewöhnlichen Thun der Aerzte vergleicht, wenn man überhaupt die ungeheuren Widersprüche der Arzneikunde sich ins Bewußtseyn ruft, und die unübersteiglichen Hindernisse kennt, die sich ihrer Vervollkommnung widersetzen — wer mag da sich erwehren der Unzufriedenheit mit seiner Wissenschaft, daß ich nicht sage des Eckels vor derselben! Neulich in einer Stunde ähnlicher Stimmung, wo mein Unmuth aufs höchste stieg, sah ich wirklich die Hölle sich öffnen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Fragment

aus der Reise eines Arztes in den Tartarus.

— — Jetzo, ein Grausen zu sehn! aufthürmt von Gebein sich die Schranke,
Schädel und Wirbel und Becken gereiht in zierlicher Ordnung,
Und ein verworrener Chor wehklagender, schimpfender Stimmen
Brüllet uns an — und es spottet die schallende Echo der Hölle,
Weh! ich vernehme die Namen der droben geehrtesten Männer,
Wuth und Verzweiflung nennet sie hier und nennet sie Mörder.
Wie nach geschlagener Schlacht auf nächtlichem blutigen Wahlplatz
Liegt der Verwundeten Schaar, verzweiflungsvoll aufheulend,
Fluchend der Könige Zwist und der Kunst nachahmendem Donner,
Also der Schädel Gebell. Und ich sah der Befreundeten Manchen,
Dich auch sah ich, Helena, von Tausenden droben geliebet,

Welche die Afterkunst zu früh zum Aïs hinabstieß.

„Dies ist der Aerzte Bezirk," so sprach mein kundiger Führer,

„(Ich selbst weilte darin), wo sie büßen die Frevel der Praxis.

Keiner, o glaub es mir, kam als Arzt noch je in den Himmel.

Mancher der Aerzte genießt, es ist wahr, mit Homer und mit Platon

Dort in der Seeligen Flur den beglückenden Becher des Nektars,

Aber als Aerzte nicht kamen sie hin — als Freunde der Menschheit.

Aber ein jeglicher muß zuvor in diesem Gehege

Olympiaden hindurch die sträfliche Lust zu kuriren,

Mit unwissender Hand des verschleierten Lebens Getriebe

Anzupacken auf mancherley Art, bis ihn reuet, abbüßen.

Folge mir jetzt in dies Höllenspital, dort siehst du die Thore."

Doch es bestand das Thor aus der Schwäbischen Pharmakopöa

Im Royalformat, da warf mein Führer ein Blatt hin

Aus der Berliniſchen Pharmakopö, und es ſprangen die Flügel
Weit auf — aber ſogleich entſtrömen unliebliche Düufte.
Siehe, es ſtrecket ſich links ein unabſehlicher Sumpf hin.
Träge wälzt die ſchlammige Well', es wächſet Jalappe,
Rheum und Senna umher, es bilden ſich ſalzichte Kruſten.
Hunderte ſah ich verſenkt in den Sumpf bis zum Knie, bis zur Hüfte,
Andere gar bis zum Kinn, ſie waten und ſchlingen Jalappe,
Lecken das Salz mit gieriger Zung' — und mehren den Sumpf ſtets.
Ailhaud erkannt ich ſogleich, und den Salzverſchluckenden Lenhardt,
Doch auch der Akademiker viel und viel' aus der Wienſtadt.
Lenken wir ab von dem Sumpf! Da ſperret den Weg uns ein Alter.
Freut Euch, rief er uns, trinkt, Ihr Neuling'! und bot uns den Becher.
Trinke Du ſelber, Du Geck, entgegnete ihm ein Moderner.

Meinem fragenden Blick antwortete also mein Führer:

„Der den Becher uns bot, Hippokrates war es, der Koer,
Und der Trank war Helleborus" — wie Helleborus bot er? —
„Also begrüßt er jeden der kommenden Aerzte, er hält sie
Nicht für Aerzte, Maniaci, meint er, seyen sie alle.
Darum bietet er ihnen den Trank, der den Alten verspottet.
Ist ein J — enser" — O sieh, wie zerfleischt sich der Mann dort die Lenden,
Fürchterlich, wie er fleischt an der Niere des eigenen Leibes!
„Das ist der Herr O — r, er wühlt sich den Stein aus der Niere,
Aber es wächset der Stein ohn' End', und er fleischt unaufhörlich.
B — r steht bei ihm (er hat eine Vorfallenheit aus dem Bauchring),
Giebt wohlmeinenden Rath, doch es lächelt der Schwabe des Wieners,
Der im Vertraun, daß Mutter Natur den Bruch reponir'n wird,

Kein Bracherium will.“ Weß mag doch die
blutige Spur seyn?
„Die ist Stahl's und des Dieners Alber-
ti, dort in der Grotte
Sitzt er im Wechselgespräch mit Brown, dem
Gegner, begriffen.“
Lieber dorthin, daß wir horchen dem Wechsel-
gespräch der Heroen! — —

Franz Herrmann Hegewisch. Dr.

Digitized by Google